DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN

6

1954

Professor Dr. Kurt Liebknecht

Präsident der Deutschen Bauakademie

Die neuen Aufgaben im Bauwesen

Zu den neuen Aufgaben im Bauwesen hat vor kurzem das Politbüro der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Stellung genommen und aufgezeigt, welche große Bedeutung gerade das Bauwesen für die Festigung der politischen ökonomischen Macht der Deutschen Demokratischen Republik und für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung besitzt.

Auf die großen Mängel, die auf diesem Gebiete noch bestehen, wies der 1. Sekretär des Zentralkomitees der SED, Walter Ulbricht, in seinem Referat im Abschnitt über die Ausarbeitung der Ökonomik der einzelnen Industriezweige hin. Er sagte:

„Was die Investition anbetrifft, so muß man feststellen, daß bei vielen Objekten die Baukosten überschritten werden. Der Bau wichtiger Betriebe und Wohngebäude nimmt oft lange Zeit in Anspruch, weil die technischen Zeichnungen nicht rechtzeitig zur Verfügung stehen und die Materiallieferung nicht termingemäß erfolgt. Für die einzelnen Bauobjekte gibt es in vielen Fällen keinen genauen Materialplan, so daß meist mehr Baumaterial verbraucht wird als zulässig ist."

Die Hinweise des Politbüros und des 1. Sekretärs des Zentralkomitees der SED, Walter Ulbricht, müssen bei allen unseren Bauschaffenden stärkste Beachtung finden, um endlich die Wirtschaftlichkeit und die weitere Entwicklung dieses wichtigen Zweiges unserer Volkswirtschaft zu gewährleisten. Der Wiederaufbau der zerstörten Stadtzentren, die Erhöhung des Wohnungsbaues in den Industrieschwerpunkten und das Bauen in den landwirtschaftlichen Gebieten müssen vorangetrieben werden. Diese Forderungen können wir aber nur erfolgreich erfüllen, wenn wir richtig wirtschaften lernen, wenn wir das Prinzip der wirtschaftlichen

Rechnungsführung im ganzen Bauablauf, vom Planen angefangen bis zum vollkommen fertiggestellten Haus, durchzusetzen verstehen. Wir müssen sparsam sein in der Anwendung von Baustoffen, besonders von Stahl und Holz; die Erhöhung der Baustoffproduktion, die Einführung baustoffsparender und zeitsparender Bauweisen, die Verringerung der Transportkosten im gesamten Bauwesen und eine gute Arbeitsproduktivität werden es uns ermöglichen, billiger zu bauen und deshalb mehr zu bauen, ohne unsere Ansprüche in bezug auf die städtebauliche und architektonische Gestaltung zu verringern.

Für die Erfüllung dieser wichtigen grundsätzlichen Forderungen hat das neue Dokument zur Verbesserung der Arbeit auf dem Gebiete des Bauwesens hervorragende Bedeutung.

In dem Dokument werden im ersten Teil die übergeordneten Fragen des Bauwesens behandelt, deren richtige Lösung die Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf des gesamten Baugeschehens darstellt. Um richtig planen zu können, um den Standort für die Investvorhaben bestimmen zu können, muß ein Vorlauf sowohl in der Gebietsplanung als auch im Städtebau erreicht werden.

In diesem Zusammenhang muß vor allem das komplexe Planen, das komplexe Projektieren und das komplexe Bauen berücksichtigt werden, da dadurch eine zweckmäßige, rationelle, kostensparende und fortschrittliche Lösung aller Prozesse im Bauen gewährleistet und vor allem die Voraussetzung für eine umfassende Durchsetzung der Industrialisierung und der Mechanisierung geschaffen werden kann.

Komplexes Planen heißt, alle für das komplexe Projektieren notwendigen Grundlagen zu schaffen. Solche Grundlagen sind Teilbebauungspläne, Unterlagen für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung eines Gebietes, einer Stadt, eines Stadtteiles oder einer Siedlung mit den für das komplexe Projektieren notwendigen Angaben und Programmen für alle vorgesehenen und notwendigen Bauten und weitere Angaben und Programme für die Versorgung, den Verkehr, die Grünplanung und die gesellschaftlichen Einrichtungen, die wir kurz als Stadtkomfort bezeichnen wollen.

Komplexes Projektieren heißt nicht mehr Projektieren einzelner Gebäude, sondern ganzer Komplexe von Wohn- und den dazugehörigen gesellschaftlichen Bauten (Schulen, Kindergärten usw.), den Straßen, Grünanlagen und Sportplätzen, der Be- und Entwässerung, Gas, Licht, Heizung usw.

Komplexes Bauen endlich heißt nicht mehr Bauen einzelner Gebäude, sondern ganzer Komplexe, das erst die Durchführung der modernsten Bauweisen im Fließ- und Taktverfahren gewährleistet und die rationelle Organisation des gesamten Ablaufs aller Bauprozesse erlaubt.

Bei der Planung der Städte, Siedlungen und Dörfer ist der Frage der Wirtschaftlichkeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vorzugsweise ist dort zu bauen, wo das Gelände schon aufgeschlossen ist. Es ist bekannt, daß eine Konzentrierung des Bauens an bestimmten Schwerpunkten zur Verbilligung vor allem des städtischen Komforts führt, während ein zerstreutes Bauen und die Erweiterung des städtischen Territoriums durch ein- und zweigeschossige Wohnungsbauten die Kosten für den städtischen Komfort wesentlich erhöhen. Zum Beispiel sind die Aufschließungskosten für einen Wohnkomplex von etwa 5000 Einwohnern in ein- bis zweigeschossiger Bebauung etwa 40% höher als bei einem gleichen Wohnkomplex in viergeschossiger Bebauung, wobei die Erschließungskosten bis zu 20% der gesamten Baukosten eines Wohnkomplexes ausmachen.

Die richtige Aufstellung des Bauprogrammes, die richtige Festlegung der Kapazität und die Klärung der Finanzierung sind wesentliche Voraussetzungen für die Wirtschaftlichkeit.

Im Dokument wird der Vorlauf in der Projektierung gefordert, und es werden entsprechende Maßnahmen festgelegt, daß erst dann mit dem Bauen begonnen werden darf, wenn im Vorjahr das Projekt dafür bestätigt wurde. Aber was bedeutet der Vorlauf in der Projektierung für die Baukostensenkung? Vorlauf in der Projektierung heißt, alle erforderlichen Zeichnungen und technischen Unterlagen schon einige Zeit vor Baubeginn fertigzustellen. Das bedeutet das Vorhandensein exakter Kostenanschläge und Materialbedarfspläne sowie die Gewährleistung einer guten Organisation des gesamten Bauprozesses.

In diesem Zusammenhang spielt die Typenprojektierung auf allen Gebieten des Bauwesens eine erstrangige Rolle. Das gilt nicht nur für den Wohnungsbau, sondern auch für gesellschaftliche Bauten, landwirtschaftliche Bauten und Industriebauten. Obwohl unsere heutigen Typenprojekte technisch und gestalterisch noch nicht allen Anforderungen entsprechen, so sind sie doch weit besser und auch billiger als viele Entwürfe, die beispielsweise im Verantwortungsbereich der Organe des Gesundheitswesens oder der Volksbildung ohne Berücksichtigung der bestehenden Typen gebaut wurden. Das trifft auch für den Magistrat von Groß-Berlin zum Beispiel im Hinblick auf die beiden neuen Kindergärten an der Stalinallee und in der Auerstraße zu.

Diese Kindergärten, bei denen die von der Deutschen Bauakademie entwickelten Schemapläne unberücksichtigt blieben, entsprechen nicht unseren Anforderungen.

Die Typenprojektierung wird erst dann zu einer wirklich wissenschaftlichen Projektierung, wenn ihr sorgfältig ausgearbeitete Entwurfsnormen, typisierte Bauelemente und industrialisierte Baumethoden zugrunde gelegt werden.

Wir müssen jedoch feststellen, daß bei einem großen Teil unserer Architekten die Typenprojektierung noch wenig geschätzt wird. Eine der Ursachen liegt wohl darin, daß die Typenprojektierung zu den schwierigsten Aufgaben der Architektur gehört. Es ist oft schwieriger - das zeigen die Erfahrungen aus der Sowjetunion -, ein gutes Typenprojekt auszuarbeiten, als zum Beispiel ein großes Wohnhaus an einer städtischen Hauptstraße zu entwerfen. Gerade aus diesem Grunde ist es notwendig, daß unsere besten Architekten mehr als bisher auf dem Gebiete der Typenprojektierung mitarbeiten.

Im Dokument nehmen diejenigen Maßnahmen einen breiten Raum ein, die notwendig sind, um fortschrittliche Bauweisen und Arbeitsmethoden, die bereits in der Baupraxis mit Erfolg untersucht und angewendet wurden, breiter bei der Durchführung der Bauvorhaben einzuführen. Dabei soll davon ausgegangen werden, nur so fest wie nötig und nicht so fest wie möglich zu bauen. Von besonderer Bedeutung ist die Einsparung der Engpaßbaustoffe, wie Stahl und Holz, durch Anwendung der Stahlbeton-Montagebauweise und die Industrialisierung im Wohnungsbau durch die verstärkte Einführung der Großblockbauweise bzw. Großplatten-Montage-Bauweise. Vorfabrizierte Stahlbetonteile sollen zur Einsparung von Metall führen, den Verbrauch an Bauholz verringern und die Arbeitsproduktivität und das Tempo der Bauarbeiten steigern. Die bisherigen Methoden, die Vorfabrikation von Beton- und Stahlbetonfertigteilen müssen untersucht, analysiert und verbessert werden. Für die Vorfabrikation dieser wichtigen Bauelemente sind in den Bauschwerpunkten nach den neuesten technischen Erkenntnissen besondere Werke zu errichten.

Das komplexe Bauen hat eine große Bedeutung für die Anwendung der industriellen Bauweisen. Wir wissen, daß ein konzentriertes Bauen einen besseren und rationelleren Einsatz auch der ganzen Mechanisierung und der großen Baumaschinen gewährleistet. Je weniger zersplittert wir bauen, desto besser können wir die sozialistische Planwirtschaft im Bauwesen zur Anwendung bringen.

Von Wichtigkeit ist gerade im Zusammenhang mit der Verbesserung des Bauprozesses die Frage einer guten Baugesetzgebung. Im Dokument wird die Forderung erhoben, ein solches Baugesetz auszuarbeiten. Es ist bekannt, daß in den früheren Ländern Sachsen und Thüringen noch unterschiedliche Bauordnungen existieren. Eine einheitliche Gesetzgebung wird ebenfalls zur Verbesserung des ganzen Bauprozesses beitragen.

Besonders wird auf das Bauen auf dem Lande hingewiesen, für das die örtlichen Baustoffe stärker herangezogen werden müssen, wobei auch auf rationellere Bauweisen und Bauweisen mit vorfabrizierten Bauteilen überzugehen ist. Die Schaffung von Baubrigaden aus Mitgliedern der Produktionsgenossenschaften, die in Kursen geschult werden sollen, wird zur Belebung der Bautätigkeit auf dem Lande wesentlich beitragen.

Von Bedeutung werden Richtlinien über die Durchführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung auf der Baustelle sein, welche die Rentabilität der Baudurchführung gewährleisten sollen.

Der Kaderentwicklung auf dem Gebiete des Bauwesens ist der letzte Abschnitt gewidmet. Die Erhöhung der Qualifikation aller am Bau Schaffenden ist unumgänglich nötig. Die Verbesserung der Ausbildung an den Berufs-, Fach und Hochschulen steht in direkter Verbindung mit den erhöhten Ansprüchen im Bauwesen. Eine Überprüfung der Lehrpläne an den Hochschulen unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Probleme im Bauwesen wie auch der künstlerischen Fragen des Städtebaus und der Architektur soll durchgeführt werden. Qualifizierungslehrgängen für Architekten und Bauingenieure soll verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Bauwesens sollen schneller für die Praxis nutzbar gemacht werden. Ebenso ist die Ausarbeitung von Lehrmaterialien und Lehrbüchern eine vordringliche Aufgabe.

Das sind in kurzem die Hauptgesichtspunkte des Dokumentes zur Verbesserung des Bauwesens, das eine neue Etappe im Bauwesen einleiten soll. Alle diese Maßnahmen sind entstanden auf Grund von Erkenntnissen und Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben. Es ist unsere Aufgabe, dieses Dokument zu studieren und zu erklären, es an den Baustellen, in den Projektierungsbüros, an den Hochschulen zu diskutieren und vor allem die in ihm enthaltenen Forderungen zu verwirklichen, damit wir unsere großen Bauaufgaben im Interesse aller Werktätigen so rasch wie möglich erfüllen.

Professor Hermann Henselmann

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie, Nationalpreisträger, Chefarchitekt von Groß-Berlin

DAS HAUS DES KINDES AM STRAUSBERGER PLATZ IN BERLIN

Der erste Abschnitt der Stalinallee gipfelte in den beiden Hochhäusern am Strausberger Platz. Es ist einleuchtend, daß die Wertigkeit dieses städtebaulichen Höhepunktes sich auch in den Funktionen der verschiedenen Räumlichkeiten ausdrücken muß, die in diesen Gebäuden untergebracht sind. Die Wohnungen sind größer und reicher ausgestattet als in der übrigen Stalinallee. Sie sollen an solche Menschen vergeben werden, die auf unserem Weg aus den Trümmern an der Spitze marschieren. Während die Gaststätten „Warschau" und „Budapest" von der Kultur der polnischen und ungarischen Volksrepublik berichten, werden im nördlichen Hochhaus Gaststättenräume untergebracht sein, die von der deutschen Kultur Zeugnis ablegen und damit unseren Willen zur Einheit unserer Nation bekunden.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik stellte uns Architekten die Aufgabe, im südlichen Hochhaus ein Kaufhaus einzurichten, das dem Kinde und seinen Bedürfnissen dient. Damit sollte der humanistische Ideengehalt deutlich gemacht werden, der unseren politischen, ökonomischen und kulturellen Zielsetzungen beim Aufbau eines neuen Deutschlands zugrunde liegt.

Diese Aufgabe war sehr schön und doch gleichzeitig sehr schwer zu meistern. Worin bestand diese Schwierigkeit? Zweifellos zunächst in der Neuartigkeit der Aufgabenstellung. Es sollte nicht schlechthin ein Kaufhaus geschaffen werden, sondern Räume waren zu gestalten, in denen das Kind und die Eltern gleichzeitig pädagogisch angesprochen werden. Alle Äußerungen architektonischer Art mußten auf die Erlebniswelt des Kindes abgestimmt sein.

Ich hatte mir selbst gewissermaßen durch meine Entwurfskonzeption einen festen Rahmen geschaffen durch die Festlegung der Silhouette des Gebäudes. Der Baukörper springt im 8. und im 11. Stockwerk auf beiden Seiten zurück. Außerdem war durch die Fertigbetonteilbauweise und ihrem Rastersystem eine sehr bestimmte St.uktur geschaffen. Es war nicht leicht, die verschiedenen Bedürfnisse des Wohnens mit dem des Kaufhauses für das Kind miteinander zu vereinigen. Es handelte sich also

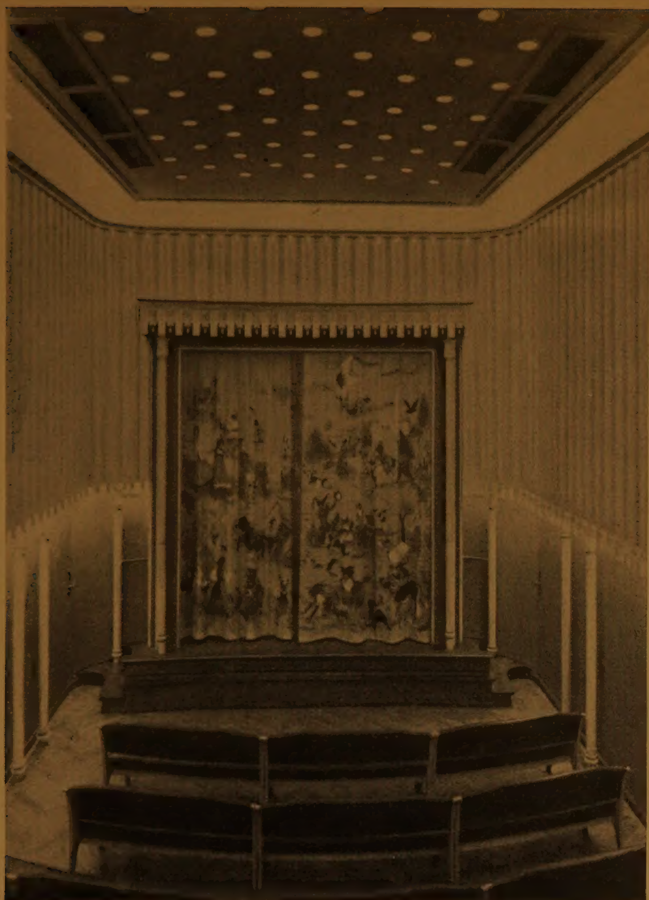


HAUS DES KINDES

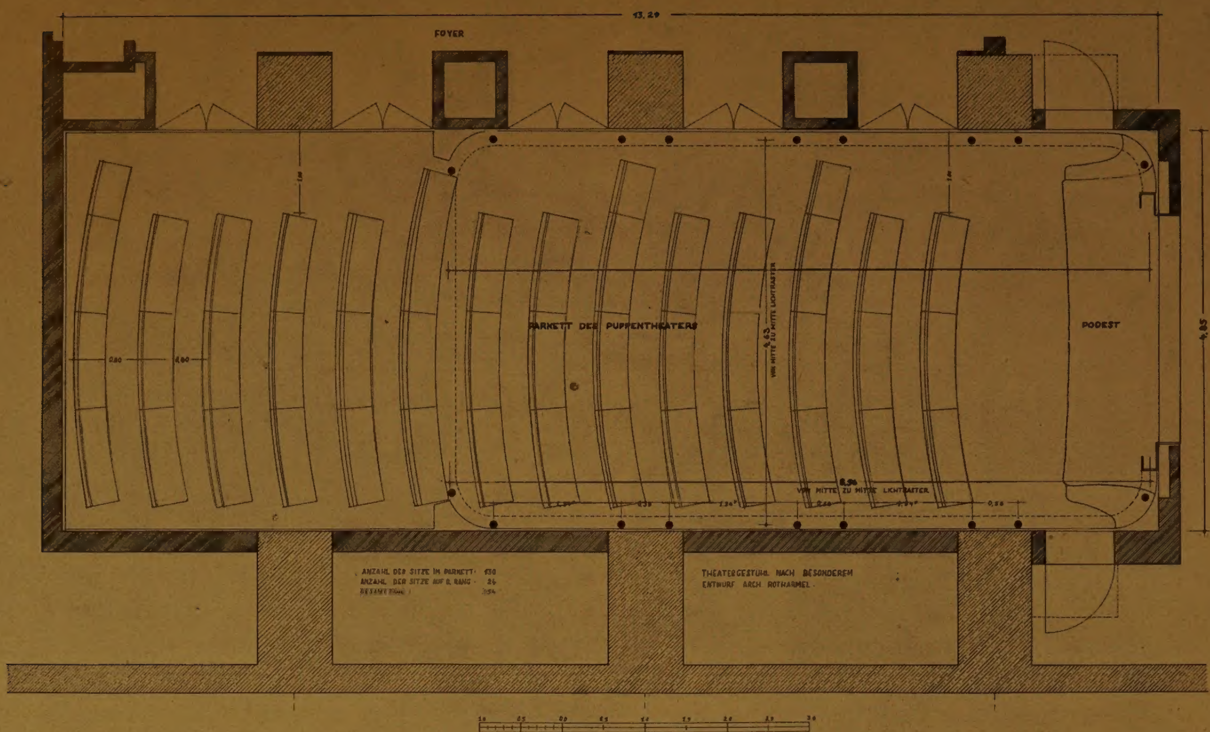
Links: Eingang vom Strausberger Platz

Rechte Seite oben links: Puppentheater, Blick auf die Bühne. Oben rechts: Puppentheater, Blick auf den Zuschauerraum

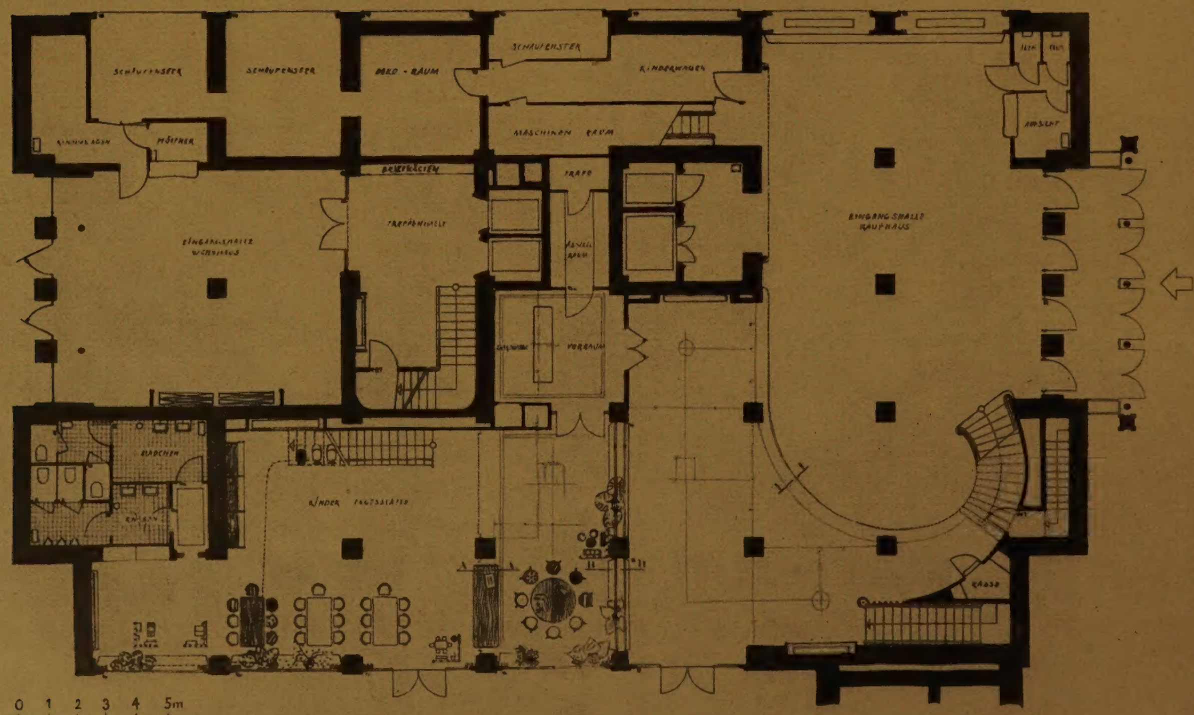
Rechte Seite unten: Eingangshalle mit Treppenaufgang zum Kinderkaufhaus



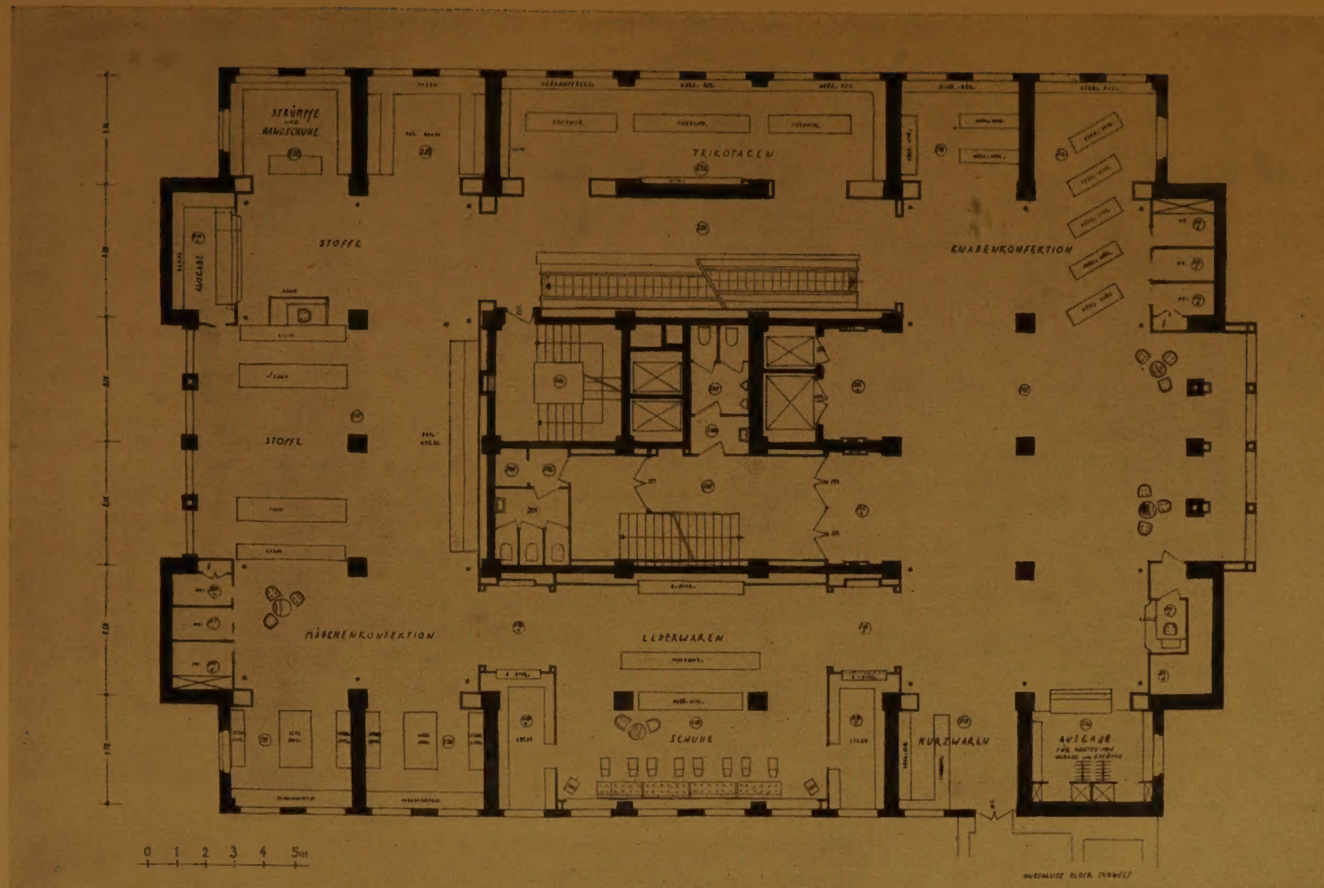


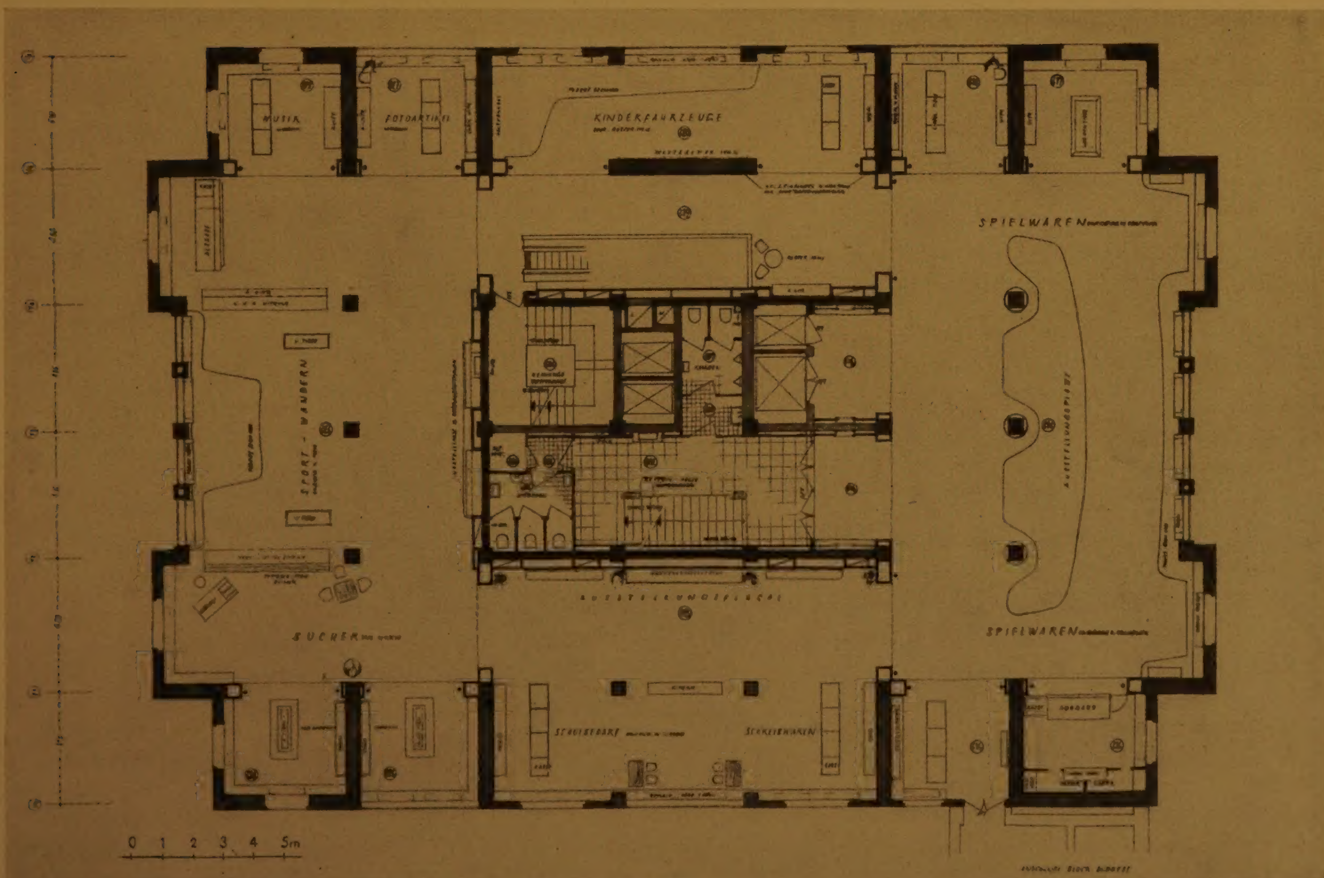


HAUS DES KINDES – *Grundriß zweites Kellergeschoß (Puppentheater)*



HAUS DES KINDES – *Grundriß Erdgeschoß*





HAUS DES KINDES – *Oben: Grundriß erstes Obergeschoß – Unten: Grundriß zweites Obergeschoß*





HAUS DES KINDES

Spielwarenabteilung im zweiten Obergeschoß

Linke Seite oben: Schuhabteilung im ersten Obergeschoß – Unten: Eingang zur Spielwarenabteilung im zweiten Obergeschoß

um eine äußerst komplizierte Entwurfsaufgabe. Ich möchte von vornherein sagen, daß sie nach meiner Meinung zwar befriedigend gelöst wurde, habe jedoch für mich aus den Erfahrungen, die wir bei diesem Bauvorhaben gesammelt haben, die Folgerung gezogen, daß man in Zukunft eine Verbindung solcher wesensfremder Funktionen, wie die des Wohnens und eines mehrgeschossigen Kaufhauses, nicht wieder eingehen sollte, weil sie selbst bei der geschicktesten architektonischen Behandlung der Aufgabe doch diese oder jene Benachteiligungen aufweisen.

Bevor wir an die Ausarbeitung dieser Aufgabe gingen, studierten wir das Haus des Kindes in Prag. Unsere tschechoslowakischen Freunde gaben uns bereitwilligst Auskunft und entließen uns mit dem Wunsch, daß unser Haus noch schöner würde, als das unserer tschechoslowakischen Freunde. In der räumlichen Ausdehnung konnten wir unser Programm nicht so großzügig anlegen wie in Prag. Außer den Verkaufsetagen, die zwei Stockwerke einnehmen, wurde im Keller ein Puppentheater und im Erdgeschoß ein Kindergarten untergebracht. Dort können die Mütter, die in der Stalinallee zum Einkauf gehen, ihre Kinder abgeben, um für die Dauer des Einkaufs entlastet zu werden. Im Zwischengeschoß der Eingangshalle befindet sich ein Imbißraum und im obersten Stockwerk des Hochhauses schließlich noch ein Café für die kleinen Gäste des Hauses mit ihren Eltern.

Welches war nun gewissermaßen die künstlerische Ausgangsposition für unsere Arbeit? Es war notwendig, daß sie in unserem Kollektiv gründlich analysiert wurde. Wir gingen von gewissen Erfahrungen der Sowjetpädagogik aus. Ohne diese Erfahrungen hätte ich mich als Architekt wahrscheinlich zunächst dafür entschieden, alles so praktisch wie möglich zu gestalten, abwaschbar und so, daß das Krickelkrakel eines verspielten Kindes, an der Wand oder an einem Möbelstück, sofort wieder abgewaschen werden könnte, ja, wir haben bisher bei der Einrichtung unserer Räume für Kinder gerade dazu eingeladen, die Gegenstände der kindlichen Umwelt auf diese oder jene Weise zu „benutzen". Wir gingen ganz anders vor. Selbstverständlich sollten die Gegenstände, die wir formen, für das Kind erfaßbar sein. Sie sollten jedoch auch Ansprüche stellen. Wir haben uns nicht gescheut, edle Hölzer und kostbare Gegenstände aller möglichen Arten, von den besten Handwerkern der Republik bearbeitet, den Kindern vorzustellen, um auf diese Weise auch ein Gefühl des eigenen Wertes beim Kind zu erzeugen. Wenn mich meine ersten

Eindrücke nach der Eröffnung des Kinderkaufhauses nicht täuschen, so scheint mir unsere Absicht gelungen zu sein, denn die Kinder gehen durchaus mit behutsamer Hand an die Dinge heran und behandeln sie auch nicht unachtsamer als Erwachsene. Die erzieherische Mission der Kunst sollte also hier gerade bei dieser Aufgabe nicht verleugnet werden. Wenn wir auch dem Kinde gegenüber den gleichen Respekt aufbringen wie gegenüber dem Erwachsenen, so sind natürlich die Mittel andere, mit denen wir unser kleines Publikum angesprochen haben. Das bezieht sich z. B. auf die Anwendung verschiedener Proportionen in der architektonischen Gliederung und schließlich auch auf die Verbindung von Architektur und bildende Kunst. Wenn Meister *Kühn* ein Seepferdchengeländer für die Eingangshalle schafft oder ein Froschkönigitter für das Puppentheater, so geht er natürlich ebenso von der Traum- und Märchenwelt des Kindes aus, wie wir es taten, als wir das Puppentheater schufen mit seiner träumerischen Architektur. Auch die Blumenfenster im Café, die mit ihren subtropischen Gewächsen sich neben die Aussicht über das weite Berlin stellen, beflügeln die Phantasie, und wenn Oskar *Nerlinger* in einem großen Wandbild schildert, welche Träume die Menschen vom Fliegen in der Vergangenheit hatten, dann steckt hier die gleiche künstlerische Absicht dahinter. Diese Einheitlichkeit in der Formgebung war von Anfang an unser Ziel. Wir wissen, daß unsere Nation ganz bestimmte charakterliche Werte entwickelt hat, die gerade wir Künstler aufmerksam beobachten sollten, um ihnen den entsprechenden Ausdruck zu geben. Zu diesen Werten gehört jener naiv-kindliche Gemütsreichtum, wie er sich etwa in den Naturschilderungen Altdorfers oder Caspar David Friedrichs ausdrückt. Mir ist völlig klar, daß es nach dem Inferno des Faschismus fast gewagt erscheint, vom deutschen Gemüt zu sprechen, und doch ist es notwendig, festzustellen, daß die Barbarisierung unseres Gefühlslebens eben dem Faschismus eigentümlich und nicht etwa ein der deutschen Nation angeborener oder anerzogener Wesenszug ist.

Ich bin sehr dankbar, daß ich in Rolf *Göpfert* einen Mitarbeiter und Freund gefunden habe, der meine künstlerischen Absichten verwirklichen konnte. Er stammt aus dem Erzgebirge, aus einer Landschaft, die dieser Erlebniswelt, die ich ansprechen wollte, entgegenkommt.

Göpfert hat es verstanden, nachdem die großen Raumkonzeptionen bestimmt waren, mit einem Ensemble von bildenden Künstlern und Kunsthandwerkern das Detail, die künstlerische Einzelheit mit dem Geist des Ganzen zu durchdringen. Ich hoffe, daß unsere Kollegen, die sich diese Arbeit betrachten, spüren, wie wir uns alle die Bälle zuwarfen, um es einmal so auszudrücken.

Und doch muß auch von Mängeln gesprochen werden. Zunächst einige Bemerkungen zu künstlerischen Mängeln, die nach meiner Auffassung bestehen. Wir haben es nicht immer verstanden, die künstlerischen Maßstäbe in eine richtige Beziehung zu setzen. So ist die Volkskunstornamentik an den Eingangssäulen zu großräumig gehalten im Verhältnis zu dem schmiedeeisernen Treppengeländer der Eingangshalle. Das macht den Raum klein und zerstört und beeinträchtigt den beabsichtigten Maßstab. Ich habe daraus die Lehre gezogen, daß ich in Zukunft niemals mehr die Entwürfe von bildenden Künstlern isoliert ansehe (wie ich es in diesem Falle getan habe), ohne dabei gleichzeitig die Architekturzeichnungen an die Wände zu heften. Ebenso halte ich die Verwendung des Spiegelglases mit den Zick-Zack-Ätzungen im ersten Stockwerk, wo Kleiderstoffe und Konfektion verkauft werden, für falsch. Die Ornamentik ist zu billig, sie ist nicht empfindsam genug konturiert und gerät dazu in einen peinlichen Widerspruch zu den hübschen Mustern auf den Textilien. Auch die Farbgebung ist nicht immer geglückt. Wir haben es nicht immer verstanden, die Natur der verschiedenen Materialien richtig zu erfassen und in eine richtige Beziehung zu setzen. So ist zum Beispiel die Verkleidung der Säulen im zweiten Geschoß, wo die Kinder ihren Schulbedarf einkaufen können, mit bemalten Kacheln nach Delfter Manier vorgenommen worden. Dieses Material befindet sich in einem Raum, der mit einem Rüsterpaneel ausgestattet ist. Wir mußten uns davon überzeugen, daß beide Materialien nicht zusammenklingen. Das sind Mängel, die jedoch im ganzen gesehen, nur Einzelerscheinungen sind.

Schwerwiegender erscheinen mir gewisse funktionelle Mängel. In meiner Eigenschaft als Chefarchitekt habe ich die Möglichkeit, viele Projekte der Architekten zu sehen und auch viele Bauten nach der Benutzung kennenzulernen. Ich bin der Auffassung, daß wir gerade in der Richtung auf den zweiten 5-Jahr-Plan unsere eigene Arbeit noch kritischer überdenken sollten als bisher.

Ich benutze deshalb die Gelegenheit, meine eigene Arbeit sehr kritisch zu betrachten. Tatsächlich scheint sich eine gewisse Sorglosigkeit der Architekten in bezug auf die Verantwortung gegenüber dem Programm, das ihnen übermittelt wird, eingeschlichen zu haben. Das gilt auch für meinen Arbeitsbereich und auch für mich persönlich, wobei es mir nicht viel helfen kann, wenn ich mich mit Überlastung entschuldige. Zu den Aufgaben des Architekten gehört es, daß er sich in das Programm, das ihm gegeben wird, einlebt, d. h. mit anderen Worten: in dem Augenblick, wo ich eine bestimmte Produktionsstätte errichte, muß der Architekt – das gehört zu seinem Beruf – alle Produktionsvorgänge, die sich in dieser Fabrik abspielen, beherrschen, damit er in der Lage ist, das gegebene Programm kritisch zu verarbeiten und räumlich zu übersetzen. Das ist bei dem Kinderkaufhaus nicht geschehen. Gewiß waren die Angaben, die uns seitens der HO gemacht wurden, nicht exakt genug, und man könnte sich wahrscheinlich darauf berufen, daß ein Programm gegeben wurde, in welchem die Zahlen der Mitarbeiter z. B. nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten, und so gibt es manche Faktoren, die den Architekten entschuldigen könnten. Ich möchte das jedoch für mich und auch für unseren Beruf im Interesse des Ganzen nicht gelten lassen. Man kann von seinem Auftraggeber, also dem Plan- oder Investträger, nicht immer verlangen, daß er wirklich alle Faktoren, die in einem solchen komplizierten Gebäude eine Rolle spielen, vollkommen übersieht. Welches sind die Folgen für unsere Sorglosigkeit gegenüber der Programmstellung? Die Büro- und Sozialräume für die Mitarbeiter des Hauses reichen nicht aus. Wir haben nicht genügend überlegt, daß z. B. in der Küche des Kindercafés die Kollegen sich schmutzig machen und nun über eine bestimmte Anzahl von Wasch-

räumen und von Duschräumen und speziellen Garderoben verfügen müssen. Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß eine Verkäuferin, die angespannt tätig ist, eine Bedienungspause gern dazu benutzt, einmal eine Zigarette zu rauchen; sie möchte jedoch dabei den Gastraum überblicken können. Es gibt so eine ganze Reihe von Einzelwünschen der Mitarbeiter, die nicht erfüllt wurden und nachträglich nur schwer erfüllt werden können. Diesen Mangel kann man meiner Meinung nach nur überwinden, wenn wir alle für die Zukunft der Vorplanung eine größere Aufmerksamkeit zuwenden als bisher. Bei größeren und schwierigeren Objekten sollte man ein Aktiv bilden, aus jenen Kollegen, die wirklich in dem Hause, das man errichtet, arbeiten werden. In unserem Falle aus dem Bedienungs- und Verkaufspersonal der HO, aus Menschen, die mit der Leitung eines solchen Objektes des Handels vertraut sind, aus Kollegen, die in der Küche oder im Lager arbeiten, um eine wirklich gediegene Kenntnis der Entwurfsangabe zu erhalten und sich ständig an ein solches beratendes Gremium wenden zu können. Wir haben es z. B. erlebt, daß sehr hübsche Verkaufstische für Stoff entworfen wurden, die sehr grazil und elegant aussahen. Als man jedoch die ersten Stoffballen darauf warf, zerbrachen die Füße. Wir Architekten wissen, wie schwer es manchmal ist, die Beanspruchung eines Möbels wirklich zu erfassen. Wir müssen aber diesen Mangel abstellen, damit wir nicht unserer Volkswirtschaft einen nicht vertretbaren Schaden zufügen. Außerdem bin ich der Auffassung, wir sollten dem ingenieurmäßigen Teil unserer Aufgabenstellung eine größere Aufmerksamkeit schenken, als das bisher geschehen ist. Ich habe den Eindruck, daß bei dem Kampf um die Überwindung des Funktionalismus und Konstruktivismus diese Seite des architektonischen Schaffens durch eine ganz falsche Auffassung von dem Wesen des sozialistischen Realismus zu kurz gekommen ist. Es liegt im Wesen unserer Architekturauffassung, daß wir dem Material und seiner Behandlung im Dienste einer Idee einen außerordentlich hohen Anspruch zuweisen. Es liegt außerdem im Wesen unserer ganzen künstlerischen Haltung, daß wir die Sorge um den Menschen als ihre Grundlage ansehen. Es wäre also ganz falsch, das Funktionieren der verschiedenen Lebensvorgänge, die sich in einem Hause abspielen, als etwas Nebensächliches zu betrachten, als etwas Untergeordnetes, das mit der Baukunst ja eigentlich nichts zu tun hat. Ich bin der Meinung, daß wir noch eine weite Strecke Weges gehen müssen, um zu einer vollkommenen Synthese aller Funktionen zu gelangen, die bei einem Bauwerk das Kunstwerk erzeugen. Ich wünsche sehr, daß unser Haus des Kindes, das wir vor kurzem der Öffentlichkeit übergeben haben, in dem künstlerisch Erreichten einen Fortschritt darstellt und damit auch eine Anregung für alle unsere Kollegen. Gleichzeitig aber habe ich sehr selbstkritisch von unseren Mängeln gesprochen, weil ich mir davon verspreche, daß die freimütige und selbstkritische Darstellung der gemachten Fehler eine ebenso wichtige Hilfe für die weitere Entwicklung unseres Architekturschaffens bedeutet.

Dipl.-Ing. Rolf Göpfert

Die Inneneinrichtung vom Kinderkaufhaus

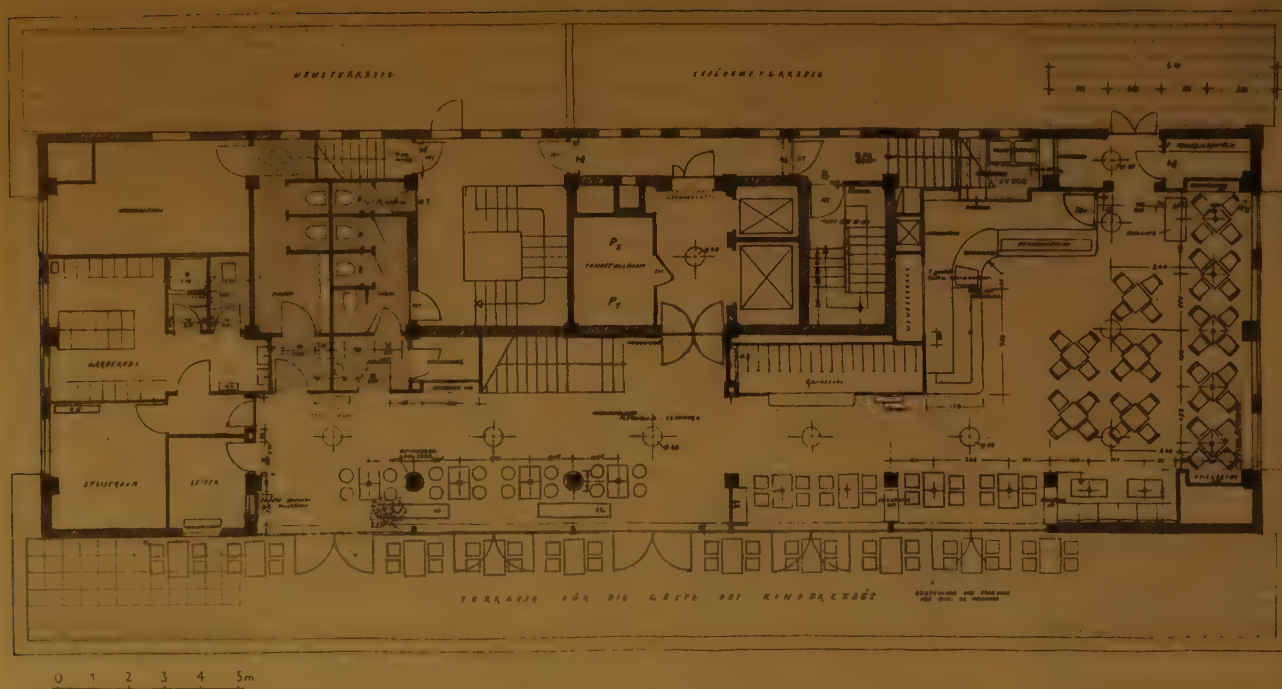
Zwei Aufgaben — dem Handel und dem Pädagogisch-Kulturpolitischen zu dienen — bestimmten das Raumprogramm des Kinderkaufhauses, das in dem Wohnhochhaus Süd am Strausberger Platz im Erdgeschoß, dem 1. und 2. Obergeschoß, im Keller und den beiden obersten Geschossen mit dem Kindercafé unterzubringen war.

Das Erdgeschoß umfaßt die Eingangshalle als farbigen und heiteren Auftakt mit frei zum Zwischengeschoß schwingender Treppe, den Zugang zu Rolltreppe und Fahrstühlen und zum Puppentheater in den beiden Kellergeschossen. Hinter einer gläsernen Trennwand, sowohl von der Halle wie vom kleinen Imbißraum des Zwischengeschosses einzusehen, befindet sich der Kindergarten mit eingebauter Lesegalerie und Öffnung in einen Spielgarten.

Der Abgang zum Puppentheater kündet mit einem Wandbild als kleiner Balkonszene das neue Erlebnis an. Über das Ranggeschoß und durch das Foyer mit Garderobe, abschließender Bildwand und Spielzeugvitrinen kommt man zum Puppentheater, das die mit allen technischen Erfordernissen, Beleuchtung, Rundhorizont und einem seidenen gemalten Märchenvorhang ausgestattete Puppenbühne enthält. Werkstatträume, Büro, Toiletten und Notausgänge schließen sich an. Für Filmvorstellungen ist hinter dem Rang des Theaters ein Vorführraum für zwei Apparate angeordnet.

Das 1. Obergeschoß enthält die nützlichen Dinge für das Kind, wie Knaben- und Mädchenkonfektion mit Umkleidekabinen in den breiten Giebelhallen, Handschuhe, Strümpfe, Trikotagen, Kurzwaren und Schuhe in den Räumen und Kojen der Längsfronten.

Das 2. Obergeschoß bringt alle Dinge, die sich an Geist und Herz des Kindes unmittelbarer wenden: die große Spielwarenabteilung mit dem Akzent des Spielzeugfrieses von Meißener Porzellanplatten, die Abteilung für Kinderfahrzeuge, für Schreib- und Schulbedarf mit zwei Porzellankachel-Säulen, den Raum für Sport und Wandern mit der intarsiengeschmückten Einbauvitrine, die Kojen für Bücher, Foto, Musik und nicht zuletzt den heiteren, zeltartig überwölbten Raum der Rolltreppe.



HAUS DES KINDES

Oben: Grundriß elftes Obergeschoß – Unten: Grundriß zwölftes Obergeschoß

Rechte Seite oben: Kindercafé im zwölften Obergeschoß – Rechte Seite unten: Blumenfenster im Kindercafé im zwölften Obergeschoß

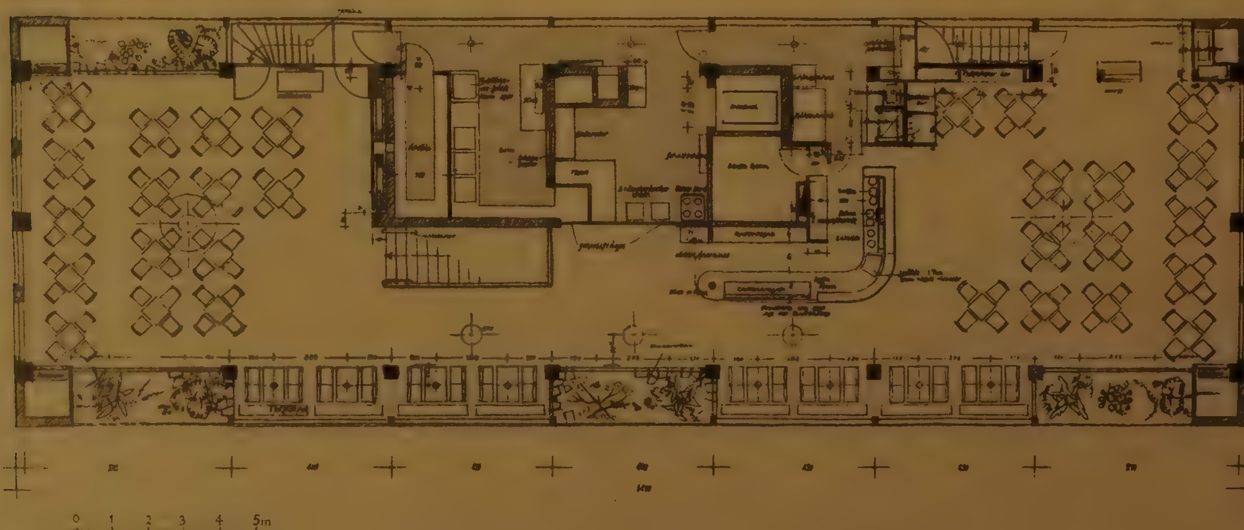
Im Kern des Gebäudes befinden sich Treppen- und Nottreppenhaus, Toiletten und erforderliche Neben- und Abstellräume.

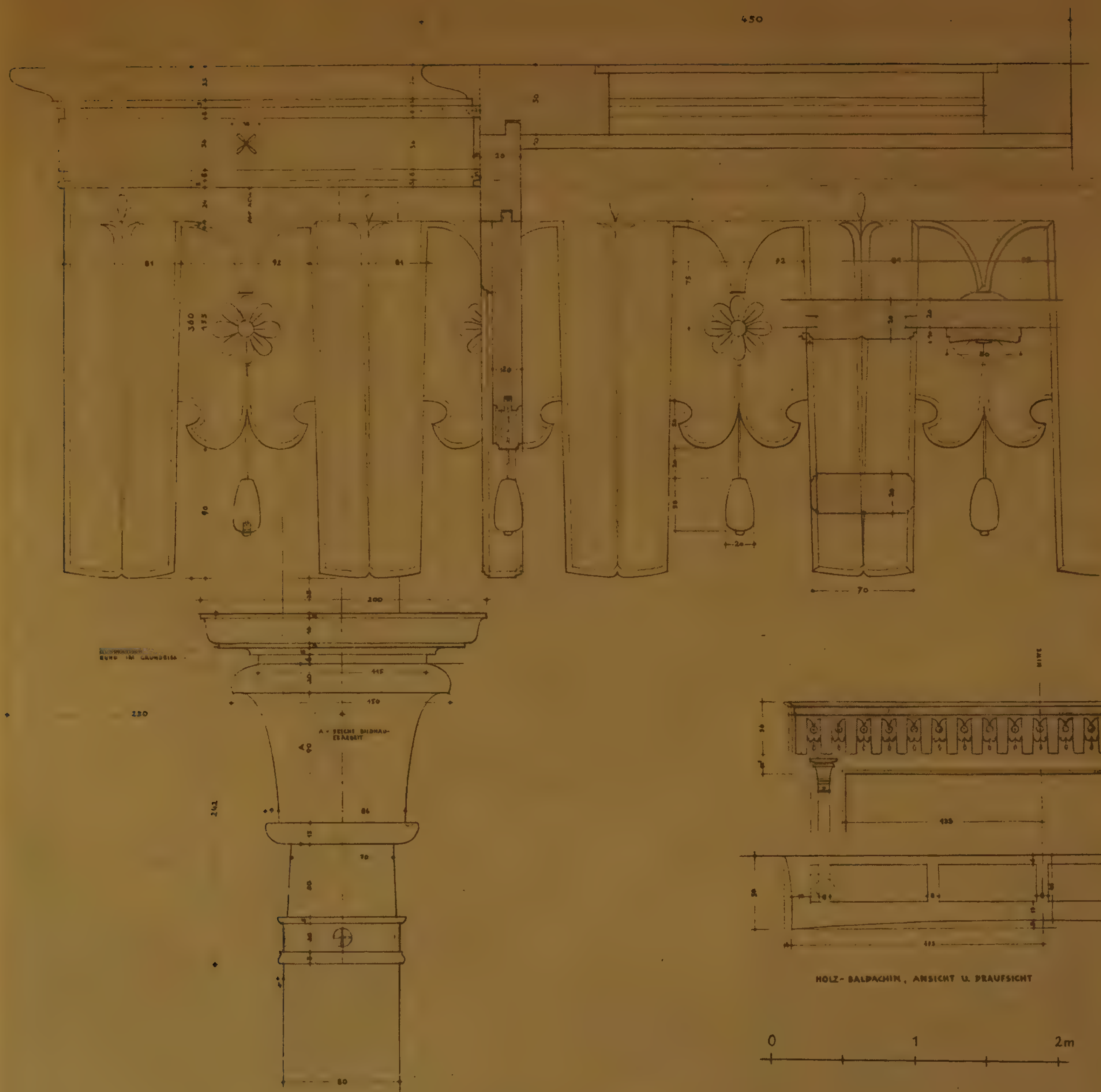
In zwei Fahrstühlen geht es zum Kindercafé im 12. und 13. Geschoß. Hier öffnet sich in gläsernen Fronten und durch große Blumenfenster wie auch von der Terrasse der umfassende Blick auf Berlin und die Stalinallee.

Das Café umfaßt im 12. Geschoß die mit Schieferplatten ausgelegte Vorhalle mit Terrasse, Gastraum mit Büfett nach der Stalinallee, Zubehörräume mit Speisenaufzug, Toiletten und die erforderlichen Räume für das Personal.

Im 13. Geschoß sind die großen Gasträume nach Ost und West, das baldachinüberspannte große Büfett und die Wirtschaftsräume mit allem technischen Zubehör. Wandmalerei und -intarsie, wie „Alt-Berlin", „Luftballons" und „Rummelplatz" geben die räumlichen Akzente.

Im Keller ist das Warenlager untergebracht, das von außen durch Zufahrtsrampen beschickt wird und das Kaufhaus





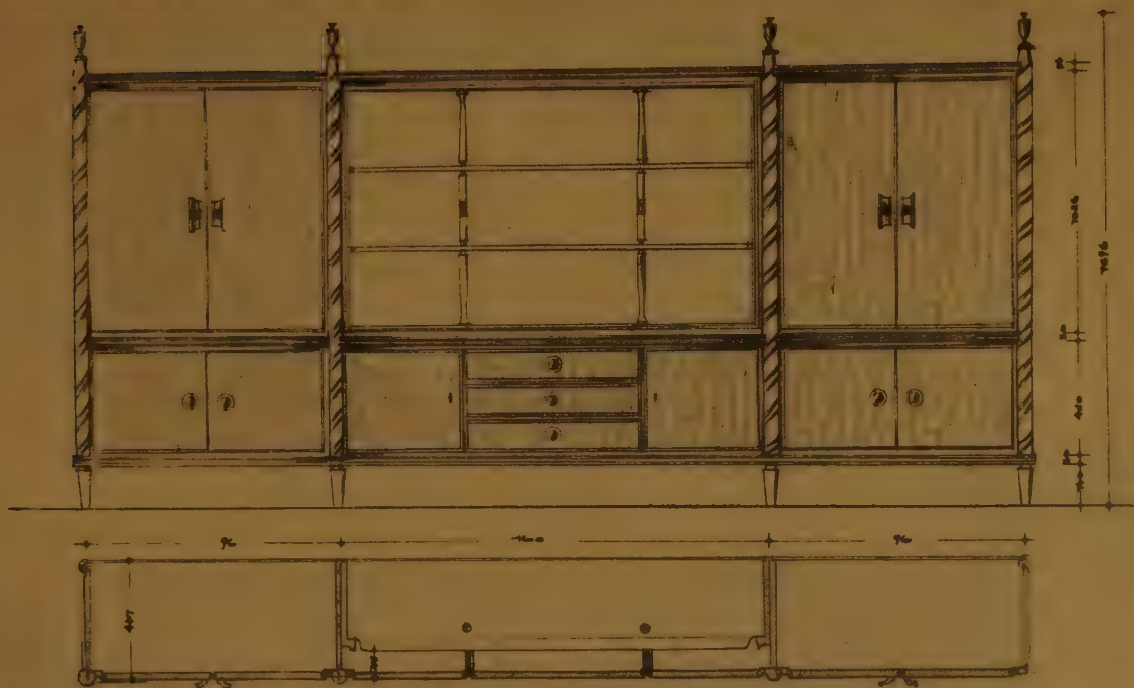
HAUS DES KINDES – *Baldachin an der Bühnenwand im Puppentheater*

durch Lastenaufzüge im unmittelbar anschließenden Wohnblock SW beschickt. Hier befinden sich auch die Räume für Verwaltung und Personal des Kaufhauses, die noch durch ein Kulturgebäude mit Speisesaal und Küchenanlage in unmittelbarer Nähe des Hochhauses ergänzt werden.
Das Kaufhaus enthält weiterhin eine mechanische Be- und Entlüftungsanlage, Beleuchtung durch Neon- und Röhrenlicht für direkte, indirekte und Vitrinenbeleuchtung, sowie für die bewegliche Lichtreklame an der Eingangsfront. Eiserne Vorhänge für das Puppentheater und die Rolltreppe sowie eine Berieselungsanlage in der doppelten Glaswand zum Kindergarten stellen erhöhte Feuerschutzmaßnahmen dar.





HAUS DES KINDES – *Stuhl in der Kindertagesstätte* – *Entwurf: Architekt Rothärmel*



HAUS DES KINDES – *Schrank in der Kindertagesstätte* – *Entwurf: Architekt Göpfert*

Die gesamte Möbelausstattung ist von hoher handwerklicher Qualität unter Verwendung gediegener Hölzer, wie Nußbaum, Kirsche, Rüster, Afrikanerbirke, Esche und Ahorn in vielfältigem Wechsel, mit guten Intarsien. Bänke und Stühle, die eigens für das Kaufhaus entwickelt wurden, haben Kunstlederbezug, die Fußböden Linoleumbelag bzw. Marmorplatten und Marmorintarsienfriese in der Halle sowie mehrfarbigen Terrazzo in den Vorräumen des Puppentheaters. Wand- und Deckengliederungen und sparsame Ornamentik wurden in Hartstuck, Säulen und Schäfte in Kunstmarmor, zum Teil mit Kunstmarmorintarsien, ausgeführt. Vorhänge bester Qualität ergänzen die farbliche Abstimmung.

Wettbewerb für die städtebauliche und architektonische Gestaltung der Ost-West-Magistrale in Dresden

von Professor Georg Funk

Direktor des Instituts für Städtebau an der Technischen Hochschule Dresden

Seit Jahren steht der Wiederaufbau des zerstörten Zentrums der Stadt Dresden im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Über den Fortgang der Arbeiten wurde deshalb in dieser Zeitschrift mehrfach berichtet. Grundlegende Bedeutung gewann ein Wettbewerb im Jahre 1952, bei dem die Arbeit des jetzigen Chefarchitekten der Stadt Dresden, Herbert Schneider, an erster Stelle ausgezeichnet wurde („Deutsche Architektur", Heft 4/53). Nach vielen, zum Teil heftig geführten Diskussionen fanden diese Planideen ihren Niederschlag in dem Stadtbebauungsplan vom 10. 6. 1953 (Abb. 1), den alsdann der Ministerrat nach dem Vorschlage der Stadt Dresden und des Ministeriums für Aufbau im August 1953 als richtungsweisend für den künftigen Wiederaufbau der Innenstadt bestimmte. Damit wurde der Altmarkt endgültig zum Zentralen Platz der Stadt Dresden erklärt und seine Ausdehnung von 1,3 ha auf 3,6 ha erweitert. Für die Ost-West-Magistrale war im Bereich des Zentrums zwischen Pirnaischem und Postplatz bei einer Länge von nur 670 m eine Gesamtbreite von 50 bis 70 m vorgeschlagen, wobei die Straßenfluchtlinien nach dem Altmarkt hin eine starke Divergenz erhalten sollten. Für die nördliche Seite des Altmarktes wurde ein Turmhaus vorgesehen, das in seiner Höhe und Masse die bisherigen, die Silhouette des Stadtbildes bestimmenden Türme wesentlich überragen soll.

Auf dieser Plangrundlage sind inzwischen auf der Ost- und Westseite des Altmarktes 7geschossige Wohn- und Geschäftshäuser nach Entwürfen der Brigaden von Chefarchitekt Schneider und Architekt Rascher emporgewachsen, so daß sich heute schon der Maßstab ahnen läßt, der dem gesamten Aufbau des Zentrums eine völlig neue und zwingende Note gibt.

Einzelheiten über den kompositionellen Aufbau des Altmarktes, die Verteilung der Baumassen und der Verlauf der Fluchtlinien konnten zu jener Zeit mit Rücksicht auf die Eile der Baudurchführung noch nicht vorliegen. Es wurde deshalb für die städtebauliche Gestaltung des Altmarktes im Herbst 1953 ein besonderer Wettbewerb ausgeschrieben. Die Arbeit des ersten Preisträgers – Hochschule für Architektur, Weimar, Kollege Prof. Räder – wurde für die Durchführung angenommen.

Der nächste notwendige Schritt war eine Klärung der Einzelheiten über die räumliche Gestaltung und Gliederung der Ost-West-Magistrale und deren maßstäbliche Einbindung in das Zentrum der Stadt.

Zu diesem Zwecke schrieb das Ministerium für Aufbau im November 1953 einen weiteren beschränkten Wettbewerb aus. Außer den inzwischen gefaßten Beschlüssen lagen Bindungen durch die erhalten gebliebenen, wieder instand gesetzten oder inzwischen neuerrichteten Gebäude zugrunde. Sie sind aus dem Plan S. 242 ersichtlich.

Die Hauptforderung der Ausschreibung lag in der Aufgabe, die Bebauung der Ost-West-Magistrale im Sinne der beschlossenen Grundkonzeption mit ihren beiden Endpunkten, dem Postplatz und dem Pirnaischen Platz, zu einer städtebaulichen Einheit zusammenzuschließen und die Verteilung der Baumassen, der baulichen Akzente und die Grundhaltung ihrer architektonischen Gestaltung zu bestimmen.

Hierbei mußte vor allem Rücksicht genommen werden auf die geplante Wiederherstellung der Sophienkirche, den neu aufgebauten Westflügel des zerstörten Landhauses, und das Polizeipräsidium.

Das Wettbewerbsprogramm verlangte:

a) Am Postplatz: Zentrale Postbauten mit dem Hauptpostamt an der Südseite. Ein Vorschlag hierfür lag bereits vor. Ein Konsumkaufhaus mit etwa 70000 cbm umbauten Raumes am Kopf der Schweriner Straße.
   Ein Hotel mit Gaststätte für 500 Personen, gegebenenfalls unter Einbeziehung der Ruine des ehemaligen Hotel Weber. Ein Kinderkaufhaus am Kopf der Ost-West-Magistrale;
b) An der Ost-West-Magistrale: Ein Kino für 800 Personen an der Südseite zwischen Postplatz und Altmarkt. Eine Weinstube im Anschluß an das ehemalige Landhaus. Das bestehende HO-Gebäude Wilsdruffer Straße war zu erhalten und zu erweitern. – Die hierzu bereits entwickelten Fassaden mit sieben Vollgeschossen waren nach Möglichkeit zu übernehmen;
c) Am Pirnaischen Platz: Ein Hotel mit repräsentativem Café und Räumen für Kleinkunst. – Ein weiteres Kino für 800 Personen in der Nähe dieses Platzes. – Das Gelände zwischen Pirnaischem Platz und Hygiene-Museum war für das künftige Ausstellungsgelände bestimmt.

Die Ost-West-Magistrale hat im Gesamtkompositionsplan der Stadt eine überragende Bedeutung. Sie ist das Rückgrat für die gesamte Stadtentwicklung im Zuge des Elbtales und hat stärksten innerstädtischen Verkehr mit einer Vielzahl von Straßenbahnlinien aufzunehmen. Demgegenüber tritt die geschichtlich bedeutungsvolle Nord-Süd-Straße (Prager Straße-Schloßstraße), die die Magistrale am Altmarkt kreuzt, in ihrer Bedeutung als Hauptverkehrsstraße zurück. Dieser Straßenzug soll in Zukunft vor allem dem innerstädtischen Geschäfts- und Fußgängerverkehr vorbehalten bleiben. Die Verkehrsfunktionen übernimmt an ihrer Stelle eine neue Magistrale, die vom Hauptbahnhof über den Pirnaischen Platz nach dem Platz der Einheit in der Neustadt führt. Der



DRESDEN, STADTBEBAUUNGSPLAN VOM 10. 6. 53 – *Zentrum und Zentraler Bezirk*

Pirnaische Platz wird damit ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt.
Am Postplatz kreuzt der Verkehrszug vom Hauptbahnhof über die Georgi-Dimitroff-Brücke nach dem Platz der Einheit die Ost-West-Magistrale. Im Gegensatz zu einem neueren Beschluß sollte z. Z. des Wettbewerbes eine weitere bedeutende Straße in Richtung Löbtau-Freital am Postplatz abzweigen.

Das standortmäßig festgelegte Hochhaus an der Nordseite des Altmarktes wurde zur Orientierung als Massenmodell den Wettbewerbsunterlagen beigegeben. Die endgültige Gestaltung dieser Platzwand war jedoch auch diesmal ausdrücklich nicht Gegenstand des Wettbewerbes. Für das Gesicht der Altstadt und ihrer großartigen, weltberühmten Silhouette ist diese Frage von allerhöchster Bedeutung. Es wurde daher von allen Seiten dankbar begrüßt, daß die Entscheidung über

E L B E

POST-PLATZ

ALT-MARKT

PIRNAISCHER PLATZ

N

0 100 200m

Oben: DRESDEN, INNENSTADT – *Zustand des Plangebietes (Legende auf Seite 243)*

Unten: WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN – *TH Dresden, Kollektiv Prof. Funk, Lageplan*



Zeichenerklärung zum Plan linke Seite oben:

1 Schauspielhaus
2 Zwinger
3 Sophienkirche
4 Taschenberg-Palais
5 Neue Wache
6 Oper
7 Italienisches Dörfchen
8 Katholische Hofkirche
9 Schloß
10 Ständehaus
11 Brühlsche Terrasse
12 Stallhof
13 Johanneum
14 Hochhaus (Entwurf Schneider)
15 Kunstakademie
16 Frauenkirche
17 Coselpalais
18 Albertinum
19 Deutsche Notenbank
20 Kurländer Palais
21 Polizeipräsidium
22 Landhaus
23 Gewandhaus
24 Rathaus
25 Kreuzkirche
26 Wohngebäude (Entwurf Schneider)
27 Wohngebäude (Entwurf Rascher)
28 HO-Kaufhaus

WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN
Techn. Hochschule Dresden
Kollektiv Prof. Funk
Modell



Rechts:
Anschluß des ehemaligen Landhauses



Unten:
Fassadenabwicklung der Nordseite zwischen Postplatz und Schloßstraße



WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN – *Entwurfsbüro der Deutschen Post Dresden, Kollektiv Nowotny*
Oben: Modell – Unten: Lageplan

diese äußerst wichtige Frage noch ausgesetzt und weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben soll. Es ist beabsichtigt, hierüber zu gegebener Zeit einen gesonderten Wettbewerb auszuschreiben.

Unter Berücksichtigung aller Forderungen war die Hauptaufgabe des Wettbewerbes, eine städtebaukünstlerische Form zu finden, durch die der repräsentative Charakter der Ost-West-Magistrale als Feststraße zum Ausdruck kommt. Sie sollte unter Wahrung einer fließenden, dynamischen Tendenz auf den Altmarkt als den Zentralen Platz und Festraum der Stadt vorbereitend hinführen. Eine wichtige Frage war hierfür die Breitenbemessung der Straße, die in Beziehung zu ihrer Länge und zu den bereits festgelegten Gebäudehöhen am Altmarkt zu bringen war.

Ferner war Stellung zu nehmen zur Gliederung des Straßenraumes. Es lag zunächst nahe, den an sich kurzen Straßenraum in drei annähernd gleiche, symmetrisch betonte Abschnitte von je etwa 200—250 m zu teilen, von denen der mittelste Abschnitt wegen der Öffnung des Altmarktes nur eine einseitige Bebauung erhalten konnte.

In der ersten Konzeption war in Erwägung gezogen worden, die im Zuge der Magistrale liegende monumentale Wand des Altmarktes stark vor die nach dem Altmarkt divergierenden Straßenfluchten treten zu lassen. Die Magistrale hätte sich



WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN

Entwurfsbüro der Deutschen Post Dresden, Kollektiv Nowotny

Fassadenabwicklung der Südseite zwischen Pirnaischem Platz und Weißer Gasse



hierbei als eine Reihung von platzartigen Gebilden dargestellt und die Spannung des gesamten festlichen Straßenzuges hätte notwendigerweise an Kraft verloren.

Obwohl in der Ausschreibung nicht besonders darauf hingewiesen war, mußte die Frage eines befriedigenden Zusammenklanges der Magistrale und ihrer neuen Maßstäbe mit dem unmittelbar an sie angrenzenden historischen Milieu zwischen ihr und der Elbe eine besondere Beachtung geschenkt werden. Ohne einen solchen Zusammenklang würde eine Dissonanz zwischen der Musikalität der alten Barockstadt, die in ihren alten Maßstäben wiederaufgebaut werden soll und der notwendigerweise breiten und straffgeführten Magistrale entstehen.

Aus diesen Gedankengängen mußte versucht werden, besonders an der Nahtstelle zwischen der Magistrale und dem alten Stadtkern alle historischen Gegebenheiten der alten Stadtstruktur, die Straßenabgänge, die Blickpunkte, die erhaltenen und wiederaufgebauten Gebäude und anderes sorgfältig zu berücksichtigen.

Das städtebauliche Ensemble durfte nicht nur die Magistrale mit den Auftakten an ihren Endpunkten erfassen, sondern mußte trotz der Unterschiedlichkeit der Flächen- und Höhenmaßstäbe den Altstadtkern soweit als möglich einzuschließen versuchen. Diese Betrachtung mußte starke Rückwirkungen auf die Gestaltung der Magistrale mit sich bringen.

Neben der städtebaulichen Gestaltung waren in der Ausschreibung auch Vorschläge für die architektonische Grundhaltung zu bringen. Als richtungsweisend wurde hierbei in der Ausschreibung auf die Gestaltung der Neubauten auf den Altmarkt hingewiesen. Bei der unmittelbaren Nachbarschaft der wiederaufzubauenden barocken Innenstadt galt es, eine architektonische Grundhaltung zu finden, die nicht in Disharmonie zu den barocken Gestaltungsgrundsätzen steht.

Zur Teilnahme am Wettbewerb wurden 5 Projektierungsbüros, 1 Privatarchitekt, die Technische Hochschule Dresden und die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar aufgefordert.

Nachstehend bringen wir die Beurteilung der sechs eingereichten Arbeiten durch das Preisgericht, das sich wie folgt zusammensetzte:

Professor Dr. Liebknecht, Professor Collein, Professor Paulick, Architekt Leucht, Architekt Mertens, Architekt Karthaus, Professor Dr. Rauda, Professor Wiel, Dr. Wiedemann, Dr. Nadler, Oberbürgermeister Weidauer, Otto Wagner, stellv. Vors. d. Rates, Ingenieur Hader und die Stadtverordneten Schlegel, Heitsch und Maier.

Aus dem Urteil des Preisgerichts:

I. Preis: Technische Hochschule Dresden – Kollektiv Professor Funk, Dipl.-Ing. Dutschke, Geyer, Pampel, cand. arch. Helbig, Lässig und Schmiedel.

In Weiterentwicklung der gegebenen Konzeption für den Zentralen Platz und die Magistrale entwickelt der Verfasser eine großzügige und überzeugende Einbindung des Postplatzes und des Pirnaischen Platzes in die gesamte Magistrale. Besonders geglückt erscheint der Vorschlag für den Postplatz, da an der Südseite das Gebäude der Post eine Verlängerung der Straßenflucht darstellt und der räumliche Abschluß durch eine Dominante an der Ecke Annenstraße gefunden wird.

Die Abdeckung des Theatergebäudes erscheint richtig gelöst, ebenso der Anschluß des Kinderkaufhauses an die Sophienkirche, wobei der Abstand zwischen Kirche und Seitenflügel etwas größer sein dürfte.

Die Sichtbeziehungen zum Zwinger sind gut gelöst, doch dürfte die Einmündung der Wallstraße weiter zu öffnen sein.

Der Pirnaische Platz als ein wichtiger Verkehrsplatz ist in der Größe richtig differenziert im Verhältnis zum Zentralen Platz und zum Postplatz, doch dürfte bei Beibehaltung der Proportionen eine geringe Verkleinerung der Platzflächen zu empfehlen sein. Dabei sollte auch eine Kreuzung an Stelle des Ringverkehrs bevorzugt werden.

Durch die Einbeziehung der beiden Verkehrsplätze wird die Magistrale optisch verlängert, was sehr wünschenswert ist.

Die Magistrale selbst ist in der Anordnung der Baumassen und der Gliederung sehr ansprechend.

Der Vorschlag, die Bebauung im Innern der Blocks durch Herabzonung an den Maßstab der historischen Altstadt anzugliedern, wird als sehr wichtig bezeichnet.

Wünschenswert ist eine Unterbrechung des Baublocks östlich des Hochhauses mit Freigabe des Blicks auf die Frauenkirche an Stelle der überbauten Passage.

Der Vorschlag, das Hochhaus ein wenig hinter die Flucht der nordseitigen Bebauung zu legen, wird von dem Preisgericht begrüßt; das gleiche gilt für die Reduzierung der koni-



WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN – *Entwurfsbüro für Hochbau Dresden, Kollektiv Künzer*
Oben: Modell – Unten: Lageplan

schen Form. Auch die Verbreiterung des südlichen Gehsteiges wird als richtig empfunden.

Der Anschluß des Landhauses an den Pirnaischen Platz wird prinzipiell als richtig anerkannt, doch dürfte das starke Vorspringen der Ecke in den Straßenraum nicht zweckmäßig sein. Es müßte eine flüssige Verkehrslösung gefunden werden, indem der rechtwinklige Anschluß in einen stumpfwinkligen abgeändert werden muß.

Die beiden flankierenden Gebäude am Eingang von der Grunaer Straße zum Pirnaischen Platz entsprechen in ihrer Proportion und Gestaltung noch nicht der Bedeutung dieses Ensembles.

Die Gestaltung des Neumarktes mit dem Bestreben, die alte Form wiederherzustellen, wird begrüßt.

Die Abdeckung des Polizeipräsidiums durch das geplante Hotel erscheint richtig, auch die damit verbundene Verlegung der Straßeneinmündung der Landhausstraße.

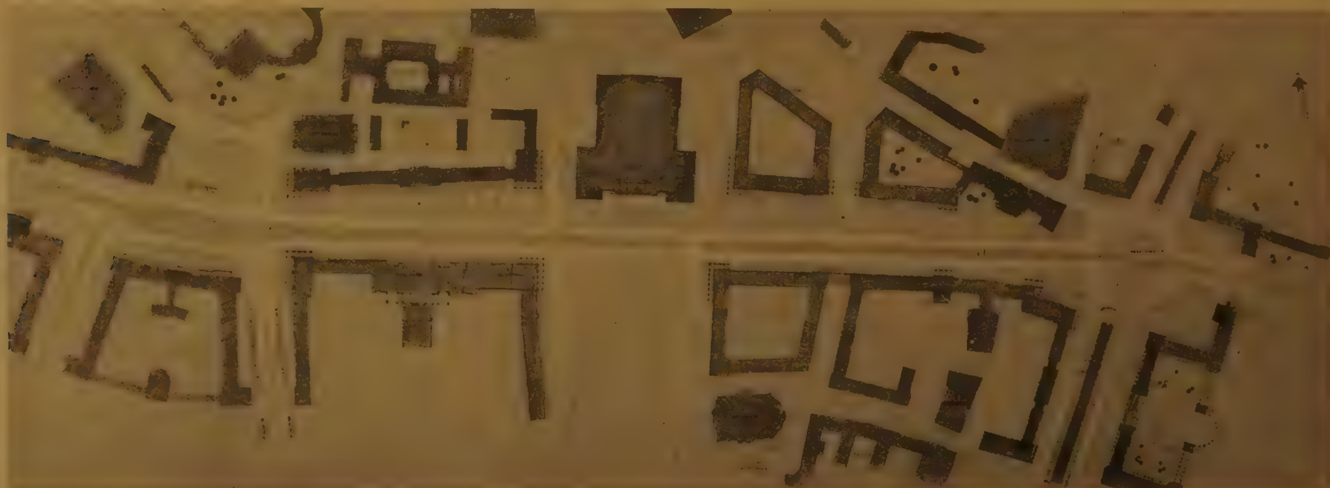
In dem Block zwischen Wallstraße und Zentralen Platz (Südseite) wäre es zweckmäßig, als Zugang in das Blockinnere evtl. zu dem dort geplanten Kino einen monumentalen Durchgang anzuordnen.

Die Abwicklung der Straßenwände zeigt in der Baumasse und in den wesentlichen Angaben für die Akzente eine befriedigende Lösung, ohne jedoch schon ausreichend Auskunft zu geben über die architektonische Haltung.

Der Vorzug des Entwurfs liegt in seiner eindeutigen Weiterentwicklung der gegebenen Grundkonzeption und bestätigt die Richtigkeit der bisher geführten Planungsarbeit.

Ein dritter Preis: Entwurfsbüro der Deutschen Post, Entwurfsgruppe Dresden – Kollektiv der Architekten Nowotny, Reichel und der Architektin Lindner.

Der Verfasser geht durchweg von der gegebenen Grundkonzeption für die Magistrale, den Zentralen Platz und das Blockhaus aus und versucht, die Länge der Magistrale durch Einbeziehung der beiden Verkehrsplätze Pirnaischen und





WETTBEWERB OST-WEST-MAGISTRALE DRESDEN – *Entwurfsbüro für Hochbau Dresden, Kollektiv Künzer*
Oben: Fassadenabwicklung der Nordseite zwischen Altmarkt und Pirnaischem Platz – Unten: Fassadenabwicklung der Südseite zwischen Altmarkt und Pirnaischem Platz

Postplatz zu steigern. Durch entsprechende Dominanten an diesen Plätzen wird diese Absicht noch unterstrichen. Die Lösung des Postplatzes ist durch den vorgeschlagenen Hotelbau seines Platzcharakters beraubt und riegelt das Ensemble des Zwingers stark ab. Auch der Anschluß an das Theater ist nicht gut gelöst. Die Einmündung der Annenstraße ist verkehrsmäßig nicht annehmbar.

Der Pirnaische Platz hat gute Größenverhältnisse, und die Lösung des Kreuzverkehrs wird als richtig anerkannt. Allerdings dürfte die Anbindung der Landhausstraße in der vorgeschlagenen Form nicht möglich sein. Auch der Versuch, einen neu zu errichtenden Seitenflügel des Landhauses als Teil der Platzwand des Pirnaischen Platzes zu gestalten, erscheint nicht geglückt, da hierdurch die Durchsicht zum Polizeipräsidium offen bleibt und die Magistrale bei ihrer Einmündung zu stark abgeschnürt wird.

Die Bebauung der Magistrale an der Südwand zeigt eine gute Baukörpergruppierung und -gliederung, während die Nordwand mit ihren langen, starren Blocks in der vorgeschlagenen Form nicht befriedigen kann. Dieser Eindruck unterstreicht die schematische Beibehaltung der konischen Baufluchten.

Besonders hervorzuheben ist die gründliche Durcharbeitung der Fassaden, wobei in glücklicher Weise an die bereits im Bau befindlichen Gebäude am Zentralen Platz angeknüpft und eine reichgegliederte, lebendige architektonische Sprache gefunden wird.

Die vorgeschlagene Lösung am Rathaus im Zusammenhang mit dem Ausstellungsgelände und Verbindung mit dem Pirnaischen Platz ist als Vorschlag zu überprüfen.

Ein dritter Preis: Entwurfsbüro für Hochbau Dresden – Kollektiv der Architekten Künzer, Mersiowsky, Erler, Kloßeck, Wild und Wagenführ.

Ausgehend von der bestätigten Grundkonzeption wird auch bei diesem Entwurf versucht, den Pirnaischen Platz und den Postplatz als Verlängerung der Magistrale zu gestalten. Allerdings ist dies nicht eindeutig gelungen. So ist der Postplatz zweimal durch torartige Situationen abgegrenzt, so daß die beabsichtigte Verlängerung der Magistrale bis hinter die Annenstraße z. T. wieder aufgehoben ist.

Auch der Vorschlag für die Lösung des Pirnaischen Platzes ist in seinen Dimensionen und in der vorgeschlagenen Bebauung noch nicht befriedigend. Richtig ist die Absicht, das Theatergebäude abzuschirmen, doch sind die Baumassen viel zu gewaltig. Das gleiche trifft für das Kinderkaufhaus neben der Sophienkirche zu, das in seinem Maßstab die Kirche erschlägt.

Die starke axiale Betonung der Fassade des Postgebäudes entspricht nicht dem dort vorhandenen Platzensemble.

Die Verengung der Wallstraße vor der Einmündung in die Magistrale ist unverständlich.

Die Verkehrslösung am Pirnaischen Platz mit der Einmündung der Landhausstraße in den Kreisverkehr ist schlecht. Auch der Versuch, das Polizeipräsidium abzuschirmen, ist nicht gelungen und der Maßstab des geplanten Hotels steht in keinem guten Verhältnis zum Gebäude des Landhauses. Die Bebauung der Magistrale ist an der Südseite in den Baumassen und der Gliederung annehmbar, doch sollte man gegenüber dem Landhaus nicht eine so gleichwertige Antwort geben, da dadurch die Magistrale in zu viele Einzelräume unterteilt wird. Zu begrüßen ist die Öffnung mit Blick zur Frauenkirche, während die Lösung des Neumarktes in der vorgeschlagenen Form nicht befriedigt. Das vorgeschlagene Ausstellungsgebäude kann auch nicht überzeugen.

Bis auf die schon erwähnten Maßstabfehler sind die gezeigten Abwicklungen der Straßenwände befriedigend. Vor allem ist die nordseitige Bebauung durch die vorgezogenen zweigeschossigen Ladenbauten in ihrem großstädtischen Charakter unterstrichen.

Jury Jaralow

Nationale Züge in der Architektur der Unions-Landwirtschaftsausstellung in Moskau

Die Unions-Landwirtschaftsausstellung ist ein großes Ereignis im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Sowjetunion. Zugleich stellt sie auch ein großes Ereignis der sowjetischen Architektur dar. Groß — nicht nur in ihrem Maßstab und in ihren Bauwerken, nicht nur, weil hier der Aufschwung der Landwirtschaft seine Widerspiegelung in Architekturschöpfungen fand, sondern auch darum, weil es gelungen ist, eine Reihe ernster Probleme städtebaulicher und ästhetischer Natur zu lösen.

Zu den wichtigsten Aufgaben, vor denen die Baumeister standen, gehörte das Problem der nationalen Form. Es galt, die vielfältige, reiche Kultur der Völker, ihre nationale Eigenart, ihre charakteristischen Züge zu zeigen und gleichzeitig das zu offenbaren, was die Völker der UdSSR eint und sie zu dem großen durch sittliche und politische Einheit und feste Freundschaft zusammengeschweißten Sowjetvolk werden läßt.

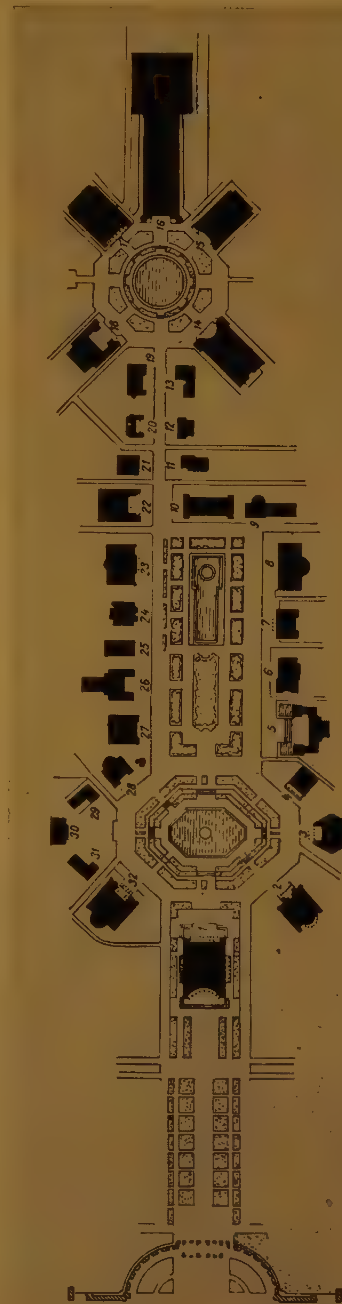
Unter den Bedingungen, wie sie bei der Landwirtschaftsausstellung gegeben waren, erhielt dieses Problem eine Reihe spezifischer Besonderheiten und Züge.

Bei der Schaffung eines Ensembles unter gewöhnlichen städtebaulichen Bedingungen muß jeder Architekt den Baugedanken seines Vorgängers berücksichtigen und die Frage lösen, wie er sein Werk in das Ensemble einfügen, mit welchen Kompositionsmethoden, Mitteln und Formen er seinen Bau mit den übrigen verbinden kann. Wenn ein Ensemble aus Bauwerken entsteht, die der Kultur *eines* einzigen Volkes Ausdruck geben, bildet sich die Form dieser Gebäude heraus, indem sie auf dem Überlieferten fußt und dabei fortschrittliche Züge entwickelt, die sich im Laufe der Zeit in der gerade diesem Volk eigenen Architektur ansammeln. Die im Verlauf von Jahrhunderten in dieser oder jener Stadt entstandenen Ensembles lassen gleichzeitig sowohl den Wechsel der Stilformen als auch die Nachfolge in der Entwicklung der vom Volksgeist geschaffenen Traditionen erkennen.

Nehmen wir als Beispiel den Schloßplatz in Leningrad. Das Winterpalais unterscheidet sich in seinen Formen sehr stark vom Admiralitätsgebäude, das seinerseits dem Marinestabsgebäude keineswegs ähnelt, und doch zeigen alle diese Gebäude, die eins der schönsten Ensembles der Welt bilden, die nationalen Züge der russischen Architektur.

Das gleiche kann man von dem Markusplatz in Venedig sagen, wo neben dem Dogenpalast und der Kirche San Marco ein diesen so unähnliches Gebäude, wie die von Sansovino erbaute Bibliothek steht. Nichtsdestoweniger lesen wir aus den architektonischen Zügen dieses Ensembles den nationalen Charakter der italienischen Gotik und der Renaissance ab. Der Einfluß auf die architektonische Gestaltung dieser beiden Ensembles, der in dem einen Fall vom Barock und Klassizismus, in dem anderen Fall von der byzantinischen Architektur ausging, ändert nichts an dem Wesentlichen, nämlich daran, daß diese Architektur die Eigenarten der russischen bzw. der italienischen Architektur zum Ausdruck bringt.

Den Baumeistern der Landwirtschaftsausstellung erwuchs eine grundsätzlich andere Aufgabe. Sie sollten ein in seinen Ausmaßen grandioses Ensemble von Bauwerken schaffen,



1 Hauptpavillon
2 Pavillon der RSFSR
3 Pavillon Sibiriens
4 Pavillon der Karelo-finnischen SSR
5 Pavillon der Usbekischen SSR
6 Pavillon des Fernen Ostens
7 Pavillon des Ural
8 Pavillon Leningrads und des Nordwestens
9 Pavillon Moskaus und der Gebiete Moskaus, Rjasan, Tula und Brjansk
10 Pavillon der Ukrainischen SSR
11 Pavillon der Turkmenischen SSR
12 Pavillon der Baschkirischen SSR
13 Pavillon der zentralen Gebiete
14 Pavillon für Getreide
15 Pavillon für Zuckerrüben
16 Pavillon der Mechanisierung und Elektrifizierung der Landwirtschaft
17 Pavillon für Ackerbau
18 Pavillon der Sowchosen
19 Pavillon der Kirgisischen SSR
20 Pavillon der Tatarischen ASSR
21 Pavillon der Tadshikischen SSR
22 Pavillon der Belorussischen SSR
23 Pavillon der Wolgagebiete
24 Pavillon der Aserbaidshanischen SSR
25 Pavillon der Armenischen SSR
26 Pavillon der Grusinischen SSR
27 Pavillon der Kasachischen SSR
28 Pavillon der Moldauischen SSR
29 Pavillon der Litauischen SSR
30 Pavillon der Lettischen SSR
31 Pavillon der Estnischen SSR
32 Pavillon des Nordkaukasus.

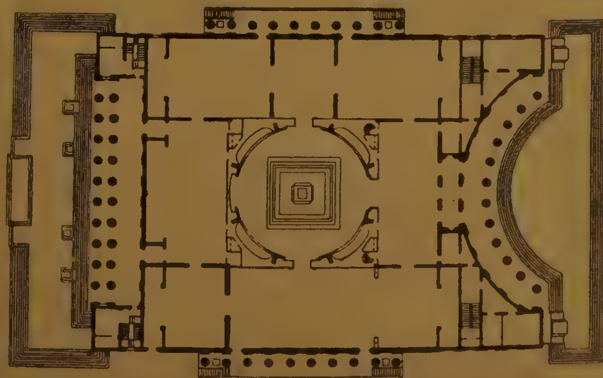
UNIONS-LANDWIRTSCHAFTSAUSSTELLUNG IN MOSKAU

Hauptpavillon. Unten: Grundriß

Architekt J. Stschuko unter Mitarbeit der Architekten J. Stoljarow, P. Platonow, S. Nikulin, R. Begunz und R. Nikitin

das die vielfältige Baukunst von sechzehn Republiken mit reichstem und stark voneinander abweichendem Kulturerbe in ihren Formen widerspiegelt. Dabei sollten alle diese Bauten miteinander in Einklang stehen und dennoch ihr spezifisches nationales Kolorit wahren.

Die zweite Besonderheit lag in der Aufgabe selbst: es sollten Ausstellungspavillons sein, d. h. Bauten, die schon durch ihre Bestimmung im Aufbau der Komposition, in der Zeichnung und Modulation der Details, eine gewisse dekorative Ausführung, weitgehende Anwendung von Skulptur, Malerei und Schrift, Holz- und Gipsschnitzerei, geprägtem Metall, Majolika, Mosaik und Stuck verlangen. Insbesondere wurde allen Emblemen und verschiedenen Attributen, die zu einer





UNIONS-LAND-WIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Pavillon der RSFSR.

Architekt R. Begunz und Architekt S. Nikulin

Steigerung der künstlerischen Wirkung der Pavillons beitragen konnten, große Bedeutung beigemessen.

All dieses erforderte bei dem pavillonartigen Charakter der Bauten zweifellos ein besonderes Herangehen an die Schaffung nationaler Formen.

Es sei bemerkt, daß man bei uns den Begriff der nationalen Form mitunter zu eng und zu begrenzt auffaßt, indem man sich die nationale Form lediglich als eine Gesamtheit von formalen Kompositionsmethoden und Motiven, Details und Teilen vorstellt, die der Zeichnung nach dem Architekturerbe des einen oder anderen Volkes nahekommen, und diesem auch in der Anwendung bestimmter Baumaterialien und Baumethoden entsprechen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle obenerwähnten Komponenten vieles ausdrücken und daß ohne dem keine nationale Form geschaffen werden kann. Aber dieser Begriff ist viel weitgehender. Vor allem ist er von dem Inhalt nicht zu trennen; er wird durch den Inhalt bestimmt und bringt ihn zum Ausdruck. Die Entstehung der nationalen Form wird auch von solchen Faktoren beeinflußt, wie verschiedene stabile Lebensgewohnheiten, Sitten und Bräuche, im Volk wurzelnde Vorstellungen und Schönheitsideale, die in ihren typischen mit den Besonderheiten der nationalen Kultur verbundenen Äußerungen zum Ausdruck kommen. Sie wird ferner durch die klimatischen Bedingungen und die geographischen Gegebenheiten beeinflußt, die für den Baugedanken in vieler Hinsicht bestimmend sind.

Man findet häufig die Ansicht, die nationale Form sei nur dann zu erfassen und zu verstehen, wenn sie in Details und Formen ausgedrückt wird, die aus dem Arsenal der antiken Baukunst stammen. Diese unrichtige und oberflächliche Auffassung wirkte sich in den zwanziger Jahren besonders nachteilig aus, als der Aufruf zur Aneignung des klassischen Erbes von einem Teil der Architekten als Hinweis auf ein mechanisches Übertragen antiker Architekturformen auf sozialistische Bauten aufgefaßt wurde.

Die nationale Form eines Bauwerkes kann auch bei einem nur minimalen Zurückgreifen auf das Erbe zum Ausdruck kommen. Und gerade das beweisen die am besten gelungenen Ausstellungsbauten.

Es ist nicht möglich, die Architektur der Pavillons aller sechzehn sowjetischen Unionsrepubliken (von der Vielzahl der für die einzelnen Zweige der Landwirtschaft bestimmten Pavillons und der Sonderpavillons schon gar nicht zu reden) im Rahmen eines einzigen Zeitschriftenartikels einer Betrachtung zu unterziehen. Wir wollen jedoch versuchen, die Architektur wenigstens einiger Bauwerke zu analysieren und festzustellen, was die Baumeister Neues in die Entwicklung der nationalen Form gebracht haben, wie sie an die Aneignung des Erbes herangegangen sind, und was für neue Tendenzen sich bei der Lösung dieses wichtigen Grundsatzes des sozialistischen Realismus zeigen.

Die Tatsache, daß mehr als zweihundert befähigte Architekten an der baukünstlerischen Gestaltung der Unions-Landwirtschaftsausstellung beteiligt waren, ließ es erforderlich erscheinen, an die Einschätzung der Arbeit mit höheren Forderungen heranzugehen. Und man muß sagen, daß unsere Erwartungen sich im großen und ganzen als gerechtfertigt erwiesen.

Beim Betreten des Ausstellungsgeländes wird man von einem erhebenden, festlichen Gefühl ergriffen. Man hat den Eindruck von etwas Leuchtendem und Strahlendem. Und je



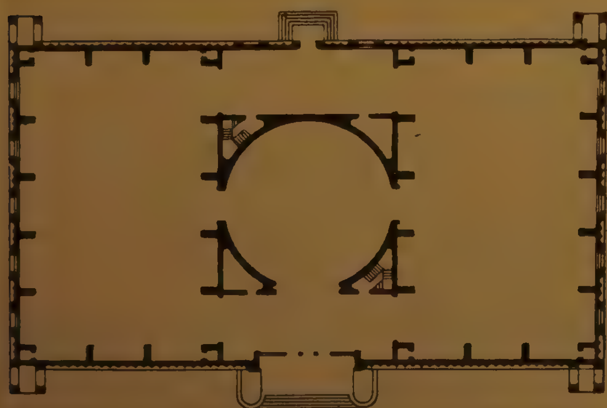
UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Pavillon der Ukrainischen SSR. Architekt A. Tazi

Unten: Grundriß

genauer man die vielen Pavillons kennenlernt, je mehr imponiert, je mehr begeistert das farbenprächtige Bild der Ausstellung. Und dieses Gefühl wird auch dadurch nicht beeinträchtigt, daß einem hier und da einzelne große oder kleine Fehler und Mißgriffe in der Architektur aufzufallen beginnen. Sie sind bei jedem großen Unternehmen fast unvermeidlich. Wichtig ist der Gesamteindruck, und dieser, das sei hier wiederholt, ist ein positiver und froher. Die Architektur der Pavillons zeigt die großen Errungenschaften der sozialistischen Landwirtschaft in würdiger Form.

Auf die Architektur des Hauptpavillons wollen wir hier nicht eingehen, da die Frage seines geistigen und künstlerischen Gesichts eine besondere Betrachtung verdient. Es sei lediglich bemerkt, daß die Architekten den richtigen Weg bei der Ausarbeitung der Kompositionsgrundlage gewählt haben — sie stützten sich auf das klassische Erbe der Weltarchitektur und der russischen Architektur, ohne den Ursprung der Formen zu unterstreichen.



Die Ausstellungspavillons können in zwei Typen unterteilt werden. In dem einen Fall wird das Spezifische der nationalen Details und Motive in ihrem Äußeren stark betont. Das gilt für die Pavillons der transkaukasischen, mittelasiatischen und baltischen Republiken. In dem anderen Fall wird die nationale Form weniger durch Motive und verschiedene Attribute als durch Methoden bestimmt, die diese oder jene Züge und Komponenten der nationalen Form zum Ausdruck bringen. (Es handelt sich um die Pavillons der RSFSR, der Ukraine, Belorußlands, der Karelofinnischen SSR, der Baschkirischen ASSR u. a. m.) Das Nebeneinanderbestehen des einen und des anderen Typs ist vollkommen gesetzmäßig und weist auf die Vielfalt der Methoden und Formen der Sowjetarchitektur hin, auf die Beweglichkeit der schöpferischen Methode der sowjetischen Architekten, die sich einer Vielzahl von Ausdrucksmitteln bedienen, um Architekturwerke zu schaffen, die das Aufblühen unserer Heimat, ihrer Kultur und Kunst am besten widerspiegeln.

▪

Der Pavillon der Russischen Föderation (R. Begunz und S. Nikulin) liegt neben dem Hauptpavillon. Dieser Umstand war für die feierliche Form des Gebäudes in einem gewissen Grade von vornherein bindend. Sie ist hier (ähnlich wie bei dem belorussischen Pavillon) vielleicht etwas zu stark monumentalisiert.

Der Portikus mit korinthischer Säulenordnung wird von zwei kleinen, runden Portikus an den Ecken und von rhythmisch



UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Pavillon der Belorussischen SSR.

Architekt G. Sacharow und Architekt S. Tschernyschew

Unten: Grundriß

verteilten Portikus an den Seiten des Gebäudes flankiert. Da letztere blinden Mauern vorgesetzt sind, verwundert ihre rein dekorative Rolle.

Das Interieur des Hauptsaals, den eine korinthische Säulenordnung verschönt, ist sehr wirkungsvoll. Auch in den Nebensälen wurden Säulenordnungen vorgesehen.

Das Gebäude zeigt die Traditionen der russischen klassischen Architektur des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jhs. Einzelne Details — der Portikus, die Rückansicht, das Interieur — sind dezent und geschmackvoll gezeichnet.

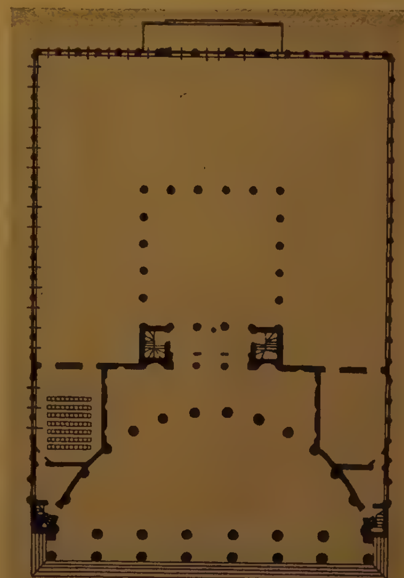
Der ukrainische Pavillon (Arch. A. Tazi) ist aus dem alten Bau der Ausstellung 1939 hervorgegangen. Wir finden jedoch viele neue Züge, aber auch einige alte, nicht überwundene Fehler.

Die im Zentrum des Pavillons gelegene Krone, die in einem Kranz aus stilisierten Weizengarben endet, hat zweifellos zu einer Bereicherung des Gesamtbildes beigetragen. Ganz ausgezeichnet symbolisiert sie eine der Kornkammern der Sowjetunion — die fruchtbare Ukraine und ihr fleißiges, begabtes Volk. Die auf den Ecken des Gebäudes aufgestellten Skulpturen harmonieren mit dem Gebäude, das dadurch nur gewinnt.

Ein wesentlicher alter Fehler ist indessen bestehengeblieben: die Struktur der von unzähligen Kannelüren durchzogenen Wände des Pavillons. Der Pavillontyp eines Gebäudes berechtigt zu einer beliebigen Art der Wandbehandlung. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß die Pavillons der Unions-Landwirtschaftsausstellung einen besonderen Typ darstellen — es sind ständige Pavillons. Aus diesem Grunde müssen sie monumental und — wenn man so sagen darf — „visuell langlebig" sein. Andernfalls wird der Eindruck eines nur provisorischen Pavillons hervorgerufen.

Von diesem Standpunkt betrachtet sind die Innenräume des Pavillons wesentlich besser gelungen, vor allem die Eingangshalle mit der Kuppel, die darüber nur zu schweben scheint, und dem monumentalen Fresko „Freundschaft der Völker". Die geschmackvoll ausgeführten Seitensäle zeigen ein einheitliches Motiv: feine Säulen, die sich mit glatten Feldern abwechseln. Auch die Glasmalerei „Pereslawler Rada" über dem Haupteingang ist gut gelungen.

Im großen ganzen ist der Pavillon trotz der genannten Mängel jetzt repräsentativer, reicher und prägnanter.



Bei dem belorussischen Pavillon (Architekten: G. Sacharow und S. Tschernyschew) ist die halbkreisförmige Vorderfront durch eine von zwei Säulenreihen gebildete Kolonnade verbunden. Das untere Drittel dieser Säule ist mit nationalen belorussischen Ornamenten verziert. Dank der hier an-



UNIONS-LAND-WIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Pavillon der Karelo-finnischen SSR.

Architekt O. Rechmukow, A. Resnitschenko.

Bildhauer L. Kardaschow

Unten: Grundriß

gewandten Methode, den Raum zu öffnen, wurde ein Vestibül eigener Art — ein kleiner Vorhof — geschaffen.

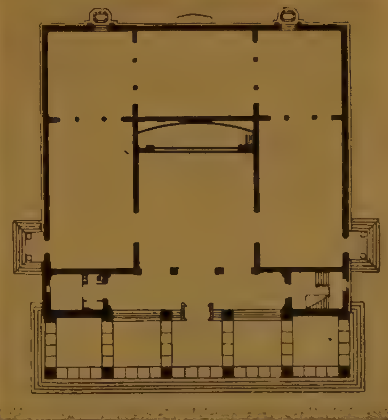
Die Wirkung dieser Portikus-Propyläen wird durch einen großen Fries gesteigert, der sich über die ganze Länge des Portikus erstreckt, im Halbkreis hinter den Kolonnaden angebracht ist und in das weiß-goldene Kolorit des Pavillons eine farbliche Abwechslung bringt.

Die Silhouette des Gebäudes ist nicht ausdrucksvoll genug; man wünscht sich die Konturen der bekrönenden Teile plastischer und weicher — sie sind zu nüchtern und zu hart.

Die mit einer Goldschicht überzogene Skulptur ,,Mutter Heimat" wäre noch ausdrucksvoller, wenn man darunter nicht unverhältnismäßig kleine Figuren angebracht hätte, die auf der äußeren Umfassung des Baukörpers stehen, der den Hauptsaal enthält, und die den Charakter von Zimmerstatuetten haben. Auch die Fahnenkartusche bildet keine organische Komponente der Silhouette des Portikus.

Das Interieur besteht aus einem nicht besonders großen Vorsaal, den die Ausstellungsräume von drei Seiten umgeben. Kannelierte dorische Säulen aus gelb getöntem Marmor rahmen den quadratischen Saal ein, den eine glatte Kuppel überdeckt. Sie stützt sich auf vier große Gurtbogen. Aus dem Rand der Kuppel sind ringsum halbrunde Fenster ausgeschnitten. Eine solche Sparsamkeit in der Wahl der baukünstlerischen Mittel läßt jedes von ihnen ,,mit voller Belastung arbeiten".

Die Gestaltung der übrigen Pavillonräume ist auf dem Kontrast zwischen diesen und dem Hauptsaal aufgebaut. Bei diesen Räumen sind Decken und Fußböden mit Flächenornamenten bedeckt. Die Kristallkronleuchter — sie müßten etwas größer sein und tiefer hängen — harmonieren mit dem hellen Kolorit des Interieurs.



Beim Herausstellen der nationalen Form ist (neben der Heranziehung der Traditionen der belorussischen angewandten Kunst) auch das Zurückgreifen auf die Traditionen der russischen Architektur gerechtfertigt. Man möchte bei dem Gebäude jedoch mehr von nationaler Eigenart sehen. Die Architekten haben hier weniger zu den Traditionen und Formen der volkstümlichen Baukunst Belorußlands als zu den Methoden und Motiven der Monumentalarchitektur gegriffen, obgleich es logischer gewesen wäre, für einen Ausstellungspavillon Elemente der volkstümlichen Bauten heranzuziehen. Dann würde der ganze Bau leichter und eleganter wirken.

■

Die Schöpfer des Pavillons der Karelofinnischen SSR (O. Rechmukow und A. Resnitschenko) haben einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das Hauptmoment der Gebäudekomposition bildet ein großer Portikus, der aus sechs polierten Granitsäulen besteht; sie tragen ein Holztympanon, das, in



UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Links: Pavillon der Estnischen SSR. Architekt Ch. Arman, A. Wolberg und S. Tarwas.
Mitte: Pavillon der Lettischen SSR. Architekten A. Aiwars, K. Pluksne, W. Sakis



fünf Felder aufgeteilt, geschnitzte Flachreliefs zeigt. Die Thematik dieser Reliefs ist der Landwirtschaft der Republik entnommen. Über den Säulen stehen auf auskragenden Konsolen Holzfiguren. Der Giebel wird in der Mitte von dem Wappen der Republik und an den Ecken von Akroterien bekrönt.

Hinter dem Portikus befindet sich ein gewaltiges geschnitztes Holzportal, das mit der verglasten Oberfläche der Seitenfelder gut harmoniert.

Dieser Pavillon bringt die herbe Schönheit der unermeßlichen Wälder Kareliens und den Geist seines Volkes ausgezeichnet zum Ausdruck.

Die reichen Traditionen der Holzschnitzkunst haben sowohl in dem Fries, der zu den besten Teilen des Bauwerkes gehört, als auch in dem Eingangsportal ihre Verkörperung gefunden. Übrigens würde der Giebel mit den Säulen besser zusammenstimmen, wenn sie nicht poliert wären — sie würden dann noch kraftvoller wirken.

Die dunkle Farbe des Portikus paßt gut zu dem hellen Pavillon. Im Inneren des Gebäudes hinterläßt die monumentale Holzskulptur „Der Runosänger" einen starken Eindruck (Bildhauer S. Konenkow).

*

Interessant ist der Baugedanke bei der Pavillongruppe der Baltischen Republiken. Diese Pavillons liegen auf der linken Seite des Zentralen Platzes und bilden ein Ensemble für sich; in der Mitte liegt der Pavillon der Lettischen SSR, links der Pavillon der Estnischen und rechts der Pavillon der Litauischen Republik.

Bei dem erstgenannten Pavillon befindet sich der Portikus in der Mitte, während die Portikus der beiden anderen Pavillons an deren Stirnseite angebracht sind und einander gegenüberliegen. Durch diese Lösung werden alle drei Pavillons zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt. Die Ähnlichkeit der Architekturformen trägt ein Wei-



UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Links: Pavillon der Litauischen SSR. Architekten A. Kumpis, J. Lukoschaitis, K. Scheschelgis

teres dazu bei, und dennoch hat jeder Pavillon seine eigene klar ausgedrückte Charakteristik: Bei dem Pavillon der Estnischen Republik bilden der Portikus und die dahinterliegende, mit Majolika ausgelegte Wandfläche das Hauptmoment der Komposition. Damit erhält der Pavillon sofort nationale Eigenart. Bei dem lettischen Pavillon erscheinen als ein ebensolches Element die hohen Fenster. Die Innenfenster sind als Buntglasfenster ausgeführt, in deren Zusammenstellung die Letten schon von jeher über eine große Kunstfertigkeit verfügten. Die Themen dieser Glasmalereien sind der Industrie und Landwirtschaft Lettlands entnommen. Zur Ausgestaltung des litauischen Pavillons wurde auch die Sgraffitotechnik herangezogen.

Die originalen, in jedem Fall von den traditionellen volkstümlichen Motiven ausgehenden Säulenformen, die Verwendung örtlicher Baumaterialien, die Vielfarbigkeit und Gedrängtheit der Ornamente mit dem spezifischen Aufbau der Zeichnung, all das verleiht der Architektur des Pavillons besondere Züge, die ihr nationales Kolorit unterstreichen.

*

Der Kasachstan-Pavillon ist einer der größten auf der Ausstellung (Architekten N. Kuprijanow, I. Petrow und T. Bassenow). Seine Architektur kann dem ersten Typ zugezählt werden. In dem farbenprächtigen, festlich wirkenden Bau kommen viele für die Kultur des kasachischen Volkes charakteristische Züge gut zum Ausdruck.

Bis vor kurzem war man noch der Meinung, das kasachische Volk hätte kein eigenes Architekturerbe. Die in den letzten Jahren von der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, Institut für Architektur und Baustoffe, durchgeführten Forschungen und Expeditionen haben einwandfrei erwiesen, daß diese Anschauung unrichtig ist, daß das kasachische Volk ein eigenes Erbe in der Monumentalarchitektur besitzt, und zwar in Form verschiedener Mausoleen aus dem 13. bis 19. Jh. (Aischa-Bibi, Babadschi-Hatun, Kessene, Alaschahana, Ajak-Hamyr u. a. m.) und mit feinen Schnitzornamenten bedeckter steinerner Grabmäler; es hat auch reichste Traditionen in der angewandten Kunst, eine eigenartige Ornamentik, spezifische Formen in der Teppichweberei und in der Prägung von Metallen.

Die Schöpfer des Pavillons nutzten all diese Traditionen und gaben das Bild der Republik in ihrer ganzen Farbenfreudigkeit und mit ihrem Naturreichtum wieder.

Das den fensterlosen Hauptbaukörper bildende Parallelepiped wird von einer leichten Glaskugel bekrönt, die von einer filigranartig durchbrochenen Bekrönung umgeben ist. Die Bekrönung ist mit farbigen Mosaiken verziert; sie lassen den ganzen Baukörper leicht und luftig erscheinen. Der Eindruck der Leichtigkeit wird durch die feine Zeichnung der Attika noch erhöht, die den Hauptbaukörper abschließt und der auch die obere Begrenzung der die Kuppel umgebenden Bekrönung bildet. Die Zeichnung des Metallskeletts der Kuppel ist in dem traditionellen Konstruktionsschema der Ziegeldächer kasachischer Mausoleen gehalten. Der Eingang ist mit einem Teppichmuster aus Majolika geschmückt, das sehr gut mit der Bronze der auf Glas aufgelegten Ornamente harmoniert, die die Türöffnungen umrahmen und Variationen der traditionellen nationalen Ornamente „tue-taban", „kaschkar-muiis", „Rgak" u. a. m. darstellen.

Die Grundlage der Komposition des Interieurs bildet der zentrale Saal, der von Säulen umgeben ist, die mit inkrustierten Marmormosaiken verziert sind. Auch die Marmorfußböden zeigen eingelegte kasachische Ornamente. Dieser von Licht überflutete Kuppelsaal könnte eher als ein Innenhof bezeichnet werden, die die Grenzen des Pavillons weitet und den Innenraum durch die Buntglasfenster der Eingangstüren mit der Außenwelt verbindet. Schön in der Zeichnung sind auch die schlanken zwischen den Säulen angeordneten Kronleuchter.

Es sind jedoch einige bedauerliche Mißgriffe vorhanden, die durchaus zu vermeiden gewesen wären. Völlig unorganisch sind beispielsweise die Pfeiler, die an die Innenecken der Risalite der Hauptfassade angrenzen. Sie werden von unverhältnismäßig kleinen Skulpturen bekrönt und tragen daher einen etwas requisitenhaften Charakter. Die den Eingang flankierenden Skulpturen Dshambuls und des angesehenen Hirsezüchters Tschaganak Bersijew wirken leblos und nüchtern. Die Formen der mit einfachem Glas bedeckten Kuppel sind dürftig. Als wesentlich organischer wird die mit farbigem Glas inkrustierte Innenkuppel empfunden; sie zeigt eigene, von der Außenkuppel abweichende Konturen der Hauptrippen.

Aber das alles sind kleine Fehler. Im ganzen gesehen, gehört dieser Pavillon zu den besten auf der Ausstellung.

*

Es ist interessant, die Entwicklung des usbekischen Pavillons zu verfolgen. Welcher Besucher könnte sich wohl nicht an den eleganten charakteristischen Bau auf der Ausstellung 1939 erinnern! Unter einer Vielzahl von Pavillons fiel er durch seine besonderen, einprägsamen Züge auf.

Bei der Projektierung dieses Pavillons hatte es der Architekt S. Polupanow verstanden, für seinen Entwurf die fortschrittlichsten Traditionen und Formen zu nutzen, die dem Volk nicht nur verständlich waren, sondern die auch die Lebensauffassung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft, seine ästhetischen Normen und Ideale zum Ausdruck brachten.

Es ist bekannt, daß das Klima, die Naturverhältnisse, die Sitten und Bräuche sowie die religiösen Vorschriften ihren Einfluß auf die in Jahrzehnten entstandene Gestalt und Form der usbekischen Wohnstätte ausübten. Die lebensfähigsten Formen behaupteten sich zu allen Zeiten; der Geschmack und die Schönheitsideale des Volkes drückten den Bauten ihren einmaligen Stempel auf — sie verliehen ihnen höchste Harmonie und Ausdruckskraft. Auf diese Weise ergab sich die zweckmäßige Anordnung der Räume in Form einer „Umfriedung" rings um ein Wasserbassin, so entstanden die tiefen schattigen Loggien mit eleganten schlanken Säulen, in deren dekorativem Schmuck sich der schöpferische Geist des Volkes in seinem vollen Glanz, in seiner ganzen Schönheit offenbart. Unter dem Einfluß veralteter, reaktionärer Anschauungen in bezug auf das Familienleben kam es zu einer Teilung der Räume, wobei die Männer die eine und die Frauen die andere Hälfte des Hauses bewohnten; es kamen hohe Zäune auf — man sperrte sich gegen die Außenwelt ab.



UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

Pavillon der Kasachischen SSR.

Architekten N. Kuprijanow I. Petrow und T. Bassenow

Unten: Grundriß

Der Verfasser des Entwurfs übernahm die Form der „Umfriedung", die sich am stärksten eingebürgt hatte und sehr traditionell war, in seinen Grundriß, öffnete sie jedoch nach außen und nahm dem Bau damit das Verschlossene und Abweisende.

Als ein wahrhaft schöpferischer Gedanke des Meisters war der elegante, schlanke, im Grundriß sternförmige Pavillon zu bezeichnen, der sich über einem kleinen auf der Achse des Haupteingangs gelegenen Marmorbassin erhob. In bildhafter Form vereinte dieser Pavillon die Vorstellung des Volkes von der lebensspendenden Rolle des Wassers im menschlichen Leben und in der Natur. Die Tatsache, daß der Architekt es verstanden hatte, die Empfindungen des Volkes so klar zum Ausdruck zu bringen, verlieh dem Pavillon sofort nicht nur eine symbolische, sondern auch eine ästhetische Bedeutung.

Wie hat der Architekt seine Aufgabe nun unter den neuen Bedingungen gelöst, in welcher Weise hat er das Bauwerk bereichert?

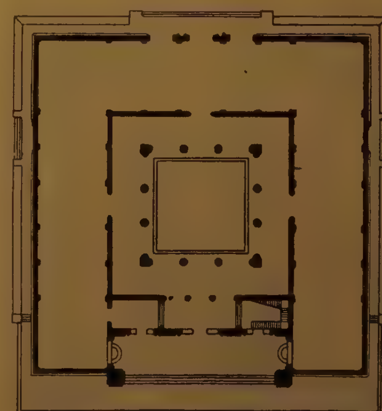
Der Leitgedanke ist der gleiche geblieben: der Grundriß in Form der „Umfriedung" und über einem Wasserbassin der Pavillon. Der Bau ist, abgesehen von seiner Vergrößerung, nunmehr imposanter, vielgestaltiger und komplizierter geworden. Die Erhöhung des Bauwerkes kann man als positive Erscheinung bewerten, denn der alte Bau war zu niedrig.

Die Säulenordnungen sind jetzt anders ausgebildet; sie sind monumentaler, größer, sie schmücken die Stirnflächen und die Seitenfronten des Gebäudes; die Hauptfassade hat Pfeiler erhalten. Die Interieurs sind jetzt zweifellos reicher und dem Äußeren des Gebäudes angemessener. Das gilt sowohl für den Mittelsaal als auch für die Seitenflügel.

Und dennoch — die Befriedigung, die der alte Ausstellungspavillon gab, gibt dieser neue nicht. Das, was an der Arbeit aus dem Jahre 1939 logisch und ausdrucksvoll war, ist in dem jetzigen Bauwerk nicht zur Entwicklung gekommen.

Während der elegante, schlanke, aber nicht große Pavillon über dem ebenfalls nicht großen Bassin ein ausdrucksvolles Symbol der liebevollen Einstellung des usbekischen Volkes zum Wasser und nichts weiter als das war, ist an die Stelle dieses Bassins bei dem neuen Bau nun ein großes Wasserreservoir getreten, über dem sich ein umfangreicher, vielflächiger Pavillon erhebt. An den Stirnflächen des Gebäudes sind jetzt Wasserspeier zu sehen, die das Wasser in das Bassin leiten. Aber das hat der Klarlegung des architektonischen Gesamtbildes nichts hinzugefügt.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der Wasserreichtum am usbekischen Pavillon auch vom Standpunkt der Gesamtkomposition des Zentralen Platzes, an dem die Pavillons der Unionsrepubliken liegen, nicht gerechtfertigt ist. Das Bassin des usbekischen Pavillons wirkt neben den grandiosen Wasserspiegeln der Springbrunnen „Freundschaft der Völker" und „Steinerne Blume" un-





UNIONS-LANDWIRTSCHAFTS-AUSSTELLUNG IN MOSKAU

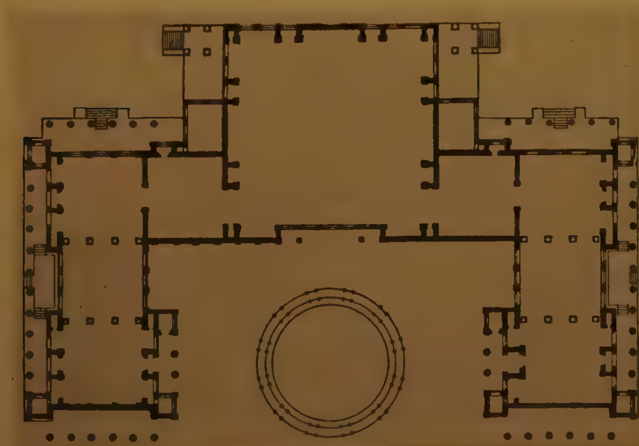
Pavillon der Usbekischen SSR.

Architekt S. Polupanow

Unten: Grundriß

proportioniert. Damit wird ein charakteristischer Zug unserer Architektur zunichte, die verlangt, daß sich das einzelne Vorhaben der Gesamtidee unterordnet.

Der Architekt hat von der edlen Einfachheit der glatten, hellen, mit Schnitzwerk bedeckten Wände (eine traditionelle, aus der volkstümlichen Baukunst herrührende Methode) und von den Portikus, die sich an der Innenseite der Gebäudeflügel befanden, Abstand genommen. Statt dessen sind die Wände mit Pfeilern und die dazwischenliegenden freien Flächen mit einem verschnörkelten Ornament bedeckt. Die Säulen sind jetzt sehr zahlreich geworden; axial zu ihnen sind auf der Attika dekorative Obelisken aufgestellt. Der Architekt ist hier von einer der Haupttraditionen der Volksbaukunst abgewichen — der edlen Einfachheit und der Zurückhaltung in der Wahl der Ausdrucksmittel. (Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß das verlorengegangene Gefühl für das rechte Maß und ein Überfluß an dekorativen Mitteln auch einige andere Ausstellungspavillons kennzeichnen.) Man muß also leider feststellen, daß der neue usbekische Pavillon trotz einer Reihe positiver Züge im Vergleich zu dem Pavillon auf der Ausstellung von 1939 keinen Schritt vorwärts bedeutet.



*

Im Jahre 1939 besuchte der Schriftsteller Martin Andersen Nexö die Unions-Landwirtschaftsausstellung. „Vor uns liegt eine Ausstellung", so sagte er damals, „die mit ihren zweiundfünfzig Pavillons an eine Märchenstadt aus Tausendundeiner Nacht erinnert.

Jedes von den Völkern der UdSSR hat auf der Ausstellung seinen bestimmten Platz erhalten. Auf diese Weise ergibt sich ein Bild, das, obwohl es nur die Völker der Sowjetunion erfaßt, eine bessere Vorstellung von der Menschheit vermittelt als all die Weltausstellungen, die ich bisher sah.

Auf der Weltausstellung in Paris spiegelte jeder Pavillon mehr den persönlichen Geschmack des Architekten wider als die Kultur und das Leben des Volkes. Dort trat die wahre Kultur eines Landes nirgends in Erscheinung. Hier, in Moskau, zeigen Ihnen zweiundfünfzig Pavillons über Zeit und Raum die gesamte Kultur des Sowjetvolkes."

Diese Worte des großen dänischen Schriftstellers kann man mit voller Berechtigung auch auf die Unions-Landwirtschaftsausstellung 1954 beziehen, die den machtvollen Sowjetstaat verkörpert, einen Staat, der nach den historischen Beschlüssen des XIX. Parteitages und der Plenartagungen des ZK der KPdSU an der Schwelle einer neuen Blütezeit seiner sozialistischen Landwirtschaft steht.

LEON BATTISTA ALBERTI



Zum 550. Geburtstag

Eine der hervorragenden Persönlichkeiten der Renaissance, jener fortschrittlichen Umwälzung, die nach den Worten Friedrich Engels' „Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit", war Leon Battista Alberti. Er zeichnete sich durch ungewöhnliche Vielseitigkeit aus. War er doch nicht nur ein glänzender Jurist und humanistischer Gelehrter, sondern beherrschte auch in hohem Maße die Kunst eines Malers, Bildhauers und Baumeisters. Er kann als der Schöpfer der modernen Kunsttheorie bezeichnet werden.

Die von Alberti verfaßten „Zehn Bücher über die Baukunst" stellen seit der Zeit Vitruvs die erste bekannt gewordene Abhandlung über die Architektur dar. Der sowjetische Theoretiker *I. Maza* bezeichnete das Werk als „eine Enzyklopädie, in der das gesamte Problem der Baukunst mit aller in jener Zeit möglichen Tiefe und Verantwortung behandelt wird".

Leon Battista Alberti wurde am 18. April 1404 als Kind des Lorenzo Alberti in Genua geboren, wohin sich die Familie Alberti nach ihrer 1401 erfolgten Verbannung aus Florenz gewandt hatte.

Die Erziehung des Knaben war äußerst sorgfältig und harmonisch. Über seine Geschicklichkeit im Turnen, Fechten, Ringen, Springen usw. wurde Fabelhaftes berichtet. „In allem, was Lob bringt, war Leon Battista von Kindheit an der Erste", schrieb der Erforscher der Renaissance, Jakob Burckhardt. Was Leon Battista wußte, teilte er von früh auf anderen mit und schenkte später seine größten Erfindungen umsonst weg. Innerhalb dreier Jahre erwarb er die volle Herrschaft über die lateinische, griechische und italienische Sprache. Während der Studienzeit erkrankte er, geschwächt durch die Sorge um den Lebensunterhalt; erwarb aber das Doktorat der Rechte schon im Alter von vierundzwanzig Jahren. Durch den Anblick von Roms Trümmern wurde Alberti zur humanistischen Ideologie der Renaissance, der Wiedererweckung des klassischen Erbes inspiriert. Bereits 1435 schloß er mit Brunelleschi enge Freundschaft, und sein Verhältnis zu Leonardo da Vinci ist dadurch gekennzeichnet, daß dieser in seinem berühmten „Traktat" die Hauptthesen von Albertis „Über die Malerei" entlehnte. Als Nikolaus V. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, begann für Alberti eine Periode des gesteigerten Bauschaffens. Einen bedeutsamen Auftrag erhielt er für die Umwandlung der in Rimini gelegenen gotischen Kirche S. Francesco in einen Renaissance-Tempel. Umbauten am päpstlichen Palast, die Eindeckung der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom und eine Restaurierung des Aquaeduktes von Aqua Virgina werden ebenfalls Alberti zugeschrieben. In den Jahren 1446 bis 1451 entstand in Florenz sein berühmtestes Werk, der Palazzo Ruccellai.

Unter dem folgenden Papst, Calixtus III., wird Albertis Name nicht erwähnt. Erst aus der Zeit des Papstes Pius II. sind weitere Einzelheiten über ihn bekannt. Pius II. unterstützte die humanistischen Bestrebungen. Über den Tempelbau San Francesco in Rimini schrieb er folgendes: „*Alberti erbaute den edlen Tempel von Rimini zu Ehren des Heiligen Francesco und stattet ihn in der Art mit heidnischen Werken aus, daß er nicht sowohl ein Tempel für Christen als auch für Ungläubige, welche Dämonen anbeten, zu sein schien.*"

Der Tod Pius II. brachte eine verhängnisvolle Veränderung für die Humanisten Roms mit sich. Durch die Humanistenverfolgungen verlor auch Battista seine sichere Stellung am päpstlichen Hof, ein Umstand, der für ihn eine erhöhte Tätigkeit als Schriftsteller zur Folge hatte. – Er starb 1472, wovon lediglich die knappe Kunde eines Freundes berichtet.

Die bürgerliche Kunstgeschichte hat im späteren 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts viel unternommen, um die Rolle, die Alberti in der Entwicklung des Baustils der Renaissance spielte, klarzulegen. Es besteht jedoch keine Beurteilung Albertis als eines Architekten, der seinen Ideen in realen Bauwerken Gestalt verlieh. Der einzige und letzte Versuch einer derartigen Beurteilung Albertis ist der im Jahre 1550 in der Biographiensammlung Giorgio Vasaris veröffentlichte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich die bürgerliche Geschichtsschreibung mit erhöhtem Interesse der Renaissance zuwandte, bildeten sich über das Schaffen Albertis zwei diametral entgegengesetzte Richtungen heraus. Seine „Anhänger" sehen in ihm den genialen Neuerer, den Begründer der zweiten klassischen Phase der italienischen Renaissance, den Meister, der sich in seinem Schaffen mitunter für Probleme begeisterte, die erst von den Meistern des Barock gelöst werden sollten. Für sie ist Alberti neben Brunelleschi der größte Baumeister des 15. Jahrhunderts, während seine „Gegner" in ihm einen am Schreibtisch phantasierenden Dilettanten sehen, der wenig Interesse für die reale Ausführung des papierenen Entwurfs zeigt. Eine richtige Beurteilung des Architekten Alberti wird erst dann möglich sein, wenn alle ihm zugeschriebenen Bauwerke einer eingehenden wissenschaftlichen Analyse unterzogen worden sind. Wie es allgemein auf den verschiedenen Zweigen der Gesellschaftswissenschaft der Fall ist, hat auch in der wissenschaftlich-kritischen Einschätzung Leon Battista Albertis die sowjetische Kunstwissenschaft die Grundlagen für die Weiterarbeit geschaffen. *E. K.-T.*

Über die Hauptstraßen der Städte, wie man Tore, Häfen, Bogen, Dreiwege und Pforten ausschmückt

Aus: Leon Battista Alberti »Zehn Bücher über die Baukunst« (8. Buch, 6. Kapitel)

Treten wir nun in die Stadt ein. Aber manche Straßen sollen viel würdiger sein, als sie es sonst ihrer Natur nach innerhalb der Stadt und außerhalb derselben sein können, wie jene, welche zum Tempel, zur Basilika und zum Schauspielhaus führen. Hierüber also früher.

Ich lese, daß Eliogabel die breiteren und wichtigeren Straßen dieser Art mit mazedonischen und auch mit einem purpurroten Steine pflastern ließ. Bei den Geschichtsschreibern findet auch die Straße Lob, auf welche man in der Stadt Bubastis in Ägypten zum Tempel ging. Sie führte nämlich gerade über das Forum und war mit ausgesuchten Steinen gepflastert. Ihre Breite betrug vier Plektren[1]. Hüben und drüben grünten mächtige Bäume. In Jerusalem, sagt Aristeus, gab es elegante Aufstiege durch die Stadt, auf welchen die Stadtväter und Würdenträger ehrsamer hinansteigen konnten, und zwar wohl hauptsächlich deshalb, damit die Träger heiliger Gegenstände nicht durch die Berührung mit dem Alltag befleckt würden. Berühmt ist auch bei Plato der Weg von Gnosus zur Grotte und zum Heiligtum des Jupiter, der durch einen Zypressenhain führte. Ich erfahre, daß es unter anderem bei Rom zwei derartige Wege gegeben habe, welche weitaus die größte Bewunderung verdienten: einen von den Toren bis zur Paulusbasilika, ungefähr fünf Stadien[2] lang, den anderen von der Brücke bis zur Petersbasilika von zweitausendfünfhundert Fuß[3], gedeckt durch einen Säulengang aus Marmorsäulen mit bleierner Bedachung. Eine solche Ausschmückung paßt wunderbar zu derartigen Wegen. Doch ich kehre zu den Militärstraßen zurück.

Das Ende und gleichsam das Ziel aller Straßen, sowohl jener außer der Stadt als auch jener innerhalb der Stadt ist für die festländischen das Tor, für die Meeresstraßen, wenn ich mich nicht täusche, der Hafen. Außer die Straße ist vielleicht unterirdisch, wie es eine im ägyptischen Theben gegeben haben soll, damit durch sie die Könige ein Heer hinausbringen konnten, ohne daß es einer der Bürger merkte. Solche soll es auch mehrere bei Präneste in Latium gegeben haben, wie ich erfahre, die vom Berge ganz oben bis zur Ebene mit wunderbarer Kunstfertigkeit ausgegraben waren. In einer derselben soll Marius bei der Belagerung untergegangen sein, schreibt man. Beim Verfasser der Lebensbeschreibung des Apollonius finde ich eine bemerkenswerte Straße. Denn er sagt, das Weib Medea habe in Babylon unterhalb des Flußbettes eine breite Straße aus Steinen und Erdpech angelegt, damit sie trockenen Fußes von der Königsburg in ein anderes Haus gehen konnte, das gerade gegenüber auf der anderen Seite des Flusses lag. Doch man darf den griechischen Geschichtsschreibern nicht alles glauben. Ich kehre zum Gegenstande zurück.

Die Tore werden nicht anders ausgestattet als die Triumphbogen, über welche ich bald sprechen will.

Den Hafen werden ringsum nach vorne gezogene, weiträumige Säulenhallen auf rauhem Unterbaue zieren, und ein darüber hinausragender, weithin sichtbarer, herrlicher Tempel, vor welchem sich ein geräumiger offener Platz befindet. Und bei der Einfahrt selbst werden Kolossalstatuen stehen, wie sowohl an mehreren anderen Orten, als besonders bei Rhodus, wo Herodes drei aufgestellt haben soll. Berühmt ist den Schriftstellern nach der Hafendamm in Samos, der bis zu einer Höhe von zwanzig Orgyien[4] aufgeschüttet gewesen sein und sich bis zu zwei Stadien ins Meer erstreckt haben soll. Derlei wird also einen Schmuck des Hafens bilden, wenn es künstlerisch und aus keinem gewöhnlichen Material ausgeführt wird.

Die Straße aber innerhalb der Stadt werden, außerdem, daß sie ordentlich gepflastert und vollkommen sauber sein muß, am schönsten Säulenhallen von ganz gleicher Zeichnung schmücken, und rechts und links Häuser, die, gegenseitig vollkommen ausgeglichen, in einer ganz geraden Linie stehen sollen.

Doch die Teile der Straße selbst, welche besonders ausgeschmückt werden müssen, sind folgende: Die Brücke und der Dreiweg. Das Schauspielhaus aber ist nichts anderes, als ein von Stufen umsäumter Platz.

Ich will also mit der Brücke beginnen, da diese der hauptsächlichste Teil der Straße ist. Die Teile der Brücke sind: die Pfeiler, die Bögen und das Pflaster. Teile der Brücke sind auch die mittlere Straße, auf welcher die Zugtiere sich bewegen und rechts und links der Gehsteig, auf welchem die

[1] 1 Plektron = 32,8 m [2] 1 Stadion = 164 m [3] 1 Fuß (Pous) = 0,328 m

[4] Orgyia = 1,64 m



HADRIAN-BRÜCKE IN ROM



Brückenbahn am Geländer, der Frauen und Fußgänger wegen, ausführt, werden um eine oder auch zwei Stufen höher angelegt sein als die mittlere Bahn selbst hier, welche der Zugtiere wegen mit hartem Stein gepflastert wird. Die Höhe der Säulen samt dem Gebälke wird so groß sein wie die Breite der Brücke.

Dreiweg und Forum unterscheiden sich durch die Ausdehnung allein. Es ist ohne Zweifel der Dreiweg ein kleines Forum. Plato schreibt vor, daß am Dreiwege Raum vorhanden sei, wo die Ammen mit den Knaben sich treffen und beisammen sein könnten; und zwar glaube ich deshalb, damit sowohl die Knaben durch die freiere Luft kräftiger als auch die Ammen im Bestreben, gelobt zu werden, netter würden und weniger Nachlässigkeit zeigten, indem sie sich unter so vielen ihresgleichen gegenseitig beobachten könnten. Sicher wird es für den Dreiweg und das Forum ein Schmuck sein, wenn eine elegante Säulenhalle da ist, in der die Eltern sitzen und ihre Mittagsruhe halten oder untereinander ihren Besuch empfangen können. Dazu kommt, daß die auf den geräumigen Plätzen spielende und wetteifernde Jugend durch die Gegenwart der Väter von jeder Unschicklichkeit und Possenreißerei mutwilliger junger Leute abgehalten wird.

An Foren gibt es: den Geldmarkt, den Gemüsemarkt, den Rindermarkt, den Holzmarkt und dergleichen, welche sowohl ihren eigenen Ort in der Stadt als auch ihren eigenen Schmuck haben sollen. Doch der Geldmarkt soll vor allen billigerweise der bedeutendste sein.

Das Forum legten die Griechen quadratisch an, umschlossen es mit weiten, doppelten Säulenhallen, zierten es mit Säulen und Gebälk aus Stein und machten auf den Dächern Wandelgänge. Bei unseren Italiern hatte die Breite zwei Drittel der Länge, und, weil man nach altem Herkommen hier die Gladiatorenspiele abhielt, wurden die Säulen bei der Säulenhalle spärlicher ausgeteilt. Rings an den Säulenhallen wurden die Buden der Geldwechsler angeordnet, und darüber, im ersten Stocke führten sie Balkone und Räume aus, welche für die (öffentlichen Abgaben) Steuerbehörde dienten. So jene.

Doch was Forum und Dreiweg in noch höherem Maße ziert, sind die Bogen, welche bei der Mündung der Straßen aufgestellt werden. Ein solcher Bogen ist nämlich wie ein immer offenstehendes Tor. Erfunden ist der Bogen von jenen, glaube ich, welche das Reich erweiterten. Denn diese, sagt Tacitus, vergrößerten nach alter Sitte auch den Stadtanger, was, wie man behauptet, von Claudius geschehen sein soll. Also glaubte man auch nach Vergrößerung der Stadt noch sich der alten Tore aus Zweckmäßigkeitsgründen bedienen

Bürger dahinschreiten, und als Seitenabschluß die Geländer; manchmal auch ein Dach, wie in Rom an der alle anderen überragenden Brücke des Hadrian, ein Werk, das der Erwähnung wert ist, dessen Leichnam sozusagen, auch ich mit Verehrung betrachte. Dort bestand nämlich ein Dach, das auf zweiundvierzig Marmorsäulen mit geradem Gebälk ruhte, eine Bedachung aus Erz hatte und einen wunderbaren Schmuck bildete. Die Brücke machen wir so breit wie die Straße. Die Pfeiler werden untereinander an Zahl und Umfang gleich ausgeführt. Ihrer Dicke gibt man ein Drittel ihrer Öffnung. An den Pfeilern werden Schnäbel vorgezogen gegen die Gewalt des Wassers, bis sie dem Bauwerke die halbe Breite der Brücke hinzufügen, und sie stehen so weit hervor, bis sie noch über das anspülende Wasser reichen. Das Hinterteil wird ebensoweit vorgezogen. Doch wird es nichts schaden, wenn dieses weniger spitz und gleichsam abgestumpft ist. Und es wird gut sein, wenn vom Vorder- und Hinterteil Strebepfeiler der Festigkeit halber zur Unterstützung der Brückenseiten in die Höhe steigen, deren Dicke unten nicht weniger als zwei Drittel der Breite des Pfeilers einnimmt. Die Bogen der Öffnungen stehen mit ihren ganzen Enden außer Wasser. Ihr Profil nimmt man vom ionischen oder eher vom dorischen Architrav. Man macht sie bei großen Brücken nirgends weniger als ein Fünfzehntel der ganzen Öffnung dick. Als Brückengeländer ordnet man der Sicherheit wegen nach einer waagrechten Linie viereckige Postamente an, auf welchem man, wenn man will, auch die Säulen, welche das Dach tragen, aufstellen kann. Die Höhe des Geländers samt Fuß- und Kopfsims beträgt vier Fuß. Den Zwischenraum zwischen den Postamenten füllt man mit einer Brüstung aus. Postamente und Brüstung werden als Sims eine Kehle haben oder eher eine Welle, welche längs des ganzen Geländers durchgezogen wird. Dem Sims entspricht unten ein gleicher Sockel. Die Fußsteige, welche man längs der mittleren

zu sollen; unter anderem vielleicht auch deshalb, um bei ungünstigen Zeiten gegen einen feindlichen Überfall sicherer zu sein. Weiter: weil dies Bauwerk an hervorragender Stelle stand, deshalb bewahrte man hier die errungene Kriegsbeute und die Siegeszeichen. Daraus nahm die Ausschmückung des Bogens ihren Anfang und man fügte überdies noch Inschriften, Statuen und andere Darstellungen hinzu. Den Bogen errichten wir am besten dort, wo eine Straße auf einen Platz oder auf das Forum mündet und vor allem die Hauptstraße. Wenn man einen Bogen baut, muß die Linie der Grundfläche, welche längs der Straße liegt, die Hälfte jener Linie betragen, welche die Straße von rechts nach links quer durchschneidet. Und die Länge dieser Querlinie wird nicht weniger als fünfzig Ellen betragen. Dies Bauwerk ist den Brücken sehr ähnlich, doch besteht es aus nicht mehr als vier Pfeilern und drei Öffnungen. Von der kürzeren Linie der Fläche, d. i. jener, welche längs der Straße läuft, läßt man ein Achtel gegen die Seite weg, welche dem Forum zugewendet ist, und wiederum gegen die andere Rückseite der Fläche gleichfalls ein Achtel weg, welche von den Postamenten eingenommen werden, auf welchen die Säulen am Bogen errichtet werden. Die andere Linie der Fläche, welche die längere ist, d. i. jene, welche quer über die Straße gezogen wird, teilt man in acht Modulen, wovon zwei der mittleren Öffnung gegeben werden, den einzelnen Pfeilern aber und ebenso den einzelnen seitlichen Öffnungen wird je ein Modul gegeben. Die mittleren Seiten der Pfeiler, welche man lotrecht bis zum Anlauf des mittleren Bogens hinaufführt, werden zwei und ein drittel Modul hoch gemacht. Auf dieselbe Weise wird man die Höhe der Seiten bei den beiden seitlichen Öffnungen bestimmen. Sie werden nämlich ihrem Zwischenraume entsprechend in ähnlichen Verhältnissen ausgeführt. Die Wölbung der Durchgänge wird eine Tonne sein. Die Zierglieder, welche sich an den Pfeilern unter dem Bogen und der Tonne hinziehen, sind dem dorischen Kapitell ähnlich, doch werden sie an Stelle des Kessels und der Deckplatte ein vorspringendes Kranzgesims korinthischer oder ionischer Art tragen und unter dem Kranzgesims statt des Halses einen vollständigen Fries erhalten. Darunter kommt Rundstab und Bändchen, wie man's am oberen Schaftende anordnet. Alle diese Glieder zusammengenommen bilden den neunten Teil der Pfeilerhöhe. Dieser neunte Teil wird wieder in neun kleinere Teile geteilt, von denen man die obersten fünf dem Kranzgesimse, drei dem Fries, einen aber dem Rundstab und Bändchen gibt. Der gekrümmte Architrav, d. i. der Bogen, der sich an der Stirnseite herunterwölbt, nimmt mit seiner Dicke nicht weniger als ein Zwölftel, nicht mehr als ein Zehntel seiner Öffnung ein. Die Säulenschäfte an den Pfeilern der mittleren Öffnung werden gesetzmäßig und freistehend ausgeführt und zwar so, daß das obere Ende ihres Schaftes so hoch ist wie der Scheitel der Öffnung. An Länge aber erstrecken sie sich so hoch, als die Weite der mittleren Öffnung beträgt. Unterhalb der Säulenschäfte wird Basis, Postament und Sockel angebracht. Auf den Schaft kommt ein korinthisches oder italisches (Composit) Kapitell; darüber Architrav, Fries und Kranzgesims nach ionischer oder korinthischer Art. Alle diese einzelnen Glieder werden in der ihnen entsprechenden Zeichnung, worüber ich oben gehandelt habe, ausgeführt. Über diese Säulenstellung wachsen die Flügel einer neuen darüber ausgeführten Wand hinaus, bis sie dem Bauwerk nochmals die Hälfte jener Höhe hinzufügen, welche von der Grundlinie der Säulenbasis bis zur Oberkante des Kranzgesimses reicht. Die Höhe dieser darauf gesetzten Wand wird in elf Teile geteilt. Hiervon wird der oberste einem Kranzgesimse allein gegeben, dem weder Fries noch ein Architrav untergeordnet ist. Unten gibt man anderthalb Teile dem Sockel, der als Zierglied eine verkehrte Welle aus einem Drittel seiner Höhe trägt. Standbilder werden auf den Enden des Gebälkes, das sich vom Bauwerke über den Säulen nach vor verkröpft, frei aufgestellt. Sie erhalten zu Füßen ein Postament, das so dick ist, wie die Säule unten. Die ganze Höhe der Standbilder samt dem Postamente erhält von den elf Teilen dieser Wand, acht. Schließlich werden auf der obersten Fläche, besonders jener, welche gegen das Forum gewendet ist, Viergespanne, größere Statuen, Tiere u. dgl. Bildwerke angeordnet. Sie erhalten als Sockel, auf dem sie aufsitzen, ein Mäuerchen, das dreimal so hoch ist wie das nächste durchlaufende Gesimse unter ihm. Die Höhe der Statuen, welche man hier an letzter und oberster Stelle aufstellt, wird nicht mehr als ein Sechstel und nicht weniger als zwei Neuntel jene Statuen übertreffen, welche wir früher auf die Säulen gestellt haben. An der Stirnseite der Wände setzt man an geeigneten Stellen Inschriften und Reliefdarstellungen ein, welche mit einem kreisrunden oder viereckigen Rahmen eingeschlossen werden. In den Durchgängen aber werden bis zur Mitte der Wand, auf welcher die mittlere Tonne aufruht, Reliefdarstellungen von deren Mitte nach aufwärts gut angebracht werden können; von deren Mitte nach abwärts aber wird deren Anbringung wegen der Beschmutzung nicht rätlich sein. Den Pfeilern gibt man als Sockel eine Stufe, die nicht höher als anderthalb Ellen ist, damit sie nicht von den Radachsen abgerieben werden. Diese wird mit einer verkehrten Welle versehen. Die Welle aber betrage ein Viertel der Sockelhöhe. Auch hierüber genug.



TRIUMPHBOGEN

Chronik des Baugeschehens

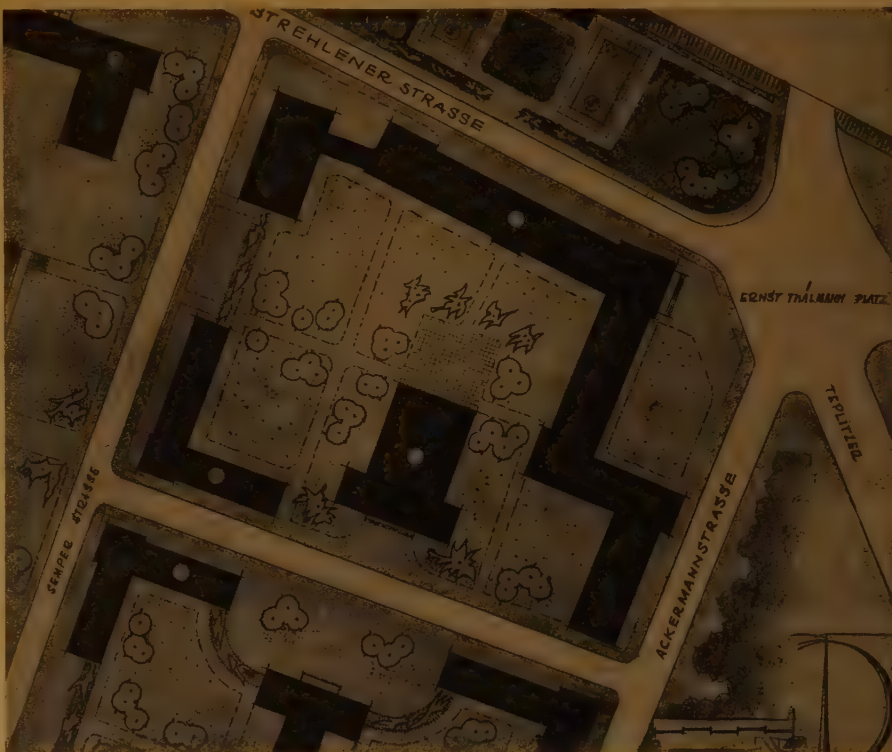
Fachschule für Eisenbahnwesen Dresden

Planverfasser: Architekt Friedrich-Wilhelm Wurm, Entwurfs- und Vermessungsbüro Deutsche Reichsbahn, Außenstelle Dresden (Entwurf)

Städtebauliche Lösung

In Dresden wird südlich der Bahnstrecke Dresden–Bad Schandau als Teil eines großen städtebaulichen Ensembles, welches das Gebiet zwischen Reichs- und Ackermannstraße sowie Strehlener und Reichenbachstraße umfaßt, die Fachschule für Eisenbahnwesen errichtet. Die Schulanlage bildet die nördliche Begrenzung dieses Ensembles am Ernst-Thälmann-Platz. Hier sollte einmal der entsprechende Abschluß für die Strehlener Straße erreicht und zum andern ein Platzraum gestaltet werden, da der bisherige Ernst-Thälmann-Platz in keiner Weise als Platz angesprochen werden kann. Er stellt in seinem augenblicklichen Zustand lediglich eine Zusammenführung von 5 Straßen dar.

Die Baumasse der Schule ist unter Berücksichtigung der einzelnen Funktionen in winklig aneinander gesetzte Trakte gegliedert. Das für die Bebauung mit den schulischen Einrichtungen vorgesehene Grundstück wird durch Strehlener Straße, Ernst-Thälmann-Platz–Ackermannstraße, Schnorrstraße und Semperstraße begrenzt. Dabei war zu berücksichtigen, daß das Gelände vom Thälmannplatz nach Süden im Verlauf der Ackermannstraße ansteigt (Ecke Schnorr–Ackermannstraße liegt 3,20 m über Niveau Thälmannplatz). An der Strehlener Straße wird in diesem Jahr der Hauptflügel mit den wesentlichsten Unterrichtsräumen errichtet. Ein Turmbau riegelt diesen Trakt nach Osten ab und gibt gleichzeitig die Betonung für den Thälmannplatz. Daran schließt sich ein den Platzraum nach Westen und Süden begrenzender Winkelbau an. Nach Süden zu gibt ein etwas niedriger gehaltener Trakt entlang der Ackermannstraße der Anlage den Abschluß.



DRESDEN, FACHSCHULE FÜR EISENBAHNWESEN

Lageplan. – Unten: Modell, Blick vom Thälmannplatz

Funktionelle Lösung

Dem Programm lag die Forderung zugrunde, die Studierenden schulisch in ihren drei Hauptdisziplinen, Maschinentechnik, Bautechnik und Sicherungs- und Fernmeldewesen, unterzubringen. Im wesentlichen konzentriert sich der Unterricht auf die Klassenräume. Darüber hinaus stehen Fachhörsäle, Experimentierräume, Zeichensäle, Laboratorien und Werkräume in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Ferner bestand die Forderung nach einer Bibliothek mit zwei Lesesälen. Darüber hinaus waren Räume für das Fernstudium, Lehrmittel-, Dozenten-, Konsultationsräume und die Unterbringung der Verwaltung und Schulleitung sowie der gesellschaftlichen Organisationen gefordert. Eine Mensa mit Großküchenanlage, Speisesälen und einem Verkaufsgeschoß für HO, Konsum, Bücher und Lehrmittel rundet das Bauprogramm ab.

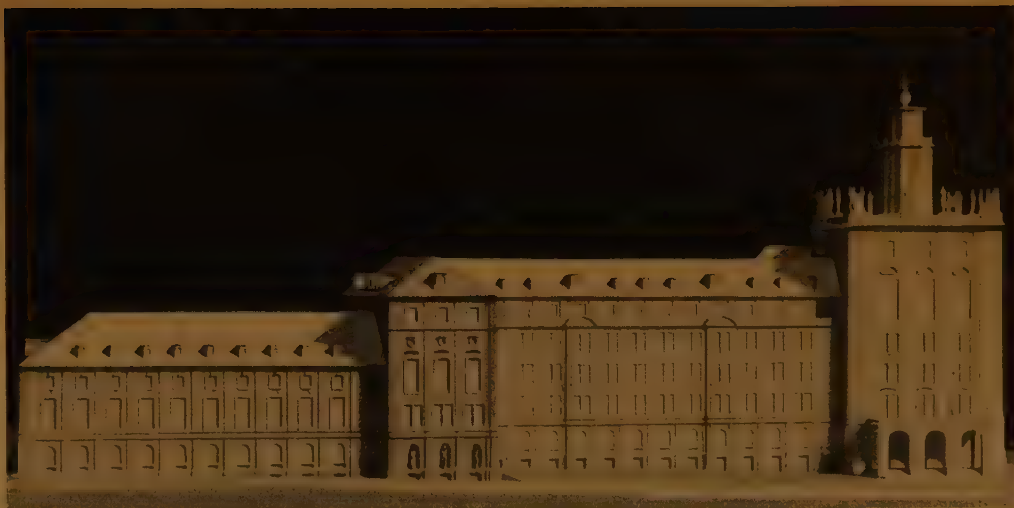
Den Schwerpunkt der Schule bildet der erste Bauabschnitt in der Strehlener Straße, der sogenannte Klassentrakt. Es enthält vom Erd- bis IV. Obergeschoß fast sämtliche Klassen, weiterhin in jedem Geschoß einen großen Zeichensaal, je einen Lehrmittel- und Korrekturraum, ferner Schulfunk und Räume für die gesellschaftlichen Organisationen. Im Kellergeschoß liegen Werk- und Abstellräume sowie eine Umspannstelle für den Anschluß der Schule an die Fernheizung.

Das Dachgeschoß nimmt 3 Ausstellungsräume und die notwendige Abstellfläche auf.

Das Bindeglied zwischen den Trakten an der Strehlener Straße und dem Ernst-Thälmann-Platz bildet der den Platz betonende Turmbau mit seinem repräsentativen Eingang, 2 Treppen und 2 Aufzügen. Jedes Geschoß bietet genügend Freifläche als Pausenhalle. In Höhe des letzten Klassengeschosses liegt eine durch 2 Geschosse gehende Halle, die Kurzversammlungen und ähnlichen Veranstal-

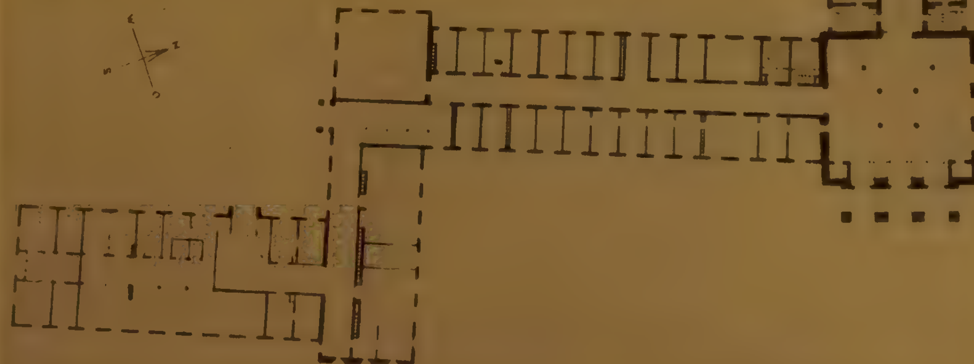


tungen dient. Das letzte Geschoß des Turmes enthält den Vorbereitungsraum für Antennenversuche, welche auf der darüberliegenden Terrasse und dem dreigeschossigen Aufbau — mit Umgang und Abschlußlaterne — durchgeführt werden. Nach Süden schließt sich an den Turm der Trakt Thälmannplatz an. Dieser Trakt enthält im Kellergeschoß Laboratorien, Werkräume und eine weitere Umspannstelle für den Fernheizungsanschluß. In den nächsten beiden Geschossen sind die Schulleitung, Verwaltung und im wesentlichen die geforderten Räume für die Dozenten untergebracht (3 Dozenten je Raum). Das II. Obergeschoß nimmt die restlichen Klassen auf, während das III. Obergeschoß dem Fernstudium mit Klassen, Verwaltung, Dozenten-, Lehrmittel- und Archivräumen vorbehalten ist. Das an der Straßen- und Gartenseite je 2 m zurückspringende IV. Obergeschoß umfaßt die Bibliothek, Lesesäle und die Betriebssanitätsstelle mit ihren Räumen. Rechtwinklig zum Trakt Thälmannplatz steht der Hörsaaltrakt. Mit seinen 31,70 m Frontlänge bildet er den südlichen Abschluß des Platzes und springt bis hart an den Gehsteig in die neue Bauflucht der Ackermannstraße vor. Der Keller bietet Platz für Personalaufenthalts-, Wasch- und Umkleideräume sowie für einen Fahrrad- und Motorradkeller. Die Höhe von 4 Vollgeschossen wird hier durch



Modell, Ansicht Thälmannplatz–Ackermannstraße





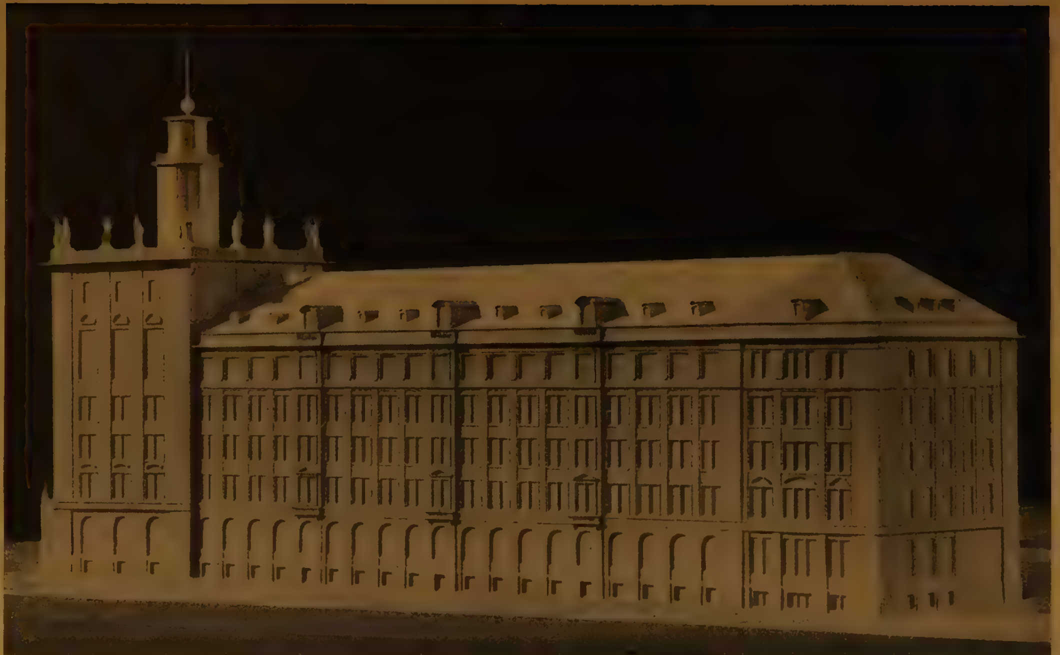
DRESDEN, FACHSCHULE FÜR EISENBAHNWESEN

Unten rechts: Grundriß Erdgeschoß – Oben: Grundriß, 1. Obergeschoß – Mitte: Grundriß, 2. Obergeschoß

DRESDEN, FACHSCHULE FÜR EISENBAHNWESEN

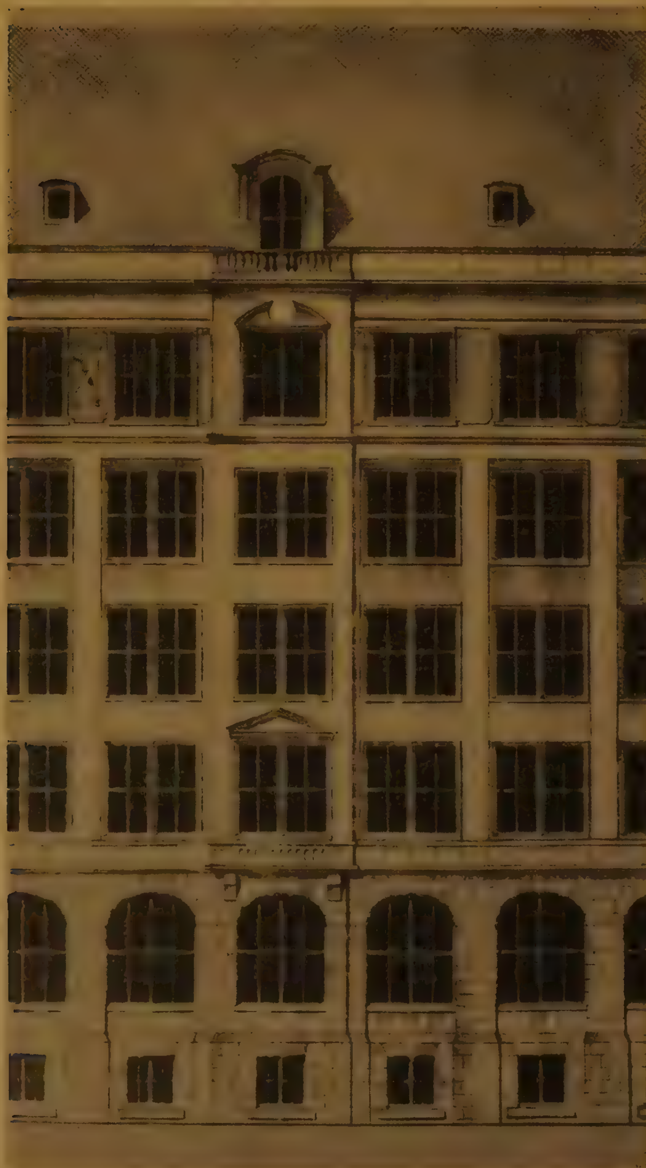
Rechts: Modell, Ansicht Strehlener Straße

Unten: Fassadendetail Strehlener Straße



3 übereinanderliegende Hörsäle einschließlich Vorbereitungs- und Experimentierräume ausgefüllt. Mit einem geringen Vorsprung gegenüber der Gartenfront Thälmannplatz sind hier übereinander das große Konferenzzimmer, Dozentenbibliothek, der durch 2 Geschosse gehende große Hörsaal und ein Spielzimmer angeordnet.

An diesen Hörsaaltrakt schließt sich nach Süden entlang der Ackermannstraße die Mensa an. Der Keller nimmt die Vorrats- und Putzräume auf, die mit der darüber im Erdgeschoß liegenden Großküchenanlage durch einen Aufzug in Verbindung stehen. Außer der Küchenanlage umfaßt das Erdgeschoß noch eine Hausmeisterwohnung. Im ersten Obergeschoß liegen zwei Speisesäle mit Büfett und Ausgabe. Die Beschickung von der darunterliegenden Küchenanlage erfolgt durch Aufzüge. Das Geschoß über den Speisesälen enthält Verkaufsräume für HO, Konsum, Lehrmittel und Bücher.



Gestaltung

In der architektonischen Gestaltung wurde der Versuch unternommen, in einzelnen architektonischen Motiven und in der Gliederung der Fassaden an den Dresdner Barock anzuknüpfen. Auf einem hohen Sandsteinsockel, der das Keller- und Erdgeschoß umfaßt und bis zur Sohlbank des ersten Obergeschosses reicht, baut sich die Putzfassade mit ihrer straffen Lisenenführung im 4-Meter-Rhythmus auf. Die Lisenen enden über dem III. Obergeschoß in einem umlaufenden starken Putzsims, das beim Thälmannplatz-Trakt gleichzeitig den Terrassensims mit aufgesetzter Säulenbrüstung angibt. Die zweite horizontale Betonung beginnt mit einer schwächeren Putzvoute in der Strehlener Straße und findet ihre Fortsetzung im Hauptsims des Thälmannplatz- und Hörsaaltraktes. Das Hauptsims des Traktes an der Strehlener Straße liegt höher und bildet mit seiner Attika einen Drempel von 2,20 m Höhe. Profilierte Sandsteingewände mit Mittelstück fassen die Fenster ein. Alle Trakte sind mit Schiefer gedeckt.

Die Front Strehlener Straße hat drei gleichbetonte Achsen, die etwas vor die Front vorgezogen sind, mit Sandsteinfensterbekrönung im I. und IV. Obergeschoß und einem kräftigen Gaupenabschluß mit Säulenbrüstung im Dachgeschoß.

Fenster und Sgrafittokassetten des IV. Obergeschosses am Trakt der Strehlener Straße ergeben eine kräftige Horizontale. Gegenüber dieser Betonung erfährt die Front des Traktes am Thälmannplatz eine Steigerung durch das Zurücksetzen des IV. Obergeschosses und die Sandsteinbrüstung mit den beiden Bögen. Eine besondere Betonung kommt der Giebelwand des Hörsaaltraktes an der Ackermannstraße mit ihren figürlichen Darstellungen im Erdgeschoß zu.

Die Gartenseite sämtlicher Trakte weist entsprechend der Straßenfront den gleichen Fenster- und Lisenenrhythmus auf. Eine Unterbrechung erfährt die Gartenfront Strehlener Straße durch das etwas vorgezogene Treppenhaus mit Eingangsbetonung und kräftigem Bogenabschluß in Höhe des Hauptsimses. Hier, unter dem Abschlußbogen, ist unter Einbeziehung eines großen Rundfensters eine Sonnenuhr farbig aufgesetzt. Am Südende des gartenseitig vorspringenden Hörsaaltraktes bringen die unterschiedlichen Fenstergrößen und die Figurenbekrönung eine Steigerung.

Den Schwerpunkt in der Gestaltung bildet der Turm mit seiner vorgezogenen offenen Eingangshalle mit Figurenabschluß. Breite, aufstrebende Sandsteineck- und starke dazwischenliegende Putzlisenen entsprechen dem Charakter der Gesamtlage. Den oberen Abschluß gibt die Säulenbrüstung mit an den Ecken aufgesetzten kräftigen Darstellungen in Sandsteinquadern. Die Bekrönung des Turmes erfolgt durch ein dreigeschossiges achteckiges Mittelteil mit aufgesetzter Laterne und Umgang. Die Ecken des dreigeschossigen Teiles werden durch je zwei vorgesetzte Säulen getragen. Dadurch tritt die horizontale Geschoßgliederung dieses stark aufgelösten Teiles zurück. Die gleichfalls achteckige Laterne mit je einer Ecksäule endet in einem achteckigen, in Kupfer oder farblich entsprechend gedeckten Zelt und aufgesetzter großer Abschlußkugel mit Blattgoldbelag und Spitze.

Zerbst: Wohnungsbauprogramm 1954
Brüderstraße, Salzstraße, Rennstraße, Haselopstraße

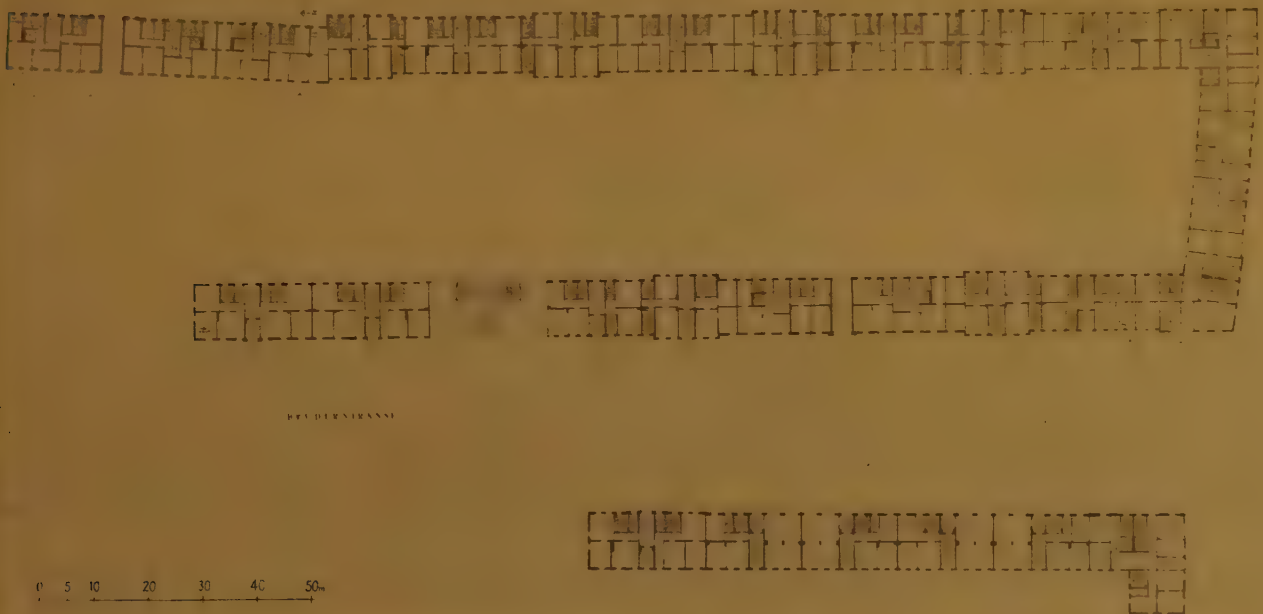
Planverfasser: Architekt Stamm, Entwurfsbüro für Hochbau Dessau

Einige Tage vor der Kapitulation 1945 fiel das schöne, alte Zerbst anglo-amerikanischen Bomben fast völlig zum Opfer; die so künstlerisch reizvolle mitteldeutsche Kleinstadt mit ihren Baudenkmälern, die in harmonischer Bindung Gotik, Renaissance, Barock, Empire und Biedermeier vereinte, erlag einem gleichen Schicksal wie einst Magdeburg im Dreißigjährigen Kriege. Von den wenigen teilweise noch erhaltenen Gebäuden wurde die Trinitatiskirche, ein barocker Zentralbau, neu aufgebaut. Mit dem Wiederaufbau der Kirche begann in ihrer unmittelbaren Nähe 1951 auch der Wohnungsbau, bei dem man sich sehr bemühte, maßstäblich auf das alte Zerbst einzugehen. Nach gewissen Fehlprojektierungen gelang es dem Planverfasser mit der Planung 1953, eine an das alte Zerbst anklingende Komposition zu schaffen, die sich nun an die Architektur der wiederhergestellten Trinitatiskirche anlehnt. Dank der Einsicht des Rates des Bezirks wurde in der Vorplanung zunächst der gesamte Komplex südlich der Kirche projektiert, um eine städtebauliche Gesamtkomposition zu erhalten. Brüderstraße, Salzstraße, Rennstraße und Haselopstraße begrenzen diesen Baublock. Neben der Trinitatiskirche bildet das alte Franziskanerkloster die weitere Nachbarschaft, der man ebenfalls gewisse Einflüsse auf die Architektur zugestand. Geäußerte Befürchtungen, man könne die historischen Schöpfungen von den neuen später nicht mehr unterscheiden, sind aber vollkommen unbegründet, denn schon der sozialistische Inhalt des durch unsere Gesellschaftsordnung geschaffenen Bauprogrammes gibt den Anschluß an die neue Zeit, und überrascht können wir eine Verschmelzung der einzelnen Motive feststellen.



ZERBST, WOHNUNGSBAU 1954

Lageplan



ZERBST, WOHNUNGSBAU 1954

Grundrisse Erdgeschoß

Die Grundrisse, als Sondertyp entwickelt, vermeiden in der Fassade springende Treppenhausfenster und sind bewußt in der Tiefe verschieden groß. Um dem mit einem Zeltdach versehenen Kubus der Trinitatiskirche seinen alten städtebaulichen Vorrang einzuräumen, wurde an der Nordfront der Kirche nur eine zweigeschossige Bebauung gewählt. Von der Brüderstraße her gibt in voller Absicht eine Torbogensituation den Blick zum Nordportal der Kirche frei. In Zerbst standen die meisten Häuser der Innenstadt mit dem Giebel zur Straße; daher wurde versucht, auch auf diese Situation einzugehen.

Die Fassaden werden in glattem Putz ausgeführt. Die Fenster sitzen fast putzbündig und erhalten helle Faschen und Kunststeinsohlbänke. Auch Hauptsims, Hauseingänge, Sockel, die Architekturteile an den Giebeln und die Traufen sind aus Kunststein. Flacher Fugenschnitt, Risalite und Lisenen werden in Putzarchitektur bei leicht differenzierter Farbbehandlung die Flächen beleben. Verschiedene Dachneigungen schaffen eine Silhouette. *St.*



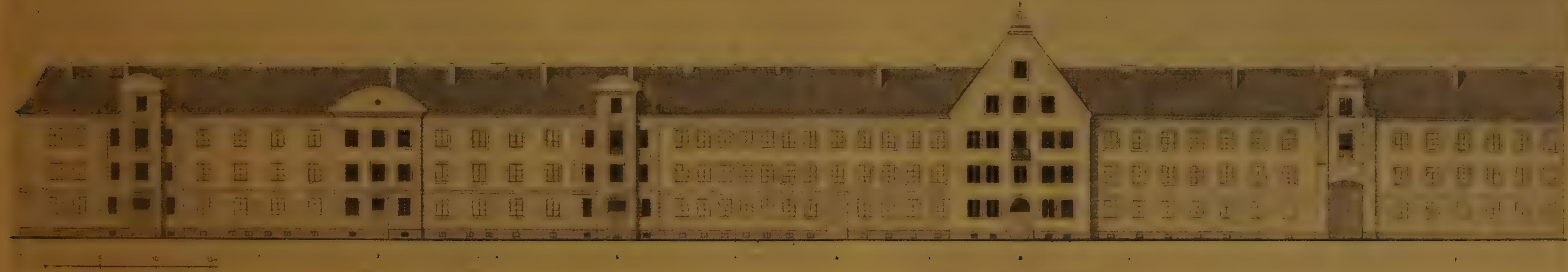
ZERBST, WOHNUNGSBAU 1954

Oben: Ansicht Rennstraße, Teil der Fassade

Rechts: Ansicht Brüderstraße, Nordseite

Unten: Ansicht Brüderstraße, Südseite
Teil der Fassade (Haus 1–7)





Hochschulnachrichten

Techn. Hochschule Dresden

Veränderungen an der Fakultät für Bauwesen.

Prof. Dr.-Ing. habil. Günther *Grüning*, Inhaber des Lehrstuhls für Technische Mechanik und Festigkeitslehre für Bauingenieure, wurde zum Prodekan für das Fernstudium in der Fakultät für Bauwesen ernannt.

Dr.-Ing. Walter *Zill* wurde ab 1. September 1954 zum Professor mit vollem Lehrauftrag für Vermessungskunde an der Fakultät für Bauwesen ernannt. Nach einer zehnjährigen Vermessungsingenieurpraxis war Dr.-Ing. *Zill* ab 1949 Assistent, später Oberassistent im Lehrstuhl für Vermessungskunde an der TH Dresden. Seit 1950 hatte er größere Lehraufträge am gleichen Lehrstuhl inne. Am 1. 9. 52 wurde er mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrstuhl beauftragt.

Seit Anfang des Jahres ist der sowjetische Gastprofessor Dr.-Ing. habil. Walerian Walerianowitsch *Aristowskij* an der TH Dresden tätig. Professor Aristowskij kam als Fachmann auf dem Gebiete Wasserbau aus Odessa. Er hält Vorlesungen auf den Gebieten Erddämme, Kanäle und Wehrbau.

Prof. Dr.-Ing. Otto *König*, seit 1949 Professor mit Lehrstuhl für Baustoffe und Festigkeitslehre, wurde mit Ablauf des Studienjahres 1953/54 eremitiert.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Techn. Hochschule Dresden.

Heft 4 / Jahrgang 1953/54. Von der Fakultät für Bauwesen wurden vier Beiträge zur Verfügung gestellt: Prof. Dipl.-Arch. Leopold Wiel und Dipl.-Ing. Helmut Ripke, „Die Ordnung des Baugefüges II." (Forts. v. Heft 3); Dipl.-Ing. Gerh. Reißmann, „Gärfutterbehälter im Dorfbild"; Dipl.-Ing. Eberhard Deutschmann, „Decken und Belagdicken im Wohnungsbau"; Ing. Gerhard Stein, „Entnahmegerät für sandige und schlammige Erdproben".

Heft 5 / Jahrgang 1953/54. Die Fakultät für Bauwesen ist mit zwei Abhandlungen vertreten. Von Prof. Dr.-Ing. E. h. Walther Wickop, dem Inhaber des Lehrstuhls für Handwerkskunde und landwirtschaftliches Bauen an der TH Hannover, dem die TH Dresden am 17. März 1954 die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen hatte, bringt die Zeitschrift den Beitrag „Vom Gestaltwandel der Landbaukunst in Niedersachsen", und von Prof. Dipl.-Ing. Heinrich Rettig den Aufsatz „Über den Entwurf und die Ausführung eines Kindergartens in Glashütte, eines Kindergartens mit Kinderkrippe in Weißwasser und eines Kindergartens in Brand-Erbisdorf".

Gastvorlesungen französischer Bauingenieure.

Der Direktor des französischen Betonvereins, Dipl.-Ing. Saillard, Paris, und der Ziviling. und Mitarbeiter des Präsidenten des Internationalen Talsperrenverbandes, Dipl.-Ing. Frey, Paris, folgten der Einladung von Prof. Dipl. Ing. Lewicki zu Gastvorlesungen am 28. und 29. 9. an der Technischen Hochschule Dresden.

Dipl.-Ing. Saillard sprach über die „Anwendung der Montagebauweise mit Stahlbeton- und Spannbetonfertigteilen in Frankreich" und ihre großen wirtschaftlichen Vorzüge. Die industrielle Fertigung und der vorgespannte Beton stehen in Frankreich, dem Mutterland des Stahl- und Spannbetons, auf hoher Stufe. Der Vortragende zeigte an Hand zahlreicher Lichtbilder und eines Filmes die totale fabrikmäßige Vorfertigung von Wohn- und Industriebauten, die Verwendung schwerer und schwerster Fertigteile für einzigartige Brückenkonstruktionen, Schalendächer größter Abmessungen, vorgefertigte Stahlbetonschalungen beim Bau von Talsperren und vielseitige andere Anwendungen der Montagebauweise.

Über „Entwicklung, Wirtschaftlichkeit und Möglichkeit der Betontalsperren" sprach Dipl.-Ing. Frey. Um den Energiemangel zu beheben, sind in den letzten Jahren in Frankreich über siebzig neue Betontalsperren ausgeführt worden. Der Vortragende gab einen umfassenden Überblick über die großen Erfahrungen, die dabei gesammelt worden sind und ging auf Konstruktion, Ausführung, Berechnung, Modellversuche und Messungen ein. Die gezeigten Bilder ließen die Entwicklung zum immer kühner werdenden dünnen Schalengewölbe erkennen und beeindruckten durch ihre hervorragende Ästhetik.

Die beiden französischen Bauingenieure gaben unserem Bauschaffen mit ihren Ausführungen vielseitige Anregung. Prof. Lewicki bezeichnete Besuch und Vorträge als eine große Freundschaftstat der französischen Wissenschaftler, die damit den internationalen Erfahrungsaustausch gefördert und die freundschaftlichen Beziehungen enger geknüpft haben.

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Veränderungen im Lehrkörper

Zum Direktor der Arbeiter- und Bauernfakultät wurde mit Wirkung vom 1. 9. 1954 der Direktor des Päd. Instituts Weimar Henry Mann berufen. Mit der Wahrnehmung der Dozentur im Lehrkomplex für bildkünstlerische Übungen wurde Architekt Günther Zimmermann beauftragt.

Hochschule für Bauwesen Leipzig

Berufungen

Dipl.-Ing. Helmut *Berger* wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1954 zum Professor mit vollem Lehrauftrag für Geologie und Tunnelbau ernannt. Professor Dipl.-Ing. Berger studierte an der Bergakademie Freiberg/Sa. Nach montangeologischen Arbeiten und Projektierungsarbeiten für Aufschlüsse im Oberlausitzer Braunkohlenrevier sowie im Erdölbau war Dipl.-Ing. Berger seit 1948 als Abteilungsleiter bei der VVB Mineral und Erz, Land Thüringen, tätig und arbeitete seit 1952 als Gruppenleiter und Fachspezialist für Abbau-, Gebirgsdruck- und Baugrundfragen beim Zentralen Konstruktionsbüro der Metallurgischen Industrie, Berlin, F. A. Erzbergbau, Außenstelle Leipzig.

Der bisherige Dozent an der Arbeiter-und-Bauern-fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. Erwin *Pohl*, wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1954 mit der Wahrnehmung einer Dozentur für Physik beauftragt.

Herr Pohl studierte an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Prag. Während des Krieges arbeitete er im meteorologischen Dienst, anschließend im Kombinat Espenhain und war seit 1949 als Dozent für Physik an der ABF der Karl-Marx-Universität Leipzig tätig.

„Die Meinung eines Bauausführenden zur Frage der Bauleitung"

(Zum Beitrag von Dipl.-Ing. Wolfgang Fraustadt in Heft Nr. 3/1954)

Was ein ausführender Baubetrieb dazu sagt:

Der Artikel „Die Meinung eines Architekten zur Frage der Bauleitung" in Heft 3 Ihrer Zeitschrift veranlaßt mich, zu dieser Frage einmal die Meinung von der Ebene des ausführenden Betriebes darzulegen. Gerade der Baubetrieb, der dem Plan des Architekten die Wirklichkeit gibt, dürfte hierzu ein entscheidendes Wort zu sagen haben.

Alle Bauschaffenden – vom Entwurfsbearbeiter über den Bauleiter und den Bauführer, den Meister und den Brigadier bis zum Maurer und Hilfsarbeiter – ringen heute darum, den auf dem „Bauplatz DDR" entstehenden Bauten den Ausdruck zu geben, der unserer gesellschaftlichen Entwicklung entspricht. Diesem Ringen kann aber nur dann ein Erfolg beschieden sein, wenn gewährleistet ist, daß die Ideen und Gedanken des Entwurfsbearbeiters unverfälscht in die Wirklichkeit umgesetzt werden können. Dies ist aber wiederum nur dann möglich, wenn der Entwurfsbearbeiter mit dem Bauausführenden laufend Kontakt hat. Diesen Kontakt stellt der Bauleiter her, der einmal in seinem Denken und Fühlen dem Entwurfsbearbeiter eng verbunden sein muß, zum andern in gleicher enger Verbundenheit mit dem Baubetrieb arbeitet. Es steht außer Zweifel, daß der Bauleiter eine der wichtigsten Schlüsselfiguren im Baugeschehen darstellt. Wie sieht das aber heute in der Praxis aus?

Dem Baubetrieb wird das vom Planträger bestätigte Projekt in die Hand gedrückt, auf Grund dessen er den Bauleistungsvertrag mit dem Investitionsträger schließt. Daraufhin schließt er noch einen Vertrag über die Anfertigung der Ausführungsunterlagen mit demselben Entwurfsbetrieb, mit dem der Investitionsträger bereits einen Vertrag über die Aufstellung des Projektes geschlossen hat. Damit hat also der Baubetrieb alle Unterlagen, die er zur Ausführung braucht. Dies sieht ganz glatt aus, steht aber nur auf dem Papier, denn jetzt beginnen für den Ausführungsbetrieb erst die zum Teil recht erheblichen Schwierigkeiten. Zunächst muß er alle Arbeiten, die er nicht selbst ausführt, an die Nachauftragsnehmer ausschreiben. Die ihm dafür zur Verfügung stehende Zeit ist durchweg sehr kurz, da sehr oft eine Anzahl bestätigter Projekte gleichzeitig eingehen; sie erlaubt ihm keine genaue Durchsicht der Leistungsverzeichnisse. Die Rückfragen kann er häufig nicht erschöpfend beantworten, denn er kennt die Voraussetzungen, unter denen die Leistungsverzeichnisse aufgestellt wurden, nicht, weil ihm zu diesem Zeitpunkt die Ausführungszeichnungen noch nicht vorliegen. Und in jedem Falle bei dem vielfach weit entfernt liegenden Entwurfsbetrieb Rückfrage zu halten, ist nicht nur zeitraubend, sondern auch kostspielig.

Aber auch eine Rückfrage bei der Bauleitung, sofern sie zu diesem Zeitpunkt vom Investitionsträger überhaupt schon eingesetzt ist, ist zwecklos, da sie mangels Bindung zum Entwurfsbetrieb die Voraussetzungen genauso wenig kennt wie der Baubetrieb und ihr ebenfalls die Ausführungszeichnungen noch nicht zur Verfügung stehen.

Bei der Bauausführung selbst treten auch immer wieder Fragen auf, die einer besonderen Regelung bedürfen. Nicht nur, daß sich nicht alle Einzelheiten der Ausführung in den Ausführungsunterlagen eindeutig darstellen lassen: Es ist heute sehr oft die Umstellung auf andere Baustoffe, Bauweisen oder gar Konstruktionen erforderlich. Ein verantwortungsbewußter Bauausführender wird in allen diesen Fällen selbstverständlich die Entscheidung der Bauleitung verlangen. Da diese aber ebensowenig Kontakt zum Entwurfsbetrieb hat wie er selbst, wird der Baubetrieb weitgehend

um möglichst schnelle Klärung, die letzten Endes doch nur durch den Entwurfsbetrieb erfolgen kann, bemüht sein – und hat damit der Bauleitung schon wieder Arbeit abgenommen. Das muß er aber tun, um die mit solchen Änderungen immer verbundenen Zeitverluste auf ein Mindestmaß zu beschränken, was, würde er sich allein auf die Entscheidung einer halb in der Luft hängenden Bauleitung verlassen, nicht zu erreichen wäre. Es bedarf keiner Frage, daß eine solche Bauleitung nicht imstande ist, die ihr eigentlich zukommenden Aufgaben zu meistern; der Baubetrieb unterliegt dadurch einer nicht notwendigen Belastung.

Die oben dargelegten, jetzt von den ausführenden Betrieben wahrzunehmenden Aufgaben gehören aber mehr zu denen der Bauleitung; sie belasten die Baubetriebe in kaum noch vertretbarem Umfange und lenken sie von ihren eigentlichen Aufgaben ab. Es kommt doch einem ausführenden Baubetrieb nicht zu, das Baunebengewerbe bauleitungsmäßig zu bearbeiten, wenn daneben vom Investitionsträger eine Bauleitung bezahlt wird! *Die Einsetzung einer starken Bauleitung entspricht deshalb nicht nur den Belangen des Entwurfsbearbeiters, sondern gleichermaßen denen des Bauausführenden.* Die Bauleitung muß – wie schon betont – stark sein; d. h.: sie muß mit Vollmachten so ausgestattet sein, daß sie in der Lage ist, alle ihr zukommenden Aufgaben zu lösen und schnell erforderliche Entscheidungen zu treffen. Sie muß dem Entwurfsbearbeiter die Gewähr dafür bieten, daß seine Gedanken und Ideen unverfälscht verwirklicht werden. Sie muß dem Bauausführenden treuer Helfer auf dem Weg zum gemeinsamen Ziel sein, ihn klar beraten und anweisen und ihn nicht zuletzt von dem Ballast „Baunebengewerbe" befreien, damit er sich endlich seinen eigentlichen Aufgaben in vollem Umfange zuwenden kann, die da sind: beste Organisation der Baustelle, Forderung bester Qualität und des Sparsamkeitsregimes auf Grund von Materialverbrauchsnormen, sorgfältigst überlegter Einsatz allen Vorhalteholzes, Sorge um reibungsloses Ineinandergreifen aller Arbeitsvorgänge und Arbeiten und um das rechtzeitige Anrollen der Baustoffe und Bauteile und schließlich eine laufende und sorgfältige Abrechnung. Die Bauleitung muß sich aber auch dem Investitionsträger verbunden fühlen; sie muß ihm Treuhänder dafür sein, daß das Projekt dem mit der Bestätigung dokumentierten Wunsche entsprechend verwirklicht wird. Wegen der für die Handwerkerarbeiten meist in recht weitgehendem Maße erforderlichen Ausführungsanweisungen, die oft von wesentlichem Einfluß auf die Gestaltung sind, muß die Ausschreibung und Vergabe dieser Arbeiten Sache der Bauleitung sein.

Es ist logisch, daß eine Bauleitung nur dann alle diese Aufgaben erfüllen kann, wenn sie mit dem Entwurfsbearbeiter besonders engen Kontakt hat. *Entwurfsbearbeiter und Bauleiter sollten einem Betriebe angehören.* Es ist notwendig, im Kreismaßstab Bauleitungsaußenstellen der Entwurfsbetriebe einzurichten. Man wird hier einwenden, daß dadurch ein viel zu kostspieliger Apparat entstünde, wenn jedes Entwurfsbüro in den Kreisen Bauleitungen einrichte. Die Antwort hierauf kann nur lauten, daß eine solche Regelung selbstverständlich die Beseitigung des Vielerlei der Entwurfsbüros voraussetzt. Es ist nicht einzusehen, warum für das allgemeine Investitionsgeschehen Entwurfsbüros ganz verschiedener Kompetenzen und Organisationsformen erforderlich sind. Der gesamten Projektierungsarbeit dürfte es wesentlich dienlicher sein, in jedem Bezirk nur *ein* Entwurfsbüro zu haben, das in Fachabteilungen (z. B. Industriebau, Wohnungsbau, landwirtschaftlicher Hochbau) gegliedert sein kann, und dessen Abteilungsdirektonen mit denselben Vollmachten ausgestattet sein können, wie die Direktoren der jetzigen Entwurfsbüros. Dieses Bezirksentwurfsbüro unterhält dann in jedem Kreis eine Bauleitungsaußenstelle, in der selbstverständlich mindestens ein Angehöriger jeder Fachabteilung vertreten sein muß. Damit wäre auf dem Gebiete des Projektierungswesens einschließlich der Bauleitung endlich eine klare Linie geschaffen und eine straffe Organisation möglich, und im Ringen um den zeitgemäßen Ausdruck unserer Neubauten im allgemeinen Investitionsgeschehen ein wichtiger Schritt vorwärts getan. Diese Regelung schließt nicht aus, für Sonderaufgaben von nationaler Bedeutung – wie z. B. Stalinallee, Stalinstadt, Opernhaus Leipzig, Stadtzentrum Dresden – unmittelbar dem Ministerium für Aufbau unterstehende Sonderentwurfsbüros mit eigenen Bauleitungen von Fall zu Fall einzurichten.

Dipl.-Ing. Hans Georgie, Waldheim/Sa.

7. Plenartagung des Bundesvorstandes des BDA

Am 22. und 23. September d. J. tagte in Rostock der Bundesvorstand des BDA. Er beschäftigte sich in erster Linie mit der städtebaulichen Entwicklung in Rostock und mit der Architektur der Straße des nationalen Aufbaues.

Nach der Eröffnungsansprache durch den Bundesvorsitzenden Prof. *Hopp* wurde von den Teilnehmern der Tagung eine Grußadresse an den zu gleicher Zeit in Bad Homburg versammelten Bundestag des BDA der Bundesrepublik gesandt, die folgenden Wortlaut hatte:

> „Die zu gleicher Zeit zur Beratung architektonischer Probleme in Rostock versammelten Vorstandsmitglieder des Bundes Deutscher Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik grüßen den Bundestag des BDA in der Bundesrepublik und wünschen der Tagung guten Erfolg. Wir hoffen, daß es bald möglich sein wird, gemeinsame Tagungen im Interesse einer deutschen Architektur zu veranstalten."

Die Hauptreferate hielten Kollege Jäger, Stadtarchitekt von Rostock, und Kollege Näther, Chefarchitekt für die Straße des nationalen Aufbaues. An die Ausführungen der beiden Kollegen knüpfte sich eine lebhafte Diskussion an, an der sich die Kollegen Prof. Dr. Liebknecht, Direktor Leucht, Prof. Raeder, Dipl.-Ing. Gericke, Prof. Magritz, Prof. Hruska (CSR), Dipl.-Ing. Hunger und Dr. Baer beteiligten.

Aus den Bezirksgruppen des BDA

Die Bezirksgruppe Berlin

veranstaltete eine Reihe von Fachvorträgen in Zusammenarbeit mit dem Bundessekretariat und der Deutschen Bauakademie. Eine Reihe von Betriebssektionen führten Studienfahrten im Interesse der besseren Lösung betrieblicher Aufgaben durch. Für die Meisterwerkstätten des Ministeriums für Aufbau wurde unter Mitwirkung des BDA ein Qualifizierungslehrgang eröffnet, der sich auf die Dauer von $1/2$ Jahr erstreckt.

Über die Programmerklärung der Deutschen Bauakademie und des Bundes Deutscher Architekten fand am 20. 10. 1954 eine Aussprache mit Westberliner Architekten statt. Architekturstudenten aus Österreich, Frankreich und Dänemark besuchten als Gäste des BDA und des Chefarchitekten von Groß-Berlin die Deutsche Demokratische Republik.

Die Bezirksgruppe veranstaltete in den Bezirksvolkshochschulen fünf populärwissenschaftliche Fachvorträge durch Mitglieder der Bezirksgruppe. Zur Verbindung der Architekten mit den Neuerern auf der Baustelle veranstalteten drei Betriebssektionen des BDA gemeinsam mit der Betriebsleitung Baustellenbesprechungen.

In der Bezirksgruppe Potsdam

wurden im Verlaufe der letzten beiden Monate eine Mitgliederversammlung mit anschließendem Klubabend und vier Lichtbildervorträge über „Neue deutsche Architektur", „Fragen der marxistischen Ästhetik", „3 Klöster im Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung" und über „Der Naumburger Meister" gehalten. Die Bezirksgruppe besuchte gemeinsam die Ausstellung „Volkskunst und kunsthandwerkliches Schaffen" sowie die Ausstellung des kleinen Hamburger Kunstkreises. Anfang Oktober wurde eine mehrtägige Studienreise nach Rostock durchgeführt, an der sich etwa 30 Kollegen beteiligten. Unter der Leitung vom Kollegen Reschholz fand eine Führung für die Mitglieder des BDA und für interessierte Gäste durch Alt-Potsdam statt.

Bezirksgruppe Cottbus

Hier wurde eine Architekturdiskussion über die Wohnbauten der Stadt veranstaltet. Die Bezirksgruppe führte für ihre Mitglieder eine Besichtigung des Wohnungsbaues in Cottbus durch. Der Kollege Kalisch hielt einen Vortrag über die städtebauliche Entwicklung von Stalinstadt. Kollege Hermann machte mit den Mitgliedern des BDA einen stilkundlichen Spaziergang durch Cottbus.

Eine Exkursion führte nach Stalinstadt und nach Bautzen. Für Jungarchitekten wird ein Qualifizierungslehrgang zu wöchentlich je 2 Stunden durchgeführt. Mitglieder des BDA übernahmen im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes Selbstverpflichtungen zur Projektierung eines Kinderheimes, zur Herstellung einer Wanderkarte für den Raum Spremberg und zur Herstellung eines Vorprojektes für ein Hotel in Cottbus. Weiter wurden in freiwilliger Arbeit Ideenskizzen für die Errichtung von Gebäuden zur Gartenbauausstellung in Cottbus geschaffen.

Sowjetische Bauwissenschaftler in der DDR

Im Oktober weilten als berufene Vertreter der sowjetischen Wissenschaft auf dem Gebiete der Architektur die Mitglieder der Architektur-Akademie der Sowjetunion, Architekt Prof. Andrej *Bunin* und Kunstwissenschaftler Prof. Fjodorow *Dawydow* als Gäste in der Deutschen Demokratischen Republik.

Die sowjetischen Freunde haben während ihres Aufenthaltes in mehreren Fachvorträgen den werktätigen Architekten und Bauschaffenden sowie den Professoren und Studenten unserer Bau- und Hochfachschulen die sowjetischen Erfahrungen und Erkenntnisse vermittelt. Die Reise gab den Wissenschaftlern Gelegenheit, Mitteldeutschlands Städte kennenzulernen. Durch ihren historischen Aufbau haben Meißen, Quedlinburg, Naumburg, Erfurt und Weimar bei ihnen einen starken, künstlerischen Eindruck hinterlassen. Prof. Bunin und Prof. Dawydow machten sich ferner mit dem Neuaufbau in den Städten und auf dem Lande bekannt.

Am Abschluß ihrer dreiwöchigen Reise durch unsere Republik setzten sich die sowjetischen Professoren mit den Mitgliedern des Präsidiums der Deutschen Bauakademie in Berlin zusammen, berichteten über ihre Eindrücke und diskutierten mit ihnen freimütig über ihre gemachten Beobachtungen und Erfahrungen. Ihre anregenden Vorträge und Stellungnahmen trugen viel zur Verbesserung der Planungsarbeit unserer Architekten bei. Ihre Hilfe und Unterstützung war ein bedeutender Auftakt zum Beginn des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft und ist ein erneuter, sichtbarer Beweis der uneigennützigen, freundschaftlichen Hilfe der großen Sowjetunion für den friedlichen Aufbau unseres Vaterlandes.

„Städtebau in der Sowjetunion", ein Vortrag Prof. Andrej Bunins in Berlin

Die Architekten, Ingenieure und Bauarbeiter Berlins hatten am 15. Oktober die Freude, den sowjetischen Wissenschaftler, Professor Bunin, zu begrüßen, der über den Städtebau in der Sowjetunion sprach. Professor Bunin ist korrespondierendes Mitglied der Akademie der Architektur in Moskau und lehrt als Professor für Städtebau am Architekturinstitut in Moskau. Er ist der Verfasser einer 1953 erschienenen Geschichte des Städte-

baues, eines Werkes, das zum ersten Mal dieses wichtige Gebiet der Architektur auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus behandelt.

In dem durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über die wichtigsten Prinzipien der Theorie und Praxis des sowjetischen Städtebaues ging Prof. Bunin von der demokratischen Zielsetzung der Städtebauer aus, die einzig und allein der Sorge um den Menschen gewidmet ist. Die Verwirklichung dieses humanistischen Prinzips ist in der Sowjetunion nur möglich, weil der Städtebau ein Teil der gesamten Planwirtschaft ist, und weil alle Bezirke des Landes, ungeachtet der vielfältigen nationalen Unterschiede, gleichmäßig entwickelt werden. Hier waren Professor Bunins Ausführungen für unsere Arbeit von großer Bedeutung, indem er die Gebietsplanung als Ausgangspunkt der Stadtplanung erläuterte und aufzeigte, wie in der Sowjetunion in großen Zusammenhängen geplant wird, ganz gleich, ob es sich nun um den Moskauer Rayon handelt oder um Industriebezirke wie das Donezbecken, das Bakuer Ölgebiet oder die Erholungslandschaften der Krim oder des Kaukasus. Die Umgestaltung der Natur im Interesse des Menschen, im Interesse der Städte oder Dörfer, ist in der Sowjetunion ein grundlegendes Prinzip der Planung. Damit kommt man zu einer sehr breiten Betrachtung der Stadt in Zusammenhang mit der sie umgebenden Landschaft. Dies führt aber auch, im Gegensatz zu den Städtebautheorien des Kapitalismus, nicht zu einer Auflösung der Stadt, sondern zur Anlage kompakter Städte mit einer klaren Einteilung entsprechend der besten Flächennutzung. Nur so kommt es zu einer harmonischen Befriedigung der Bedürfnisse des Einzelnen und der Gesellschaft durch eine sinnvolle Zuordnung aller Einrichtungen für Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung.

E. C.

„Die Zusammenarbeit von Architektur und bildender Kunst", ein Vortrag Prof. Fjodorow Dawydows in Berlin.

Im überfüllten Plenarsaal der Deutschen Akademie der Künste hielt Prof. Dawydow, korrespondierendes Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR, am 15. Oktober einen Vortrag über „Die Zusammenarbeit von Architektur und bildender Kunst in der Sowjetunion". An Hand von Lichtbildern machte er anschaulich, welche fruchtbare Wechselwirkung in der Sowjetunion bereits zwischen der Architektur und der Bildhauerei sowie der Wandmalerei besteht.

Die reiche Entwicklung der sowjetischen Architektur, so führte er aus, wird begleitet von einer reichen Entwicklung der Monumentalkunst. Die Untergrundbahn und die Universität in Moskau sind dafür Beispiel. Im kollektiven Geist entstanden, können alle hervorragenden Ensemble-Leistungen als eine Synthese der drei Kunstarten gelten. Die Mittel der Bildhauerkunst, wie das Relief, die Statuen, und der dekorativen Kunst, wie Wandgemälde, keramische Mosaike, helfen nicht nur die einzelnen Gebäude auszuschmücken, sondern sie können auch den Sinn dieser Gebäude klar darlegen. Während die Architektur nur in der Lage ist, die ganz allgemeinen Begriffe der Gegenwart auszudrücken, kann die Synthese von Architektur und schmückender Kunst viel konkretere Aussagen über unseren heutigen sozialistischen Geist machen; sie hat geradezu einen erzählenden und erklärenden Charakter.

Die materielle Grundlage, die eine Synthese der Kunst ermöglicht, ist die Planmäßigkeit der Arbeit und der Wirtschaft in der Sowjetunion. Die sozialökonomischen Grundlagen für die Entwicklung der Synthese der sowjetischen Architektur und bildenden Kunst sind genau dieselben wie für die Ausbildung des Ensemble-Gedankens. Genau wie dort nicht einzelne Gebäude geplant werden, sondern immer eine ganze Straße, ein ganzes Viertel, eine ganze Stadt, plant man auch die Synthese der Künste.

Zahlreiche Lichtbilder von alten und neuen Werken der Architektur und der bildenden Kunst erläuterten diese interessanten Ausführungen. Die Moskauer Metro, die neugeschaffenen Denkmale sowjetischer Patrioten und die großartigen Ensemble der Lomonossow-Universität und des Komplexes der landwirtschaftlichen Ausstellung, sie alle können als überzeugend wirkende Beispiele dafür gelten, daß Plastik und Wandmalerei als gleichbedeutende und nicht untergeordnete Faktoren der Architektur gewertet werden, und daß in der Sowjetunion bei der Errichtung von neuen Bauwerken angestrebt wird, überall die große Einheit dieser Künste zu schaffen.

„Aufgabe der Architektur und bildenden Kunst ist es", so schloß Prof. Dawydow seinen Vortrag, „das Leben der Menschen freudiger, schöner, reicher und bequemer zu machen; die Synthese stellt ferner ein vorzügliches Mittel der Propagierung fortschrittlicher Ideen, der Bedeutung der schaffenden Arbeit, der Vorherrschaft des Sozialismus und der Ideen der Völkerfreundschaft und des Friedens dar". Der lebhafte Beifall, der diesen Ausführungen zuteil wurde, und die sich daran anschließende lebhafte Diskussion sind Zeichen, daß die deutschen Fachleute dafür sehr dankbar sind. Die Darlegungen von Prof. Dawydow haben uns viele neue Impulse zugeführt und müssen noch weiter ausgewertet werden, damit wir auf dem Wege, den uns die Sowjetunion in ihren Arbeiten so großartig vorgezeichnet hat, vorankommen und Fortschritte machen. *Dr. P.*

Bulgarische Architekten in der DDR

Nachdem im Juni d. J. führende Bauwissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik auf einer Studienreise die historischen Kulturstätten und den Neuaufbau Bulgariens kennenlernten und mit bulgarischen Kollegen Erfahrungen auf allen Gebieten der Bauwissenschaft, Baukunst und Baupraxis austauschten, erstatteten bulgarische Bauwissenschaftler einen Gegenbesuch, der den gleichen Zwecken diente. Die Delegation setzte sich zusammen aus den Architekten Prof. Dipl.-Ing. Ljuben Tonew, korrespondierendem Mitglied der bulgarischen Akademie der Wissenschaften und Direktor des Institutes für Städtebau und Architektur in Sofia; Prof. Dipl.-Ing. Dimiter Tzolow, Leiter des Lehrstuhles „Wohngebäude" an der Fakultät der Architektur in Sofia und Mitglied des wissenschaftlichen Rates des Institutes für Städtebau und Architektur an der bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Dipl.-Ing. Jordanow, wissenschaftlichem Mitarbeiter und Leiter der Sektion für öffentliche, industrielle und landwirtschaftliche Bauwerke beim Institut für Städtebau und Architektur an der bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia, und Dipl.-Ing. Stojanow, Sekretär und wissenschaftlichem Mitarbeiter des Institutes für Städtebau an der bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia und Oberassistent des Lehrstuhles „Architekturkonstruktion" bei der Fakultät für Architektur in Sofia. Der Arbeitsplan der bulgarischen Delegation sah neben Aussprachen in der Abteilung Stadtplanung beim Chefarchitekten von Groß-Berlin und in der Abteilung Stadtplanung in Dresden sowie im Staatlichen Entwurfsbüro für Hochbau in Dresden und im Ministerium für Aufbau eine Reihe von Besichtigungen der Baustellen und historischen Stätten Berlins und der Städte Potsdam, Dresden, Bautzen, Leipzig, Weimar, Quedlinburg, Rostock und Stralsund vor.

Prof. Dipl.-Ing. Tonew hielt in der Kammer der Technik einen mit großem Beifall begrüßten Vortrag über „Architektur und Städtebau in Bulgarien". Ein zweiter Vortrag von Prof. Dipl.-Ing. Tzolow über den Wohnungsbau in Bulgarien fand ebenfalls in der Kammer der Technik statt.

Rumänische Wissenschaftler in der DDR

Der Vizepräsident des Staatlichen Komitees für Bauwesen der Rumänischen Volksrepublik Wladislaus *Adler*, die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Komitees Aurelia Theodorescu und andere rumänische Architekten besuchten die Deutsche Demokratische Republik, um mit unseren Architekten in einen Erfahrungsaustausch einzutreten.

Unsere Bauarbeiter verlangen engeren Kontakt mit der Projektierung

Beim Einsetzen der Bauarbeiten im Bauabschnitt F-Nord der Stalinallee machten sich einige Schwierigkeiten bemerkbar. Durch die noch nicht ganz geklärte Gestaltung der Läden war eine Änderung der an der Baustelle befindlichen Werkpläne (Keller- und Erdgeschoßgrundrisse) nötig. Die Wünsche der Ladennutzer erhielten damit eine bessere Berücksichtigung. Andererseits wurde aber dadurch der Wettbewerb „Herunter mit den Baukosten", zu welchem die Bauarbeiter des Abschnittes F-Nord aufgerufen hatten, beeinträchtigt. So wandten sich diese an den FDGB, der unter dem Vorsitz des Nationalpreisträgers *W. Tille* eine Besprechung der Beteiligten auf der Baustelle ansetzte. Hier wurde neben anderen aufgetretenen Schwierigkeiten – wie ungenügender Bauablauf, unzureichende Materialzufuhr, nicht erschöpfende Ausnutzung der Geräte und Maschinen – auch das Hindernis der zeitweise nicht rechtzeitig zur Verfügung stehenden und unübersichtlichen Projektierungsunterlagen beseitigt. Das Projektierungskollektiv verpflichtete sich, täglich auf der Baustelle zu sein und einen engeren Kontakt mit der Baustelle herzustellen.

Der Terminvorsprung von 42 Tagen, den die Bauarbeiter bis zur Fertigstellung des Rohbaues inzwischen herausgearbeitet haben, ist nicht zuletzt auf die gute Zusammenarbeit zwischen Projektierung und Bauablauf zurückzuführen.

Die weitere Auswertung unserer Erfahrungen verpflichtet uns zu der Frage: „Wo liegen die Gründe, die dazu führen, daß sich die Bauarbeiter vielfach über die schlechte Projektierung beklagen?" Sie liegen wohl darin, daß unsere Architekten in den Entwurfsbüros vielfach die Verbindung zur Baustelle verlieren. Ist es doch schon vorgekommen, daß sich Projektierungsstellen und selbständig arbeitende Bauleitungen wie feindliche Brüder gegenüberstanden.

Es gereichte auch dem Werk bestimmt nicht zum Besten, wenn – wie geschehen – einem maßgebenden Mitarbeiter eines Projektierungskollektivs seitens der Bauleitung der Zugang zur Baustelle verwehrt wurde. In einem anderen Fall ist ein Detail eigenmächtig von der Bauleitung abgeändert worden, weil das geforderte Material zur Zeit nicht vorhanden war. So stand dann der Architekt auf der Baustelle ohne vorherige Kontaktnahme der vollendeten Tatsache gegenüber. Diese Mängel in der Zusammenarbeit müssen aber überwunden werden!

Es muß vermieden werden, daß der Architekt zum Zeichnerarchitekt wird, der ohne jede Bindung zur Baustelle und zum Bauablauf ist. Ein graphisch gewandter „Bildchenschummerer" braucht noch lange kein guter Architekt zu sein! Die Praxis unserer aufgabenreichen Zeit verlangt den vielseitig befähigten Typ des Architekten, der in seinem Schaffen dem Bau von der Idee über das Zeichenbrett bis zur praktischen Vollendung des Werkes stets kontinuierlich verbunden bleibt.

Leider zeigt die Erfahrung, daß diese Forderungen oft nicht realisiert werden. Standen z. B. nach der alten G. O. A. der Projektierung 15 v. H. der Gebühren für die künstlerische und 10 v. H. für die technische Oberleitung zur Verfügung, so verfügt die Projektierung nach der neu in Kraft tretenden Gebührenordnung nur noch 10 v. H. für die Autorenkontrolle. Das bedeutet also, daß in Zukunft für den Architekten noch weniger Zeit da ist, um das Bauwerk so zu betreuen, wie es nötig ist und der Architekt es sich vorstellt. Dieser Entwicklung können wir als verantwortliche Architekten nicht untätig zusehen. Die Praxis beweist es, daß unsere schaffenden Bauarbeiter einer solchen Regelung nicht zustimmen.

Architekt Riedel, Berlin

Bibliographie

Aus westdeutschen Zeitschriften

Die in Westdeutschland erscheinende Zeitschrift „Baumeister" behandelt in Heft 10 vor allem Probleme des Schulbaus. Regierungsbaurat Hauenstein, Würzburg, widmet den Leitartikel des Heftes dem Thema „Schulbauten auf dem Lande". Als Beispiele des gegenwärtigen Schulbaus in Westdeutschland veröffentlicht die Zeitschrift die Abbildungen einer 2klassigen Landschule in Neustetten, einer 4klassigen Schule in Gebsattel und die Neugestaltung einer 8klassigen Volksschule in Winhöring. Diese Schule wurde bisher allerdings nur im Umfang von fünf Klassen fertiggestellt. Ferner finden wir die Abbildungen einer 3klassigen Volksschule in Flachstöckheim und eine Reihe weiterer Entwürfe bzw. ausgeführter Bauten, darunter den Neubau einer 24klassigen Schule in Saarbrücken und einer 16klassigen Schule in Weißenburg. Die Veröffentlichung von Schulbauten findet ihren Abschluß durch die Abbildung der 12klassigen Zentralschule von Baruth bei Bautzen, deren Entwurf von Prof. Dr. W. Rauda, Dresden, stammt.

Bei dieser Gelegenheit ist es nicht uninteressant, einen Vergleich zu ziehen zwischen den in Westdeutschland ausgeführten Schulbauten und den Schulbauten in der Deutschen Demokratischen Republik, die in dem zur gleichen Zeit erschienenen Heft 5 der „Deutschen Architektur" veröffentlicht wurden.

Heft 11 der Zeitschrift ist in der Hauptsache der Wohnhausarchitektur gewidmet, und zwar vor allen Dingen den villenartigen Einzelhäusern. Es gibt Abbildungen von Einfamilienwohnhäusern am Starnberger See, in Düsseldorf, in Gelsenkirchen und Aßlar, zweier hübscher Häuschen zwischen den Meeren und Abbildungen für ein geschmackvolles und komfortables Vierfamilienhaus am Englischen Garten in München. Wir finden einen interessanten Versuch über ein sogenanntes eingebautes Eigentumswohnhaus in Wien-Hietzung, der mit einem ausführlichen Beitrag über das Problem tiefer Hauskörper aus der Feder des Wiener Architekten Prof. F. Lehmann verbunden ist.

Das Jahresabschlußheft ist vor allem dem Schaffen des berühmten deutschen Architekten Paul Schmidthenner gewidmet, der am 15. 12. 1954 seinen 75. Geburtstag feierte. Die Schule Schmidthenners findet hierbei eine breite Darstellung. Es erscheint bemerkenswert, daß sich unter den Nachfolgern Schmidthenners die Züge des Konstruktivismus und Funktionalismus in viel stärkerem Maße bemerkbar machen als bei dem Meister selbst.

Von besonderem Interesse sind Betrachtungen über den Neuaufbau Bremens und in allen Heften die kleinen Nachrichten, Personalien und Buchbesprechungen, die die Zeitschrift vielseitig gestalten. *K. M.*

Studienmaterial

Herausgegeben von der Deutschen Bauakademie, Institut für Nachwuchsentwicklung.

Jahrgang 1953 und 1954 erschien in beschränkter Auflage und wurde an Hoch- und Fachschulen, Bibliotheken und Forschungsinstitute der Deutschen Bauakademie abgegeben.

Ab 1. Januar 1955 erscheint das Studienmaterial in erhöhter Auflage und ist auch durch den Buchhandel zu beziehen.

Heft 1/1954

Architektur und Städtebau — Fragen des Industriebaues

W. S. Popow: „Für eine fortschrittliche Architektur der Industriebauten".

I. A. Onufrijew: „Der Industriebau und die Aufgaben der sowjetischen Architekten."

A. S. Weinzweig: „Die Bedeutung der Bezirksplanung für den Bau von Industriebetrieben".

I. S. Nikolajew: „Fabrik und Stadt".

„Beschluß der Konferenz des Verbandes Sowjetischer Architekten über Fragen der Architektur von Industriebauten".

S. E. Tschernyschew: „Schöpferische Aufgaben des Architekten im Industriebau".

E. M. Popow: „Das Problem des einheitlichen Gesamtbildes bei Industriebauten".

W. Lukjanow: „Fragen der Architektur der Werke für den Schwermaschinenbau".

E. M. Popow: „Probleme der Typenprojektierung von Industriebauten".

Heft 2/1954

Architektur und Städtebau – Die Schwerpunktaufgaben der Deutschen Bauakademie im Jahre 1954

Prof. Dr. Kurt Liebknecht, Präsident der Deutschen Bauakademie: „Die Aufgaben der Deutschen Bauakademie".

Prof. Dr. Edmund Collein, Vizepräsident der Deutschen Bauakademie: „Über die Schwerpunktaufgabe II im Arbeitsplan 1954 der Deutschen Bauakademie."

Prof. Richard Paulick, Direktor des Forschungsinstituts für Wohnungsbau: „Über den Bau von Eigenheimen – die III. Schwerpunktaufgabe im Arbeitsplan 1954 der Deutschen Bauakademie".

Architekt Jakob Jordan, Direktor des Forschungsinstituts für Innenarchitektur: „Über die Aufgaben des Forschungsinstituts für Innenarchitektur im Jahre 1954".

Dipl.-Ing. Rudolf Schüttauf, Direktor des Forschungsinstituts für Bautechnik: „Über die Aufgaben des Forschungsinstituts für Bautechnik im Jahre 1954".

Heft 3/1954

Probleme der Ästhetik – Architektur und Gesellschaft

G. A. Nedoschiwin: „Über die Aneignung des künstlerischen Erbes".

W. Kemenow: „Über den objektiven Charakter der Gesetze der realistischen Kunst."

G. Minerwin: „Die Leninsche Widerspiegelungstheorie und die Fragen der Theorie des sozialistischen Realismus".

W. N. Sarabjanow: „Die Architektur und das gesellschaftliche Bewußtsein".

Heft 4/1954

Architektur und Städtebau – Über sowjetische Architektur

J. J. Sawizki: „Das klassische russische Erbe und die sowjetische Architektur".

Heft 5/1954

Architektur und Städtebau – Probleme des sozialistischen Städtebaues

W. Baburow: „Probleme des sozialistischen Städtebaues".

W. Baburow: „Bebauungsprobleme des Zentrums von Stalingrad".

Heft 6/1954

Architektur und Städtebau – Hervorragende Baumeister

G. Lebedjew und N. Sukojan: „Zum 85. Geburtstag von I. W. Sholtowski."

I. W. Sholtowski: „Einige Grundsätze der Baukunst".

— Grundsätze des Architekturschaffens.
— Meisterschaft in der sowjetischen Architektur.
— Erziehung eines Meisters der Architektur.
— Klassik und Eklektizismus.
— Aus der Baupraxis eines Architekten.

Heft 7/1954

Architektur und Städtebau – Krankenhausbau

H. Mucke: „Beitrag zur Entwicklung des Krankenhausbaues."

Walter Bachmann:

„Das Alte Plauen"

Herausgegeben vom Rat der Stadt Plauen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege Dresden, Sachsenverlag Dresden 1954. Großoktav, 248 Seiten, auf Kunstdruckpapier, mit 137 Textabbildungen und 44 Bildtafeln. 28,– DM.

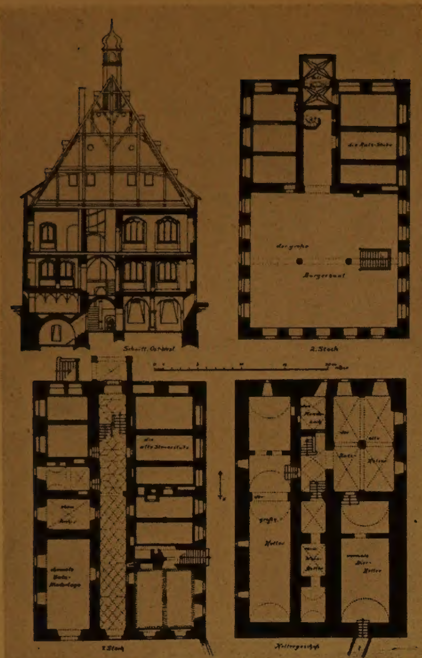
Der Architekt hat an den kulturhistorischen Monographien unserer Städte ein besonderes Interesse, zumal wenn die Verfasser auf die Darstellung der bau- und kunstgeschichtlichen Entwicklung Wert legen. Die städtebauliche und architektonische Ausarbeitung von Stadtbauplänen ist in hohem Maße abhängig von der Kenntnis der historischen Zusammenhänge. Durch das Studium der Entwicklung derselben lassen sich die Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Einrichtungen und der städtebaulichen Gestaltung erkennen, so daß der Planer bei der Lektüre derartiger Bücher oft wichtige Hinweise für seine Arbeit erhalten und solche Werke nicht ohne Nutzen aus der Hand legen wird.



Das alte Rathaus von Plauen, Zustand um 1550 (rekonstr.)
Abbildung aus „Das alte Plauen"

Mit dem Buch „Das Alte Plauen", das hinsichtlich Umfang, Inhalt und Ausstattung etwas Neues darstellt, wird die Öffentlichkeit zum ersten Male auf breiterer Basis mit den denkmalpflegerischen Gegenwartsaufgaben dieser interessanten Stadt bekannt gemacht. „Ein Beitrag zur Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmale" nennt es Bachmann im Untertitel. Doch es ist viel mehr als eine sachliche Bestandsaufnahme der historischen Bauten, die durch verbindenden Text auch für den Laien gut faßbar geschrieben ist. „Die Arbeit hat aber nicht nur den Zweck, zurückblickend die Kulturdenkmale der alten Stadt Plauen zu inventarisieren", sagt der Verfasser dazu in seinem Vorwort, „sie soll vielmehr auch unserer heranwachsenden Jugend all das vermitteln, was an künstlerischen und handwerklichen Leistungen unserer Vorfahren erhalten ist und was ihr als Vorbild für die Zukunft dienen kann."

Plauen ist durch die anglo-amerikanischen Luftangriffe des Jahres 1945 zu fast 80 % des Gesamtbestandes zerstört, wobei vor allem bedauerlicherweise auch die Baudenkmale der alten Innenstadt betroffen wurden, darunter die ehrwürdige Stadtkirche St. Johannis, das alte Schloß der Vögte auf dem Hradjin und der Markt mit dem Rathaus.



Das alte Rathaus von Plauen, Zustand um 1550 (rekonstr.)
Schnitt Ost-West und Grundrisse
Abbildung aus „Das alte Plauen“

So entstand die Arbeit in der Durchführung der Aufgabe, festzustellen, was an Denkmalen alter Kunst vernichtet, was noch vorhanden ist, und was gegebenenfalls durch Sicherungsmaßnahmen noch zu retten sei. Darüber hinaus zeigt Bachmann in fesselnder Art die Entwicklung der Stadtanlage und des kommunalen Organismus an Hand historischen Materials und von Bauaufnahmen und Fotos auf. Die bau- und kunstgeschichtliche Würdigung der Bauwerke wird durch viele Rekonstruktionen erläutert. Als Mangel wurde es aber empfunden, daß die gegenwärtige Situation nicht durch eine topographische Karte, einem neuen Stadtplan mit Höhenlinien oder Höhenangaben, verdeutlicht wird.

So wird für jeden die Lektüre dieses Buches ein äußerst interessanter Ausflug in die Vergangenheit. Wir erleben das Werden der Stadt, deren Einwohnerzahlen (1288: 2800; 1674: 3500; 1840: 10 100; 1912: 126 500; nach den Terrorangriffen 1945: 78 724) das Auf und Ab dieses kommunalen Gebildes illustrieren. Denn viele Kriege und Zerstörungen hat Plauen über sich ergehen lassen müssen; von 1430 bis 1843, also in rd. 400 Jahren, wurde es sechsmal verwüstet. In den einzelnen Kapiteln zieht der Werdegang der Stadtanlage, der Stadtbefestigung, der Burgen und Schlösser, Ordensbauten, Kirchen, Rathäuser, Schulen und Bürgerbauten an uns vorüber. Besonders die Bauwerke des Bürgertums der Barockzeit und des Klassizismus, nehmen einen breiten Raum ein. Den Architekten interessieren weiter Bauaufnahmen und Fotos von Hauseingängen und Türen (von der Romanik und Gotik bis zum Klassizismus und Biedermeier), Fenstern, Dachgauben, Wand- und Türbeschlägen. Auch das Kunstgewerbe ist vertreten. Die Architektureinzelheiten und Details sind eine Fundgrube für jeden Architekten, die manche Anregung bieten und an denen niemand vorübergehen kann, der das nationale Erbe zu pflegen hat. *Dr. P.*

Erwin Fuchs:

„Linienführung im Straßenbau“

124 Seiten mit 83 Abbildungen und 7 graphischen bzw. Tabellentafeln. DIN A 5. Halbleinen. Fachbuchverlag Leipzig, 1954. 7,80 DM.

Das Buch, für Praxis und Schule bestimmt, behandelt die grundlegenden Faktoren für die Linienführung im Straßenbau und ist vor allem für den Techniker und Ingenieur von Bedeutung, interessiert aber auch den Landesplaner, Städtebauer und Architekten. Der Verfasser gibt einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung, Einteilung und Verwaltung des Straßenwesens und geht dann mit großer Sachkenntnis ausführlich auf die Grundlagen der Planung und Ausbildung der Straßen sowie ihres Verkehrs in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht ein. Den weiteren Kapiteln von der Linienführung und den Trassierungsgrundsätzen ist breiter Raum gewidmet. Auch der Architekt wird gern zu diesem Werk greifen, um sich über die technischen Daten für die Entwurfsgestaltung der Straßen zu orientieren.

W. N. Lasarew und M. A. Iljin:

„Der Barock“

Aus der „Großen Sowjet-Enzyklopädie“. Herausgegeben von der Deutschen Bauakademie. 91 S. mit 20 Textabbildungen und 54 Tafeln. DIN A 5. Henschelverlag Berlin, 1954. 3,– DM.

Eine ausgezeichnete, gedrängte, aber doch erschöpfende Darstellung der Barockkunst, die für keinen Architekten, der sich mit dem kulturellen Erbe beschäftigt, entbehrt werden kann.

Werke von Leon Battista Alberti über die Baukunst

Leonis Baptistae Alberti Florentini viri clarissimi de re Aedificatoria opus elegantissimum et quam maxime utile: Florenz 1485.

Dieci libri d'Architettura, übersetzt von P. Lauro, Vinegia, Valgrisio 1546. (1. Ital. Ausgabe)

L'architecture et l'art de bien bastir en X livres, übersetzt vom Lat. ins Franz. von J. Martin. Mit Holzschn. Paris 1553. (1. Franz. Ausg.)

Zehn Bücher über die Baukunst, übersetzt von Max Theuer, 739 S., Wien, Leipzig: H. Heller & Co. 1912. (Deutsche Ausgabe)

Zehn Bücher über die Baukunst (russ.), 2 Bde. 392 bzw. 793 S. Moskau 1935/37. Der zweite Band enthält einen 418seitigen detaillierten Kommentar von W. P. Subow, A. I. Benediktow, A. G. Gabritschewski und A. K. Dshiwelegow. (Sowjetische Ausgabe)

I cinque ordini architettonici. – Eine kurze Schrift über die fünf Säulenordnungen, die toskanische, dorische, ionische, korinthische und lateinische. – Bei Janitschek, kl. kunsttheoret. Schriften des L. B. Alberti, Wien 1877.

Schriften über Leon Battista Alberti

Baumeister im alten Italien. L. B. Alberti. In: Kunstwanderer. 1928, Dez., S. 140.

Das Leben des L. B. Alberti. In: Italien. 1927/28, S. 357–368.

Braghirolli, W.: *Die Baugeschichte der Tribuna der S. Annunziata in Florenz,* Repertorium f. Kunstwissenschaft II (1879).

Dehio, G.: *Die Bauprojekte Nikolaus' V. und L. B. Albertis.* In: Dehio, Kunsthistor. Aufsätze. München 1914.

Eckstein-Zittau: *Zu Albertis Fassade von S. Andrea in Mantua,* Kunstchronik N. F. III, S. 151.

Flemming, W.: *Die Begründung der modernen Ästhetik und Kunstwissenschaft durch Leon Battista Alberti.* Eine krit. Darstellung als Beitrag zur Grundlegung der Kunstwissenschaft. 126 S. Leipzig, Berlin: Teubner 1916.

Panofsky, E.: *Albertis Perspektiv-Verfahren.* In: Kunstchronik. 1915, Nr. 41/42.

Quentin, E.: *Dialog über die Familie L. B. Albertis.* In: Kindergarten 1938, S. 97.

Ritscher, E.: *Die Kirche S. Andrea in Mantua.* Berlin 1899.

Rolfs, W.: *Der Baumeister des Triumphbogens in Neapel,* Jahrbuch der k. preuß. Kunstsammlungen 1904, XXV.

Schalk, F.: *L. B. Alberti und das Buch Della Famiglia.* In: Romantische Forschungen. 1950, H. 4, S. 402–416.

Schilling, E.: *Aufg. der Maler. Perspektive des L. B. Alberti.* In: Zeitschrift für angewandte Mathematik und Mechanik. 1922, S. 250–262.

Schlosser, J.: *Künstlerprobleme der Renaissance: L. B. Alberti.* In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften. Wien. Phil.-hist. Kl. 1930, H. 2, S. 1–34.

Seitz, Fritz: *S. Francesco in Rimini,* Berlin 1893, ausführliches Hauptwerk mit Abdruck der auf den Bau bezüglichen Briefe und vorzüglichen Aufnahmen des Baus.



PETER JOSEF LENNÉ

Gemälde von Carl Begas um 1850